SCHEERER, W.

Die

Turn-Fehde

oder

Wer hat Recht?

1818.

Die
Turn-Fehde,
oder:
Wer hat Recht?

Dargestellt

von

Wilhelm Scheerer.

Berlin, 1818.

Im Kunst- und Industrie-Comptoir.


WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Der

gesunden Vernunft

gewidmet

von

dem Herausgeber und der Verlagshandlung.

[redacted]

Neben W. Scherer's Aufsatz siehe [illegible];
Passow's Turnziel. Pag 224. u. w. [illegible]
„Wenn demnach ein gewisser W. Scherer, in einem der
„Zeitungen, Journalen, Flugschriften, & [illegible] zu
„[illegible] Büchlein, Meinen [illegible], [illegible] von Köne
„widerlegen zu wollen, so ist das bloß lächerlich. Er ist [illegible]
„[illegible] von denen die früher gegen das Turnwesen [illegible]
„[illegible], und denen also jene Schrift ~~[illegible]~~ (Könen's Gutachten über
„das Turnen) [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] aber
„[illegible] [illegible], daß [illegible] Männer einen
„[illegible] [illegible] als [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
„[illegible] [illegible] Mühe. Es ist besonders zu bemerken daß [illegible]
„[illegible] [illegible] [illegible] Aufsätze [illegible] Männer zu [illegible]

Vorwort.

Was über das Turnwesen, wie es hier besteht, und im Allgemeinen, in Zeitschriften gesagt worden, ist dem Publikum vielleicht nur zum Theil bekannt. Es wird ihm daher so bequem als angenehm seyn, mehrere, darüber handelnde, Aufsätze in einem Bändchen beisammen zu haben.

Mancher Unbefangene wird dann das „dafür" und „dawider" gegeneinander stellen, mit klarem Blicke prüfen, und sich selbst ein Resultat herausziehen. Darum sollen hier die, mir bekannt gewordenen, Aufsätze über das Turnwesen nacheinander folgen; und meine desfallsigen

Bemerkungen, in so fern sie die ersten über diesen Gegenstand waren, vorangehen.

Die kleine Schrift des Ober-Med.- und Reg.-Raths, Herrn von Könen: Leben und Turnen rc., ist, als ein eignes Werk, von dieser Sammlung ausgeschlossen. Ich behalte mir aber vor, am Schlusse derselben einige Bemerkungen darüber dem Publikum mitzutheilen.

Gleich zu Anfange des Vorworts sagt der Verfasser: daß die Turnübungen hier in Berlin seit mehreren Jahren mit regem Eifer und ausgebreiteter Theilnahme getrieben worden.

Dem regen Eifer derer, welche bisher turnten, ist keinesweges zu widersprechen. Setzt dies aber einen ausschließlichen Eifer aller Andern voraus?

Dieser kann vielleicht erst dann vollkommen erzeugt werden, wenn das Publikum über den schädlichen Inhalt des siebenten Turngesezzes öffentliche Aufschlüsse, und zugleich Abhülfe eines Uebels erhält, welches, gleich einem siebenjährigen Baume, schon ziemlich tiefe Wurzel geschlagen hat. —

Was die ausgebreitete Theilnahme

anbetrifft, so bestreitet diese Behauptung die, für eine so große Stadt, als Berlin, verhältnißmäßig-geringe, Anzahl von Turnern.

Wegen des angeblichen Verunglimpfens des Turnwesens, berufe ich mich auf meine Beantwortung des, in den Hohnsteinischen Interimsblättern, und in dieser Sammlung ebenfalls befindlichen, Aufsatzes. Wer ist der Meinung: daß ich das Turnwesen verunglimpft habe? — Stets werde ich behaupten, daß solches im Allgemeinen nützlich ist; daß aber dieser Nutzen auf eine, die Gesundheit befördernde, Abhärtung der Jugend, (welche zugleich zum künftigen Kriegsdienst geschickt macht,) sich nur dann begründet, wann Ziel und Maaß nicht überschritten werden; daß jedoch alle andere, dabei beabsichtigte, hohe Zwecke niemals erreicht werden können.

Daß, wie der Verfasser anführt, die höchste Staatsbehörde das Turnen bereits zur Staatserziehung erhoben habe, davon ist dem Publikum bis jetzt öffentlich noch nichts bekannt geworden. Doch wäre zu wünschen, daß — nachdem das Turnwesen von dem Vorwurf physischer

Uebertreibungen und moralisch=politischer Auswüchse gehörig gereinigt — solches so bald als möglich geschähe.

Bis jetzt ist das Turnen nur als ein, von der höchsten Staatsbehörde geduldeter, Gegenstand zu betrachten; und es steht jedem Vater frei, seinen Sohn auf den Turnplatz zu schicken, oder nicht.

Würde das Turnen aber zur Staatserziehung erhoben; so müßte eine Aufnahme dieser Uebungen in den Unterrichtsplan der Schulanstalten, von oben herab, nothwendigerweise zuvörderst bewirkt werden. Dann erst wäre der Vater verpflichtet, seinen Sohn, wie nach der Schule, so nach dem Turnplatz zu schicken; dann erst würde der häufig gemachte Vorwurf schwinden: daß die Turnkunst auf den anderweitigen Schulunterricht schädlich einwirke, indem Schul- und Turnwesen auf das innigste und zweckmäßigste verbunden wären.

Auch die Schwimmkunst sollte mit dem Schul- und Turnwesen, als besonders und vorzugsweise zum Letztern gehörend, genau verbunden werden. Wie nützlich dem Menschen

jedes Alters das Schwimmen ist, darüber herrscht bei allen Unbefangenen nur Eine Stimme. Welche Vortheile der Feldherr für seinen Operationsplan daraus zu ziehen oft plötzlich Gelegenheit findet, das wissen Sachkundige am besten zu beurtheilen; daher ich mich jedes Selbsturtheils, so wie jeder Werthsvergleichung zwischen Turnen und Schwimmen, hier sorgfältig enthalten will.

Wirklich ist aber der Gegenstand zu wichtig, um nicht von allen Seiten geprüft zu werden. Möchte es daher doch unsern vorzüglichsten Aerzten in Stunden der Muße gefallen, sich, in physischer Hinsicht, über diesen Gegenstand ebenfalls öffentlich auszusprechen! Heißt es doch im Vorwort von „Leben und Turnen": daß das, was der Verfasser gesagt, nur die Meinung und das Urtheil des Einzelnen, und daß seinerseits ja ein Irrthum möglich sey.

Um so mehr muß das Publikum wünschen: daß es, außer einer sorgfältigen Untersuchung in moralischer und politischer Hinsicht, auch über die physische Seite des Turnwesens durch gründliche Prüfung mehrerer der berühmtesten Aerzte vollkommen beruhigt werden möge.

Wann mit mir zugleich viele Andere eine solche Prüfung wünschen; so hegen gewiß Alle eine lautre, patriotische Absicht dabei. Wer etwa eine andere unterschieben, oder gar seine Ansicht als unverbesserlich anpreisen wollte, der beherzige Salomo's goldnes Sprüchlein, Cap. 12. V. 15.: „Dem Narren gefällt seine Weise wohl; aber wer Rath gehorcht, der ist weise." —

Berlin, im Oktober, 1817.

Ueber das Turnwesen.

Dieser, in öffentlichen Blättern besprochene, Gegenstand ist es wohl werth, daß man ihn einmal etwas genauer beleuchtet, als es bis jetzt geschah. — Das Turnen ist, im Allgemeinen, eine löbliche Sache, in so fern die Jugend dadurch an Gewandtheit, Stärke, man möchte sagen, auch an Kühnheit und Entschlossenheit zu gewinnen Gelegenheit findet; und, bei dieser Uebung der physischen Kräfte, sie zugleich vor gewissen, durch Erschlaffung erzeugten, geheimen Lastern bewahrt wird. — Das Turnen soll gleichsam den Grund zu einem tapfern, ausdauernden Krieger schon in das junge, zarte Gemüth legen; obwohl andererseits nicht zu läugnen ist: daß es, schon lange vor Einführung planmäßiger Turnübungen, viele natürliche Turner gab, welche es in gymnastischen Künsten eben so weit gebracht hatten, als unsere heutigen Turnschüler; und daß es unter Friedrich dem Großen, ja schon unter dem unsterblichen Kur-

fürsten ein Heer gab, das, ohne frühere Turnübungen, sich allenthalben als tapfer und ausdauernd bewährte.

Das hier Bemerkte bestreitet indeß der Turnkunst nicht ihren wahren Werth, so wie überhaupt, beim ruhigen Ueberblick des Ganzen, hier jede Persönlichkeit vermieden, und höchstens nur dann berührt werden soll, wenn davon gültige Belege für meine Beleuchtung herzuleiten sind. — Um aber einen Gegenstand, seiner Würde gemäß, und gänzlich unpartheiisch zu beleuchten, muß seine Lichtseite, wie seine Schattenseite getreu dargestellt werden; der Vergleich giebt dann erst das gehörige Resultat.

Auf der Lichtseite zeigt sich unbestreitbar der Nutzen für den Staat: daß ihm durch das Turnwesen, im Allgemeinen, eine tüchtige nächste Generation gebildet werden kann; mithin eine physische Nationalkraft davon zu erwarten steht, welche jedoch erst durch kriegerische Uebungen das beabsichtigte Ziel vollkommen erreichen kann. — Als Ausnahme (der sich bekanntlich jede Regel fügen muß) bemerke ich hier beiläufig, daß unter den Siegern bei Groß-Beeren und Dennewitz nur sehr wenige Turner und eben so wenige eingeübte Soldaten waren. Aber diese Mängel ersetzte der rege Sinn für König und Vaterland, welcher sich in ungekünstelten Kolbenschlägen, kraftvoller als je, bewährte, und den der verewigte Bülow so vortrefflich zu leiten verstand. — Ich habe oben erwähnt: vom Turnwesen stehe eine physische Nationalkraft zu erwarten. Dies ist

unumstößliche Wahrheit, sobald die Sache selbst nicht die, von der Natur und dem Staate zu gebenden, Grenzlinien überschreitet; aber eben diese Ueberschreitung ist es, welche schon einen kleinen Schatten auf die Lichtseite wirft. Man vernehme!

Zu früh schon tritt mancher Knabe die Turnübungen an; zu lange verweilt der Jüngling dabei. Jenes sollten die Eltern, und wenn diese es nicht verstehen, die Regierung nicht zulassen; (der Turnmeister darf hier keine Stimme haben, da ihm durch die Mehrzahl seiner Schüler ein Interesse erwächst) mehrere Beispiele gab es: daß Knaben sich bei dem Ringen, im Kreise laufen und andern Turnübungen sehr erhitzten, und dadurch den Keim empfingen zur Asthmatik, ja selbst zur Lungensucht und Lungenentzündung; nicht zu gedenken, daß solche Erhitzungen auch auf die übrigen inneren Körpertheile sehr schädlich wirken. — Das Ringen besonders veranlaßt dergleichen nachtheilige Folgen, indem dabei eine gewisse, durch die Sachöffentlichkeit entstandene (falsche) Schaam: dem Gegner zu unterliegen, in Betrachtung kömmt, und daher der junge Turner seine Kräfte übermäßig anstrengt, um ihn zu überwältigen. Eben deshalb sind, in dieser Hinsicht, die Turnanstalten in Schnepfenthal und in ähnlichen Bildungsschulen vorzuziehen.

Viel zweckmäßiger würde es daher seyn: wenn, nach dem sachverständigen Urtheil des medizinischen Ober-Kollegiums, die Regierung das Alter bestimmte, in welchem die Jugend, mit Berücksichtigung des je-

desmaligen individuellen Körperzustandes, mit den Turnübungen beginnen, in welchem sie damit enden soll. Findet doch, beim Eintritt in's Heer, zuvor ärztliche Untersuchung über die Tauglichkeit des angehenden Kriegers statt; warum soll nicht eine ähnliche Untersuchung über die Tauglichkeit des angehenden Turners statt finden; und sie wäre um so unerläßlicher, wenn das Turnen der Jugend als eine Sache, wovon der Staat Vortheil erwartet, betrachtet werden soll; daher denn auch schwächliche Knaben durchaus nicht allzufrüh zu den Turnübungen zugelassen werden müßten.

In dem Umstande aber: daß viele Turnschüler bis zum siebenzehnten, achtzehnten Jahre turnen, zeigt sich die eigentliche Schattenseite des Turnwesens; denn es ist nicht zu läugnen, daß diese Uebungen, neun bis zehn Jahre nacheinander getrieben, eben deshalb: weil sie, (nach Art der Jägerei, Fischerei und des Ackerbaues) in freier Luft; auch ferner unter besondern, man möchte sagen, republikanischen, Turngesetzen geschehen, dem Jüngling am Ende einen Grad von Rohheit verleihen müssen. Hierbei kömmt es nun freilich sehr viel auf den jedesmaligen Turnmeister an. Besitzt dieser eine vollkommene Körper- und Geistesbildung; so wird jene Rohheit allerdings weniger um sich greifen; doch im Ganzen immer bemerkbar bleiben.

Von diesen, also gehandhabten Turnübungen tritt der, sich den Studien widmende, Jüngling aus den

Schuljahren plötzlich in die Universitätsjahre. Jene, dort empfangene, Rohheit findet in der neuen Laufbahn alle mögliche Gelegenheit zur Vergrößerung. Ist diese Laufbahn vollendet, tritt er, oft ohne alle äußere Bildung, ja, vielleicht auch mit früherhin ihm eingeflößten, gefährlichen Grundsätzen *), in das staatsbürgerliche Leben ein. Hier soll er nun, als ein von innen und aussen gebildeter Mann, der nächsten Generation zum Muster dienen. Statt dessen, scheucht er durch rohes, ungehobeltes Betragen jeden Gebildeten zurück, und erschwert sich nicht selten sein künftiges Fortkommen im regen Staatsleben; ja, wenn er auch

---

*) Obiges Merkzeichen gilt einem Aufsatz in No. 145. der Kasselschen Allgemeinen Zeitung vom vorigen Jahre. Zur gehörigen Würdigung für die Leser, stehe er hier noch einmal! — Berlin, den 21. Mai 1816. „In dem, vom Professor Jahn über die Turnkunst erschienenen Werke, befindet sich Seite 236. unter andern ein allgemeines Turngesetz, welches hier großes Mißfallen erregt hat. Es heißt dort nämlich: „„Welcher Turner irgend etwas erfährt, was für und wider die Turnkunst und unsere Uebungen derselben, Freund oder Feind sprechen, schreiben und wirken, muß davon sogleich Anzeige machen, damit zu seiner Zeit und an seinem Orte aller solcher Kunden mit Glimpf und Schimpf könne gedacht werden."" — Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen: daß ein solches Gesetz, im ganzen Umfange seiner Bedeutung genommen, den Keim zur Verderbtheit und Falschheit, selbst gegen Eltern und andere Blutsverwandte, in des jungen Turners Herz legt, und gewissermaßen an die Grundsätze der spanischen Inquisition erinnert. — Wär' es nicht besser, die deutsche Turnjugend, in jeder Hinsicht, zur Offentheit, Treue und Redlichkeit anzuhalten, als ihr solche verderbliche Grundsätze einzuflößen? Denn unbestreitbar ist der Satz: daß ein schlechtgesinnter Sohn, oder ein ungetreuer Freund, unmöglich dereinst ein guter und getreuer Staatsbürger werden kann."

wirklich durch vorhandene Glücksumstände zu baldiger Anstellung gelangt, so wird jene, durch eine Reihe von Jahren empfangene, Rohheit ihm noch lange, vielleicht immer ankleben; und wenn eignes reifliches Nachdenken über die angeführten gefährlichen Grundsäze ihn nicht beizeiten davon zurückleitet: wird er, in jedem Sinne des Worts, ein schlechter Staatsbürger seyn, bei welchem, mit jenem vielleicht nur zu oft begangenen Verrath gegen Eltern und andere Blutsverwandte, sich späterhin auch Religion, Ehrfurcht vor dem Herrscher, Achtung vor dem Gesetze, so wie Aufrichtigkeit und Wahrheit gegen Nebenmenschen immer mehr verlieren, und von welchem der Staat mithin nur Nachtheiliges zu erwarten hat. — Diese nachtheilige Wirkung konnte aber nicht statt haben, wenn der Knabe später zum Turnwesen träte, und der Jüngling davon früher ausschiede. Dort würde der noch allzuzarte Körperbau nicht einer übermäßigen Anstrengung erliegen und die Gesundheit nicht befährdet; hier würde zwischen den Turn- und Universitäts-Jahren eine verhältnißmäßige Intervalle eintreten, bestimmt für die äußere feinere Bildung, von welcher man wohl mit Recht behaupten kann: daß sie den Deutschen, wie den Franzosen, ziert.

Als vollkommenen Beweis der geschilderten Rohheit und meiner daraus gefolgerten Behauptung, führe ich an: daß gegenwärtig auf mehreren deutschen Universitäten Untersuchungen statt haben, aus welchen hervorging: daß größtentheils Turner die Häupter des

begangenen öffentlichen Unfugs waren. Andererseits erfuhr ich von glaubwürdigen Kriegern, (welche niemals turnten,) daß in den beiden letztern Feldzügen, auf forçirten Märschen, bei Erstürmungen u. s. w. die Turner sich oftmals weit weniger, als jene, durch physische Ausdauer bezeichneten, wovon — sehr einleuchtend — die, durch allzu angestrengte, mithin nicht unter gehöriger Aufsicht geschehene, Turnübungen entstandene Engbrüstigkeit einzig und allein die Ursache war. Denn unmöglich ist zu glauben, daß Einer dieser Turnkrieger, aus unpatriotischem, verächtlichem Grunde, von seinen Mitkämpfern zurück blieb; obwohl man dagegen von einem routinirten Turner einmal behaupten wollte: er habe, sobald es gegen den Feind gehen sollte, jedesmal geheime Staatsaufträge vorgeschützt, und so das feindliche Geschoß von seiner physischen Kraft glücklich abzuwenden verstanden, wodurch denn nun freilich seine moralische Kraft sich gänzlich nach der Schattenseite hinüber neigte. — Dachte dieser Turner dabei vielleicht an den Friedensgrundsatz: „Selbsterhaltung ist die erste Pflicht;" so entschlüpfte ihm doch gänzlich der Kriegsgrundsatz, den unsere märkischen und pommer'schen Bauern bei Groß-Beeren und Dennewitz so heroisch bewiesen, daß er unsern damaligen Feinden gewiß in ehrenvollem Andenken bleiben wird.

Ich habe nun die Licht- und Schattenseite des Turnwesens, wie es jetzt besteht, dargestellt und Anonymität dabei vermieden. Sollte, wegen der

Schattenseite, mir Jemand grollen; so thu' er es wenigstens nicht ohne gegründete Ursache.

Berlin, im März 1817.

Wilh. Scheerer.

Kaum war obiger Aufsatz erschienen; so standen mehrere (dem Anscheine nach mächtige) Gegner auf, und drohten mir mit Vernichtung, indem sie über Verunglimpfung des Turnwesens schrieen.

Manche erkundigten sich sogar an öffentlichen Orten bei Männern, die mich kannten: wer ich denn eigentlich wäre; und wer mir das Recht ertheilt hätte, gegen eine so heilige Sache, als das Turnwesen sey, öffentlich aufzutreten? — Wahrlich, es fehlte nichts weiter, als die Frage: ob ich auch einen Gewerbeschein dazu gelös't hätte? —

Viele der jungen Turner aber wollten — nach Benzenbergs Lieblingsausdruck — gleich „mitten durch die Sache gehen;" und faßten, in der ersten Jugendhitze, den so kecken als gewagten Entschluß: dem Verfasser die Fenster ein wenig einzuwerfen, und ihre Gegenrede, zur Abendzeit, ihm auf dem Rücken zu demonstriren. Wirklich hatte ich auch drei Abende nacheinander nähere oder entferntere Begleitung mehrerer, mit sogenannten Ziegenhaynern bewaffneten, Turner. Ungeachtet verschiedener Warnungen meiner Bekannten: mich einer solchen öffentlichen Insultirung nicht auszusetzen, und lieber eine Zeit lang des Abends zu Hause zu bleiben, war ich in die-

sem Falle ganz anderer Meinung; ich ging nach, wie vor, aus; und schon am vierten Abend bemerkte ich: daß das junge Blut wohl ziemlich abgekühlt seyn müsse, indem sich keine Begleiter mehr erblicken ließen.

Späterhin erfuhr ich, daß Jemand einen anderen Jemand in einem Billet ersucht habe, dergleichen eigenmächtige Genugthuung zu verhindern, was denn auch geschehen seyn soll.

Einige Zeit darauf erschien vom Herrn Professor Wadzeck in seinem Wochenblatt folgender Aufsatz:

Ueber das Turnen unserer Jugend.

Längst hätte ich über diesen Gegenstand in diesem vaterländischen Blatte sprechen, und das, was in ihm Tadel verdient, ausstellen sollen. Dieser Vorwurf hoher Gönner und Freunde, deren Wort mir gilt und gelten muß, ist allerdings ein gegründeter. Indessen war es wohl nicht grade Menschenfurcht, daß ich über diesen Gegenstand noch nie ausführlicher gesprochen, obwohl ich auch niemals es verhehlte, daß, ungeachtet ich das Turnen an und für sich nicht verwarf, ich dennoch mit dem Turnen, wie es nach und nach ausartete, wohl nicht einverstanden seyn kann. Einen Beweis, daß ich dem Turnen an und für sich nicht abgeneigt seyn konnte, gab ich dadurch, daß ich meine beiden Söhne zu ihrer Zeit turnen ließ. Andere Betrachtungen waren es, die mich in meiner besonderen Lage zurückhalten mußten. Ich werde sie offen berühren,

theils zu meiner Rechtfertigung, theils und vorzüglich auch deswegen, daß man nicht Neid schelte, was innige Ueberzeugung über diesen Gegenstand sagen wird. Seit einer Reihe von Jahren hielt ich an den Nachmittagen, des Mittwochs und Sonnabends, Vorträge an Jünglinge, über die Wirkungen der Naturkräfte, über die Eigenschaften der Naturkörper und über Gottes heilige Einrichtung auf seiner schönen Erde. Diese Vorträge waren gesegnet. Mancher edle Jüngling ging da mit einem ergriffenen Gemüthe von mir und es war ihm das, was er bei mir hörte, sah, oft selbst hervorbrachte, ein treffliches Hülfsmittel, um nun rascher in seinen gewöhnlichen Lehrstunden fortzuschreiten. Ich suchte ihm diese erhabene Wahrheiten ans weiche Herz zu legen, und erndtete viel Dank und viel Freude. Der Besuch dieser Jünglinge war so zahlreich, daß ich des Sonnabends sogar vier Stunden hintereinander diese Vorträge halten mußte, weil mein Zimmer die Theilnehmer nicht faßte. Nun ist das anders. Seitdem das Turnen gebräuchlich und allgemeiner geworden, seitdem habe ich nur noch Sonnabends Vorträge dieser Art und ich würde auch diese schon haben einstellen müssen, wenn ich nicht recht gern und freundlich sie beinahe frei und unbezahlt hielte. Ich gestehe offen, daß mir also das Turnen nicht angenehm seyn konnte, da es meine ganze Wirksamkeit bei diesen Jünglingen, die sich sonst so freudig zu mir sammelten, hemmte. Aber eben diese allmälige Vernichtung meiner gutgemeinten Absicht hätte man kön=

nen als Grund ansehen, warum ich gegen das Turnen, das doch alle Welt preiset, eingenommen wäre; und ich gestehe: dazu hatte ich nicht Muth genug. Der Sache selbst ins Auge sehen und ihre Beförderer zu fragen: Ist das, was Ihr guten Männer und Brüder mit so vielem Eifer begonnen und so rastlos befördert habt, ist das auch wohl durchaus gut, oder hat es eine mächtige Schattenseite, die wenigstens hier und da den Segen der Lichtseite noch überwiegt? das hätte ich ja wohl gekonnt. Habe ich doch gegen die Thorheit der sogenannten deutschen Kleidung mit Ehrlichkeit und Offenheit gesprochen und mich selbst durch große Beispiele nicht abhalten lassen, meine Meinung zu sagen. Habe ich doch bescheiden und ohne Bitterkeit gegen manche andere Schooßsünde unserer Zeit geeifert, und werde es, so Gott will, immer thun; nur der Gedanke war mir schwer und lastend: es könnte Jemand das, was das herzlichste Wohlmeinen gesprochen, als Folge des Eigennutzes und der Selbstsucht nehmen; und darum unterblieb es.

Aber es darf nicht länger unterbleiben. Die Sache wird zu ernst und es ist die höchste Zeit, daß sich Stimmen, und wären es auch nur schwache, wie die meinige, erheben, die uns das Turnen in seinen möglichen furchtbaren Folgen zeigen. Hilft das auch nicht viel, nun so geschah, was geschehen mußte. Wenn es auch keiner menschlichen Kraft gegeben ist, den allgewaltigen Strom der Meinung aufzuhalten, so erlaubt man es doch wohl gewiß dem ehrlichen, unbestochenen, uneingenommenen

Bestreben, nützlich und wahr zu seyn, jedes Ding ins Auge zu fassen und dann beim rechten Namen zu nennen. Ueberdem ist das, was ich sagen werde, auch nicht meine Meinung allein, es ist die Meinung sehr aufgeklärter, sehr einsichtsvoller, sehr erhabener Menschen, der ersten Männer unseres Vaterlandes; und es wird und muß in dieser Hinsicht bald eine Aenderung vorfallen, wenn anders nicht alles mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden soll, was der mühsame eiserne Fleiß anderer Lehrer schafft und wirkt und hervorbringt. Freilich sollte ich wohl, wenn ich meine Ruhe liebe, über diesen Gegenstand nichts sagen, sondern ihn schweigend übergehen, denn im siebenten Gesetze der sogenannten allgemeinen Turngesetze, steht ausdrücklich: „Welcher Turner irgend etwas erfährt, was für und wider die Turnkunst und unsere Uebung derselben, Freund oder Feind, sprechen, schreiben und wirken: muß davon sogleich Anzeige machen, damit zu seiner Zeit und an seinem Orte aller solcher Kunden — mit Glimpf oder Schimpf — könne gedacht werden," allein das ist so arg nicht gemeint. Wohin würde und müßte das sonst führen? Auch kennt mich die Jugendwelt zu gut, um nicht zu wissen, daß ich es nur ehrlich und redlich meine und ihr Wohl aus allen Kräften zu schaffen, mich bestrebe.

Erst seit einigen Jahren hat man dies Turnen als Kunst betrieben; und Turnmeister haben es gelehrt und ihm eine Ausdehnung gegeben, die alles Uebrige

zu verschlingen schien. Wir haben auch einst geturnt, aber so nach unserer Art und Weise. Auch der ärmste Knabe that dies und thut es noch. Freie Aeußerung der Gotteskraft, die im Jünglinge liegt, welcher liebende Vater, welche selbst zärtlich=ängstlich besorgte Mutter würde sie nicht erlaubt und befördert haben. Selbst in den Waisenhäusern erlaubte man es gern, daß sich die Jünglinge munter und frei äußern durften und konnten — freilich, wenn die Zeit dazu war. Wenn ich und meine Gespielen aus dem Hallischen Waisenhause auch Paarweise ausgeführt wurden, wenn wir während dem Fortschreiten durch die Stadt uns auch anständig und ehrbar betragen mußten, wie es Jünglingen, wie es armen Waisen geziemte, und wie es allen Knaben noch jetzt geziemt, so hörte diese feste Ordnung doch sogleich auf, wenn wir einen freien Platz erreichten, und fröhlich ertönten dann die schönen Worte unsers lieben und führenden Lehrers: „Tummelt Euch!" Und wie wir uns nun tummelten, o das war eine Freude! Freilich hatten wir keine Springstöcke, aber wir hatten unter den dürftigen schwarzen Kleidern ein treffliches Ballholz; und schnell standen wir geordnet im herrlichen Ballspiel. Wir hatten keine Barren, über die wir setzten, aber schnell war ein starker Bindfaden gespannt, schneller noch die Hüte auf einander gethürmt und nun sprang jeder freudigst, und wer am höchsten kam und die wenigsten Hüte abwarf, der war nun ein Meister. Wir hatten freilich keine Strickleitern, und kletterten nicht an Mastbäu=

men in die Höhe, allein dennoch bestiegen wir die Maulbeerbäume bis in ihre höchste Höhe und pflückten dort die Blätter für die Seidenraupen, deren Gespinnst uns die Kosten für unsere Bekleidung geben mußte. Und waren wir Größern in den weitläuftigen Gärten des Waisenhauses aufgefordert worden, zur Obstlese, im leinenen Beutelchen die Früchte unzerschlagen zu sammeln, so wagte sich Mancher dreist und unverzagt, kühn und keck, in den Gipfel, und hatte hohe Freude und Ehrenlohn.

Turnen war also einst auch unser Vergnügen. Wie könnten wir also das Turnen, als solches, schmähen. Gern können wir dem Turnen es zugestehen, daß es den Jüngling gewandt und stark und kühn und entschlossen mache. Wer aber vom Turnen das Heil des Vaterlandes erwartet, wer, wie man leider ziemlich allgemein will, in ihm die Wiedergeburt der Deutschheit wähnt, der vergißt wahrlich, daß die Helden des siebenjährigen Krieges von eigentlicher Turnkunst gar wenig wußten und kannten, und dennoch große Dinge vollbrachten; vergißt, daß unsere braven Landwehrmänner gar herrlich kämpften und siegten, ohne je ein Wort von Turnkunst gehört zu haben. Also nicht das Turnen an sich, aber seine Uebertreibung, die ist's, gegen die man weit aufmerksamer seyn sollte, als man es leider ist. Sie zerstört Gesundheit, untergräbt Lebensglück und macht statt stark und gesund, — schwach und siech.

Seit beinahe dreißig Jahren stehe ich bei einer

Anstalt, aus der die größten Heerführer und Soldatenobern hervorgingen. Ein großer Theil der Offiziere der Armee dankt dieser Anstalt seine Ausbildung. Hier legten sie den Grund zu jener gesegneten Thätigkeit, wodurch sie dem Vaterlande so hoch nützlich, so verdienstlich werden, aber nur erst seit einem Jahre turnt man daselbst eigentlich kunstmäßig. Früherhin wurde gefochten, geritten, getanzt und geschwungen. Die Anstalt hielt eigentlich Meister auf diese Künste und hält sie noch; allein ich getraue mir nicht zu behaupten, daß darum, weil man den Jünglingen jetzt das Turnen allgemeiner erlaubt, einst größere Männer den Glanz erhalten werden, den ihre Väter gründeten und erhielten.

Es ist wohl nicht zu läugnen, daß mancher unserer fertigsten Turner schon jetzt den Grund zu jener Hinfälligkeit, zu jenem alles Lebensglück zerstörenden Siechthum legt, der ihn unausbleiblich treffen wird und muß. Allzustarke, mit heftigen Muskular-Anstrengungen verbundene, Bewegungen, selbst schon gezwungene Stellungen und Lagen des Körpers, können nicht blos, sie müssen, je nachdem der Jüngling zu dieser oder jener Krankheit, zu diesem oder jenem örtlichen Uebel schon eine gewisse, ihm gleichsam angeborne Anlage (praedispositio) hatte und je nachdem die Beschaffenheit, Größe, Wiederholung der schädlichen Anstrengungen war, mannigfache Krankheiten der Lebensthätigkeit (dynamische) und Organisation (organische) von geringerer oder größerer Lebensge-

fahr hervorbringen, ja selbst augenblicklich den Tod herbeiführen.

Diejenigen, welche auf solche Veranlassungen am häufigsten zu entstehen pflegen, sind:

Oertliche Kongestionen des Bluts, besonders nach der Lunge und dem Kopfe, Störungen und Stockungen des Blutumlaufes im Pfortadersystem (Systema venae portae), so wie selbst im Herzen. Daher Entzündungen der Lunge, des Herzens, des Gehirns, der Leber, Schlagflüsse, Bluthusten, Hämorrhoidalübel, Lungen-, Leber-, und andere Schwindsuchten, anevrismatische Erweiterungen (anevrismata) und Adernausdehnungen im Blutgefäßsystem, vorzüglich Anevrismen des Herzens und seiner großen Gefäße.

Vorzüglich ist diese letzte Krankheit eine der traurigsten, welche mir als Layen bekannt ist, und — seitdem man alles, was dem Menschen sonst natürlich war, zur Kunst zu erheben strebt, seitdem das Leben der Menschen selbst eine Kunst geworden ist — eine gewiß sehr häufig vorkommende Krankheit. Sie ist um so fürchterlicher und verderbender, da sie in ihrem ersten Anfange so schwer erkannt, in ihrer Entwickelung häufig verkannt wird und unter den gräßlichsten Martern und der peinigendsten Angst zum langsamen gewissen Tode führt. Und grade diese Krankheit, sie kann, sie muß beim Uebermaß des Turnens unausbleiblich entstehen.

Auch wird zu der Hervorbringung dieses gräßlichen Zustandes so sehr viel nicht erfordert, es reicht

hin, um recht großherzig zu werden, — man verzeihe mir dieses hier in eigentlicher Bedeutung gebrauchte Wort, das figürlich so häufig die Schmeichelei mißbraucht — um recht großherzig zu werden, bedarf es oft nur eines Falls, nur eines Schlages auf den Rücken oder auf die vordere Seite der Brust. Von gleicher Veranlassung können auch die großen Pulsadern vorzüglich leicht an ihren Wurzeln ausgedehnt werden, wie uns das große Aerzte älterer und neuerer Zeit, ein Senac, Testa, Corvisart, Burn, Kreysig u. a. m., versichern. Wie leicht können nicht durch die starken Sprünge von einer gewissen Höhe herab, oder von einem Ziele zum andern, so wie durch das Fallen auf den Rücken, durch das Stürzen auf den Kopf, — Gehirn- und Rückenmarkerschütterungen entstehen, die, tödten sie auch nicht immer auf der Stelle, doch leicht — o Eltern, Eltern bedenkt das Wort, das ich sagen werde, sagen muß — eine bleibende Geistesschwäche und unheilbare Lähmung eines Körpertheils zur Folge haben können. Wie leicht können nicht ferner, durch das Uebermaß im Turnen, Verrenkungen und Brüche (Luxationes et Fracturae) der Knochen, der Gliedmaßen, der Rippen, der Hals- und Lendenwirbel, Zerreißungen der Achillessehne (Tendo Achillis), Quetschungen der Hoden, sogenannte Fleisch- und Wasserbrüche und alle Arten von Bauchbrüchen entstehen?

Jeder Mensch hat zu gewissen Arten von Brüchen eine, ich möchte beinahe sagen, natürliche Anlage, der

Eine mehr, der Andere weniger, indem die Natur an einigen Stellen am Unterleibe gleichsam etwas verwahrloset zu haben scheint, ich meine den Nabelring (Annulus umbillicalis) eine Oeffnung, die bei Kindern zum Durchgange der Nabelvene bestimmt ist. Die beiden Bauchringe (Annuli abdominales), durch welche beim männlichen Geschlechte der Saamenstrang (funiculus spermaticus) geht und die Stellen unter dem Pourpartischen Bande (Ligamentum Pourpartii), durch welche die Schenkelgefäße aus- und eingehen. Dieser Nabelring befindet sich nach innen grade unter dem Nabel, der Bauchring beim männlichen Geschlechte, da, wo der Saamenstrang vom Testikel aufwärts in den Unterleib geht; und die Oeffnung unter dem Poupartischen Bande, da, wo man in der großen Falte zwischem dem Schenkel und dem Unterleibe bei einem etwas starken Drucke, das Klopfen der Schenkelschlagader fühlt.

Sind gleich diese Stellen fest genug, um in natürlichen Stellungen und Bewegungen des Körpers dem Andrange der Eingeweide widerstehen zu können, so werden sie doch durch einen Sprung von einer beträchtlichen Höhe, durch heftiges Laufen, durch das Fallen auf die Knie, durch heftige Vor-, Rück- und Seitwärtsbewegungen, durch rasches Aufstehen von der Erde, ohne Beihülfe der Hände, wenn der Körper gerade ausgestreckt auf dem Rücken liegt, so wie überhaupt durch jede starke Anstrengung der Kräfte mit angehaltenem Athem und zusammengezogenen Bauch-

muskeln leicht überwältigt, und die sogenannten Nabel-, Leisten- und Schenkelbrüche veranlaßt, ja diese heftigen, ungewöhnlichen, raschen und unsichern Bewegungen, Wendungen und Stellungen des Körpers, wie man sie leider bei dem kunstmäßigen Turnen sieht, am vorzüglichsten, die lächerliche und wirklich strafbare Bemühung, sich durch die gegenseitigen Kräfte der Hals- und Rückenwirbel fortzuziehen, ohne dabei die Aerme zu gebrauchen, so daß der Hals das allein bewirken soll, — welche höchst strafbare und verderbliche Uebung die Polizei beim Turnen verbieten müßte, weil sie zu gar nichts führt und unausbleiblich Verderben bringt — können und müssen die seltener vorkommenden Brüche, als des Zwergfells (Diaphragma) in der weißen Linie (Linea alba) oder in der mittleren und vorderen Gegend der Bauchdecken, in der ganzen übrigen rechten und linken Seite der Bauchdecken, in der Stelle rechts und links, wo der ischiatische Nerve (Nervus ischiaticus) austritt ins Mittelfleisch oder den Damm (perinaeum), mithin Herniae diaphragmaticae, lineae albae, ventrales, lumbales, ischiaticae, perinaei veranlassen.

Ich bin mit großem Bedachte bei der Auseinandersetzung der physischen Nachtheile, welche das übermäßige Turnen hervorbringen muß, etwas weitläuftiger gewesen, als ich anfangs wollte. Man halte mich doch ja nicht für so läppisch, daß ich, der Nichtarzt, hier mit Kenntnissen prahlen wollte, die wir vom Arzte mit Recht erwarten. Da wäre ich wirklich düm-

mer als dumm. Das kann und soll meine Absicht nicht seyn. Nur, indem ich Eltern, Erzieher und alle die, welche den Willen der Jünglinge lenken, auf das Wahre aufmerksam mache und die Sache ihnen so vortrage, daß sie ihren Hausarzt, zu dem sie doch wohl Zutrauen haben müssen, über die Richtigkeit des Ganzen fragen können; nur dadurch kann ich bei ihnen vollen Glauben erwecken. Ich berufe mich kühn und zuversichtlich auf das Zeugniß dieser Ehrenmänner, von denen mich die Meisten seit längeren Jahren kennen, sogar genauer kennen. Mögen sie, die ich achte, verehre und liebe, und deren Meinung von mir, mir nicht gleichgültig seyn kann und ist, mögen sie, die hier eigentlich gemeinschaftlich und stärker sprechen sollten, als sie es leider thun, mögen sie mich einen Lügner und einen alten Thoren schelten, wenn ich übertrieben habe. Und so ich nicht übertrieben und so das die natürlichen physischen Folgen des Uebermaßes beim Turnen sind und seyn müssen, so möge die Ueberzeugung — nicht eine völlige Aufhebung des Turnens, aber eine Milderung, eine Beschränkung desselben hervorbringen. Auch habe ich absichtlich die Kunstnamen nicht alle verdeutschen wollen, weil ich deutschen Vätern verständlich seyn wollte, die neuen deutschen Benennungen und Uebersetzungen aber sehr unverständlich und selten das sagend sind, was sie eigentlich sagen sollten. Die Sache ist zu wichtig, als daß sie nur obenhin berührt werden könnte.

Aber nicht blos mögliche Nachtheile der Gesundheit und des körperlichen Wohlseyns können und müssen den Turner treffen, der seine Kunst übertreibt, sondern auch über das ganze Leben können und müssen sich gewisse Nachtheile verbreiten, die der Jüngling an sich, an seinem Aeußern, an seinem Innern unausbleiblich erfahren muß.

Gesetzt, der Jüngling übersteht die körperlichen Anstrengungen, und Gott, — nicht Er, nicht der Turnmeister, beide können es nicht, — schützt ihn in jeder Gefahr — daß er sich diesen Gefahren selbst aussetzt, mag ich hier gar nicht in Anregung bringen — gesetzt unser Jüngling wird einer der fertigsten und geübtesten Turner, was fließt nun aus diesem Vermögen, oder, damit man mich keiner Partheilichkeit für und wider zeihe, was fließt aus diesem Vorzuge? Wird der Jüngling dadurch glücklicher seyn und werden, daß er die Kunst erwarb, sich zwölfmal und öfter um die Barre herum und um sich selbst zu drehen, daß er die Kunst erwarb, den Mastbaum zu erklettern und sich in der Nähe seiner Spitze eine Zeitlang zu erhalten? Bedarf es denn überhaupt zu seiner künftigen Bestimmung dieser übergroßen Muskelkraft? Könnte er sie, ohne andere Gegenstände zurückzusetzen, die ihm einst Brodt und Ehre und die Freuden des Wohlthuns geben sollen, und ihm doch wohl am Ende wichtiger seyn müssen, als das kunstmäßige Turnen, erlangen? Auch dann noch müßten sie ihn hindern, seine Bestimmung so gut und so vollkom-

men zu erreichen, als er sie ohne Uebermaß des Turnens erreicht haben würde.

Ich setze voraus, daß der Turner in einer Welt lebt, die er nun einmal gehen lassen muß, wie sie geht; setze voraus, daß dem Turner weder die Macht zusteht, noch es überhaupt denkbar ist, daß er unser ganzes Lebenssystem umforme. Was soll nun der Jüngling, der übermäßig turnte, in einer Welt, die mit seinen Sitten und Gebräuchen so wenig gemein hat? Gesetzt, ein solcher Jüngling bestimmt sich zu einem ehrenden und nährenden Handwerk, oder seine Eltern und Vormünder thun es für ihn. Wird und kann der Meister und Lehrherr darauf Rücksicht nehmen, daß sein Lehrbursche ein guter Turner sey? Oder er wird Künstler, Kaufmann. Seine Kunst, sein Gewerbe nöthigen ihn zur höchsten Aufmerksamkeit. Wie kann er diese ihnen schenken, so er das Turnen mit Uebermaß trieb; oder er widmet sich der Feder; oder gar dem Studieren. Wird ihm etwa da sein Turnen helfen; wird es ihn fleißiger, thätiger, geschickter, nachdenkender machen, oder wird und muß ihm nicht die Arbeit anekeln, die so ganz mit seinem vorigen Treiben und Thun im Widerspruche steht? Wenn die Zeit des gewohnten Turnens herannaht, wie drückend wird dem armen Eingeschlossenen dann seine Lage werden, die ämsigen Fleiß als Hauptbedingung voraussetzt. Oder soll das kunstmäßig übermäßige Turnen als Lehrbursche, als Lehrling, als Komtorist, als Schreiber, als Student, fortdauern und sich mit dem Be-

rufe vereinen? Wie wäre dies auch nur möglich. Welcher Meister, welcher Lehrherr kann, wenn er es auch wollte, den Burschen und Lehrlingen eine Freiheit zugestehen, die ihn zwei halbe Tage der Woche dem Geschäfte entnimmt, das oft so wenig lohnend an sich durch Zeitumstände ist, daß kaum die nothdürftige Erhaltung des Burschen und Lehrlings daraus hervorgeht? Was haben wir also mit dem Turnen befördert, etwa das Glück des Jünglings? Wir führten den Jüngling hin zu einer Freiheit, zu einer, wenn auch geregelten, halbnothwendigen Kunst; wir ließen ihn ihre Freuden schmecken, und in dem Augenblicke des Genusses entziehen wir ihm diese Freuden. Wenn das nicht grausam heißt, so ist nichts grausam.

Sehen wir nun auf die Folgen, so können sie in keinem Falle glücklich für den Jüngling seyn. Es sey mir erlaubt, alle Fragen, die hier aufzuwerfen wären, in einer einzigen zu vereinigen. Was soll die künftige Bestimmung des Turners seyn? Er soll Soldat werden! — Wohl, aber können denn das alle, sollen denn das alle, die jetzt turnen? Bedarf das Vaterland nicht auch der Handwerker, der Künstler, der Kaufleute, der Schreiber, der Gelehrten, der Staatsmänner? Weiß denn überhaupt der Jüngling seine künftige Bestimmung? Wie kann nun das Uebermaß des Turnens ihm wohl thun? Wie kann er, ohne große Nachtheile für sein körperliches Wohl, sich nun zu einer sogenannten sitzenden Lebensart bestimmen, mit diesem, an eine so heftige und alle Körperkraft

aufbietende Bewegung und Anstrengung gewöhnten, Körper? Ist es uns Vätern denn vergönnt, die wir es treu und recht mit unserer Pflicht, unserem Geschäfte meinen, uns nach Willkühr von demselben loszureißen? Wie wenige können, was sie wohl wollten und möchten! Und, so wir das wissen, warum wollen wir unsere Kinder auf eine so lastende Art zu Dingen gewöhnen, die ihnen in der Verfassung, in der sie nun einmal leben, nicht werden können?

Schon von dieser Seite betrachtet, müssen die Nachtheile des übermäßigen Turnens einem jeden Unbefangenen einleuchten; und wäre der mögliche Vortheil des Turnens auch wirklich größer, als er ist, und gelänge es auch dem Jünglinge, aus dieser Kunstschule nicht als Krüppel am Körper hervorzugehen, so ist ja doch Turnen nicht die Hauptbestimmung des Jünglings, nicht der Zweck der Vorbereitungen der Jünglingsjahre. Wird und muß selbst in dem Falle, wenn der Zögling ein Erzturner wird, eben diese erlangte Kraft der Muskeln, wenn das Turnen nun schnell unterbrochen wird — und das muß es doch unfehlbar in einer Verfassung, deren Umformung nicht vom Jünglinge abhängt und abhängen kann, auf der er nur erst einst als Mann wirken soll, so er sich dessen werth und würdig macht: — wird und muß er, wenn der Körper fast das andere Extrem, übermäßige Ruhe, krummes Sitzen, anhaltendes Stehen ergreifen muß, nicht unglücklich werden? Wird und kann er eine Lebensart lieb gewinnen und sich ihr von ganzer Seele

widmen, wenn sein Geist auf dem Turnplatze ist? Muß nicht eben diese Kraftübung in Lähmung, diese Biegsamkeit in Steifheit, diese Festigkeit der Glieder in Zittern übergehen? Wird und kann ein übermäßiger Turner, wenn anders das Sprüchwort sich bewahrheitet: „Jung gewohnt, alt gethan!“ nicht seine Berufspflichten vernachlässigen, wenn ihn der Kitzel des Turnens sticht, und ihn von der Werkstatt, von dem Sitz verjagen, auf dem er von der aufgehenden Sonne bis zu ihrem Niedergange, oft bis zur Stunde der Nacht, für die Bedürfnisse, für Kunst, für Wissenschaft, für Wohlseyn und Lebensglück, für die Gesundheit der Seele und des Leibes seiner Mitmenschen sorgen soll und muß?

Und wo soll nun der Turner die Zeit hernehmen, seine Kunst im Uebermaße zu treiben? Wäre es auch nicht zum hohen Glücke der Menschen, gegen das das armselige Turnen, wie so gar nichts, verschwindet, nothwendig, daß der Sonntag geheiliget werde, so bestimmen schon weise Landesgesetze, daß das kunstmäßige Turnen an diesem Tage unterbleibe. Nun geht mit dem Montage der Unterricht in den Schulen und Gymnasien an. Er beschäftigt den Jüngling sechs bis neun Stunden täglich, mit Ausnahme des Mittwochs und Sonnabends, wo es einige Lehrstunden weniger giebt. Hierbei sind nun noch nicht Musikstunden gerechnet und diese Vollkommenheit wollen wir doch gern unsere Kinder erwerben lassen; nicht gerechnet die Stunden der nöthigen Nachhülfe durch Privatleh-

rer, wenn anders das Ganze gelingen und sich runden soll; nicht gerechnet die Erlernung gewisser Gegenstände, die nicht öffentlicher Lehrunterricht sind, und die dennoch den Eltern wünschenswerth und nothwendig erscheinen. In jeder Stunde hat der Schüler und Gymnasiast einen Gegenstand, der täglich wiederkehrt. Er soll vorbereitet in die Schule, in die Hörsäle treten; er soll das Vorgetragene wiederholen; er soll Arbeiten anfertigen, die seine ganze Aufmerksamkeit fordern. Seine Lehrer sagen ihm, und sie haben Recht: kurz sey die Zeit seiner Vorbereitung und lang der Weg der Erwerbung von Kenntnissen. Der Jüngling kehrt nun am Mittage zurück ins väterliche Haus, nachdem er fünf Stunden fleißig, thätig, stillsitzend war. Jeder Lehrer gab ihm eine kleine Arbeit und hatte Recht; jeder Lehrer fordert sie am folgenden Tage, und nennt den Jüngling unfleißig und bald träge, verdrossen, faul, so er diese aufgegebenen Arbeiten öfters nicht liefert, und hat wieder Recht; jeder Lehrer stellt nach Verlauf von vier Lehrstunden in einem Gegenstande und selbst noch öfter eine Prüfung des Vorgetragenen an; und hat doppelt Recht. In den kurzen Mittagsstunden, vorzüglich wenn die Eltern langsam essen, vielleicht Tischgäste haben, kann er sie nicht betreiben. Es wäre unmenschlich, sie auch nur von ihm während dieser Zeit zu verlangen. Er muß es also aufschieben bis auf den Abend, aber bis zum Abend gesellen sich nun noch drei bis vier Lehrstunden, mit ihnen neue Vor- und Zubereitung, mit

ihnen neue Arbeit hinzu. Um fünf Uhr kehrt er ins Vaterhaus zurück. Und nun berufe ich mich auf das Zeugniß der Eltern, die so glücklich sind, Kinder zu besitzen, die ihnen einst Freude machen werden und wollen: wie oft müssen sie diese Ge- und Zerplagten selbst mit Strenge zur nothwendigen Nachtruhe hinweisen; wie oft klagt dann der Knabe, der Jüngling dem für sein Körperwohl doch auch besorgten Vater: ich bin noch nicht fertig, ich soll und muß diese Arbeit, diese Uebung, diese Uebersetzung, diesen Brief, diese Abschrift, diese Ausarbeitung vollendet dem Lehrer bringen, sonst trete ich gegen Andere zurück, sonst ist Unzufriedenheit meiner Lehrer mein wohlverdienter Lohn. Es bleibt ihm also nur der Nachmittag des Mittwochs und Sonnabends. Auf diese freien Nachmittage rechnet der Lehrer, auf sie verspart er die größeren Arbeiten, die er vom Jünglinge fordern muß. Soll er nun in ihnen turnen — nun gut, es wird und muß seinem Körper wohlthun, wenn es mit Mäßigkeit geschieht; es wird und muß ihn gewandt und stark und kühn und entschlossen machen; aber dann verlange man auch nicht von ihm, daß er sich vorbereite, daß er die aufgegebenen Arbeiten ende. Hier habe ich nicht einmal von den Störungen gesprochen, die doch in Familien unvermeidlich sind, z. B. sich spät ausdehnende Abendbesuche entweder in oder außer dem Hause, Komödienbesuch, Landpartieen und dergleichen, die nun vollends die Lebensordnung ganz zerstören. Am besten wäre es freilich, wenn der Leh-

rer diese häuslichen Arbeiten nicht forderte, aber dann müßte der Schüler die Schule länger besuchen, und sein Vater nicht verlangen, daß der Sohn in jedem Jahre eine Klasse mit Ehre und Nutzen durchwandle. Statt daß unsere Jünglinge von achtzehn bis zwanzig Jahren die Universität besuchen, statt dessen können sie nun freilich, wenn ihnen Zeit für das übermäßige Turnen verbleiben soll, es nur erst mit Ehre im fünfundzwanzigsten Lebensjahre. Nun werden die Kosten dem sorgenden Vater meist schon bis zu diesen Jahren schwer und mühsam zu erschwingen, woher soll er es nehmen, wenn der junge Mann erst das lernen muß, was der Jüngling hätte lernen sollen und lernen können, so er anders nicht übermäßig geturnt hätte? Selbst der Jüngling, der zum Geschäftsleben bestimmt wird, hat keine Zeit zum Turnen. Ihn verlangt der Meister, der Künstler, der Kaufherr, das Komptoir, die Kassen, die Posten, die Regierung, die Dikasterien, die Staatsbüreau's schon im vierzehnten bis funfzehnten Jahre, dann soll er schon nothdürftig ausgebildet seyn, er soll dann schon alles so ziemlich erlernt haben, denn sein Geschäft oder Gewerbe gewährt ihm nur selten Zeit, sich selbst auszubilden; auch gehört zu solcher eigenen Ausbildung ein ganz eigener Mensch. Muß doch selbst der Religionslehrer oft eilen, was er kann und vermag, um, nach dem Willen der Eltern, nur recht schnell den Jüngling als Christusverehrer in die Gemeinde der Christen einzuführen.

Kann nun das übermäßige Turnen alle diese Verfassungen ändern, und wird und will man ihm die Befugniß zugestehen, sie ändern zu dürfen, und können sie geändert werden, ohne das Ganze völlig zu zerstören? Doch weiter: gesetzt nun auch, der Turner gewänne Zeit am Tage durch Nachtarbeit, — denn nachsehen kann ihm nun einmal der Lehrer nicht, weil auch er seiner Pflicht genügen will, — müßte nun nicht das, was durch Turnen für den Körper gewonnen wird, durch diesen Mangel an Ruhe, durch diese angstvollen Nachtwachen doppelt verloren gehen? Heißt das auch eine Wohlthat, wo ich mit der einen Hand gebe, um mit der anderen doppelt zurückzunehmen?

Auf jede übermäßige Anstrengung folgt, der Natur gemäß — Abspannung, Ruhe. Sie muß erfolgen; denn wenn auch die Kraft, die Gott in den Jüngling legte, groß ist, und selbst durch das Turnen noch größer wird, so ist sie doch endlich, so hat sie doch ihre Grenzen. Diese Turner, die in zweien Tagen der Woche so gewaltsam sich anstrengten, daß der unbefangene Zuschauer in jedem Augenblicke fürchtet: jetzt, jetzt erliegt der über alles Vermögen sich Anstrengende der ungeheuren Kraftanstrengung; diese sind gewiß am folgenden Tage ermüdet, sind laß in ihrer Pflicht, und Manches entschwindet ihrer Aufmerksamkeit. Dies ist so richtig, bewährt sich leider so sehr, daß die Folgen in allen öffentlichen Schulen bemerkbar sind und bemerkbar seyn müssen. Ich berufe mich hier auf das Zeugniß meiner Mitlehrer in Schulen und

Gymnasien. Woher sonst die Lässigkeit, der Mangel an Aufmerksamkeit? woher die Störungen, die so häufig, und weit mehr, als sonst, bei aller Aufmerkkeit der Lehrer vorfallen?

In welchen Jahren soll nun das kunstmäßige Turnen beginnen? Doch wohl nur in den Jahren der größeren Kraft? also nicht in jener Lebenszeit, wo die Kräfte des Knaben sich erst feststellen und ordnen, wo der zarte Bau durch Gewaltsamkeit und Uebertreibung leiden, und wenn auch nicht zerstört, doch gestört werden müßte? also gewöhnlich wohl nur hinter dem zwölften und dreizehnten Jahre? Der Knabe möge laufen, springen, klettern, wie es ihm die Natur lehrt, unter der Aufsicht aufmerksamer Eltern und Erzieher, wenn das irgend möglich ist; aber er bleibe doch ja von allem übermäßigen, selbst von allem kunstmäßigen Turnen entfernt. Ohne daß ich das geregelte Turnen auch nur von fern hier mit den nichtsnützigen und gefährlichen Künsten des Seiltänzers vergleichen möchte, so müßten beim nützlichen und in seinen gehörigen Rang gestellten, nicht geringgeachteten, aber auch nicht überschätzten Turnen, doch wohl ähnliche Beschränkungen statt finden, als bei diesem. Nun ist durch ein Landesgesetz es den Seiltänzern untersagt: ein zartes Kind, und wäre es das eigene, vielweniger ein fremdes, zu ihren Künsten anzuhalten. Selbst das fünfundvierzigste Turngesetz sagt ausdrücklich: von Turnspielen sollen alle Schwache und sehr Kleine ausgeschlossen bleiben; auch die, so noch nicht über die Vor-

übungen weg sind. Schwach und klein sind indessen sehr relative Begriffe. Es kann der reife Jüngling schwach seyn und der Kleine mehr Stärke besitzen, als der Große. Wer also kann nur allein die Zeit bestimmen, von wo an kunstmäßig geturnt werden kann? doch wohl nur einzig der Arzt. Nur die schriftliche Erklärung eines denkenden Arztes, nach sorgfältig angestellter Untersuchung und Ueberzeugung, müßte zum kunstmäßigen Turnen zulassen. Nur dann, wann ein solcher Arzt erklärt, es sey für diesen Jüngling beim geregelten und mäßigen Turnen, von Seiten des Körpers desselben, keine Gefahr zu fürchten, er könne und werde es überstehen; nur dann möge er sich den fröhlichen Reihen der Turner anschließen. Dem Turnmeister, ja selbst dem Vater, kann hier wohl nur eine berathende, aber nicht entscheidende Stimme eingeräumt werden. Denn wenn auch beide die herzlichste Liebe gegen den Jüngling beseelt, so kann grade diese Liebe, die den Bitten des Jünglings nicht widerstehen kann, die Ursache werden, daß der Sohn in einem Körperzustande turnt, der ihm, statt Nutzen vom Turnen zu erndten, Schaden bringen muß. Daß wirklich sehr kleine Knaben schon kunstmäßig turnen, das kann wohl nicht geläugnet werden. Mir selbst erzählte ein Vater, daß er seinen neunjährigen Sohn auf der Spitze des Mastbaumes mit Zittern erblickt, und in jedem Augenblicke gefürchtet habe, jetzt würden seine Kräfte nachlassen, jetzt müsse er herabstürzen. Er habe ihm Muth zugerufen, weil das ihm für den Augen-

blick das Zweckmäßigste geschienen, aber es ihm, nachdem ihn Gott gesund wieder zur Erde kommen lassen, auf das Nachdrücklichste verwiesen. Der Anblick sey für ihn, fügte der Vater hinzu, um so überraschender gewesen, da er gar nicht einmal gewußt, daß sein Sohn schon Wagnisse dieser Art betriebe, da er nur geglaubt, er tummle sich ohne weitere Kunst auf dem Turnplatze mit den Kindern seines Alters.

Wie lange übrigens der turnende Jüngling diese körperliche Uebung fortsetzen möge und könne, das ist, so viel mir bekannt ist, eine bis jetzt noch nicht zur Sprache gekommene Frage? Wahrscheinlich muß das aber doch auch Grenzen haben, und diese in der Schicklichkeit und in den höheren Pflichten, deren Ausübung dem Vaterlande einst Heil und Seegen versprechen, oder wohl gar schon leisten, liegen. Ich übergehe indessen diese Frage, denn da ich es nicht mit dem eigentlichen Turnen, als solchem, zu thun habe, sondern nur mit seinem Uebermaaß, mit seinen Ausartungen, mit seinen Mißbräuchen, da ich das Turnen als solches durchaus nicht angreifen will, obwohl Menschenfurcht mich weder abhalten würde, noch könnte, meine Ueberzeugung, meine Ansicht der Sache ehrlich vorzutragen, so mir das Ganze nicht gut schiene; so kann mir das weniger wichtig seyn und ich überlasse gern die Einsicht den Männern, deren Pflicht es ist, darüber etwas festzustellen. Mir liegt die Jugend am Herzen, sie vor dem Uebermaße zu warnen, und Männer, die auf sie wirken können, auf

einen Gegenstand aufmerksam zu machen, der mehr als eine Seite hat, bei dem man die Schattenseite nicht über die Lichtseite vergessen möge, das ist in mehr als einer Hinsicht meine Pflicht und es kann und darf und muß mich nicht abhalten, daß ich mir dadurch wohl Manchen erzürne.

Recht sehr zu wünschen wäre es, wenn selbst beim geregelten und zweckmäßigen Turnen alle Oeffentlichkeit vermieden, wenn bei ihm alles Zuschauen verboten werden könnte. Diese Oeffentlichkeit feuert den Jüngling zu sehr an. Er will und muß der Erste seyn und unterliegt diesem Bestreben. Er schämt sich nachzustehen, er will glänzen, und — legt so den Keim zu jenem Siechthum, das ihn beim Uebermaaß unausbleiblich treffen muß. Unter Salzmann, Guthsmuths und Vieth, das heißt, unter jenen Männern, welche die höchste Verehrung verdienen und auf die Jugend so herrlich, so segensreich wirkten, unter jenen Männern, welche die eigentlichen Hervorrufer der alten Turnkunst unter dem Namen der gymnastischen Uebungen waren, geschah das Turnen — im verschlossenen Raume, und so nur ist es recht. Dadurch daß man es öffentlich machte, wurde dem Jünglinge die ihm nöthige und ihn zierende Bescheidenheit zerdrückt und er zum Prahlen auf Körperkraft verleitet. Ist das Turnen wirklich etwas Wahres, Nützliches und Nöthiges, dann ließe sich wohl ein Ort aussehen, der entweder schon eingezäunt ist, oder einzuzäunen wäre; am besten ein Garten, wie der

der Thierarzneischule in Berlin, der versteckt genug ist, um Oeffentlichkeit so viel als möglich zu vermeiden.

Dann sollte man aber auch die zu große Meinung vom Turnen, selbst von dem geregelten, etwas herunterstimmen. Eine Sache kann Werth, kann unter Umständen sogar hohen Werth haben, deswegen aber ist sie noch nicht die Einzige. Ewig wahr und ohne allen Widerspruch ist es, daß jene Vorbereitungen des Jünglings, deren würdige und unbeschränkte Beendigung ihn in die Reihe der dem Vaterlande nützenden und es zierenden Staatsbürger stellt, wichtiger sind und es bleiben müssen, als das kunstmäßige Turnen. In so fern es diesem untergeordnet bleibt, möge man ihm diesen untergeordneten Werth recht gern zugestehen. Nur die zu hohe Sprache vom Turnen und seiner Uebung, die wäre wohl allerdings zu vermeiden. Luther sagte einst von seinem großen Reformationswerke:

„Ist's Werk aus Gott, so wird's bestahn,
Ist's Menschentand, wird's untergahn."

Das sollten die Anpreiser der Turnkunst doch nicht vergessen. Allein so erzählt man uns selbst von auswärts, als eine große Wichtigkeit, daß der oder jener große Turntag gefeiert sey. So erzählte eine öffentliche Nachricht: „daß diese Feier der Leipziger Schlacht nicht unwürdig gewesen sey." Das heißt denn doch wohl, das Kleine mit dem Großen vergleichen? — In einem Aufsatze im Februarhefte der Schlesischen Provinzialblätter wird mit nachstehenden Worten geklagt:

„daß die Stadt Breslau fortfahre, schöne Lustgänge für die Müssiggänger anzulegen und zur Erholung der Thätigen, aber an eine zweckmäßige Einrichtung eines Turnplatzes nicht gedacht würde. Den Sommer 1816 hindurch sey noch auf der aus lauter Gräben und Wällen bestehenden Silberschanze geturnt, weßhalb mehr Uebungen hätten unterbleiben müssen. Der Vorsteher habe die Stadt um alte Ziegeln von den Festungswerken zu einem Schuppen zur Sicherung der Kleider gegen den Regen gebeten, aber die Stadtverordneten hätten es abgeschlagen. Was thut die Stadt," fährt dieser Aufsatz fort: „die Hauptstadt Schlesiens für diese Uebungen? so frage man den Vorsteher der dortigen Anstalt oft und er könne nur antworten: „„Sie giebt einen Platz!"" Einzelne Männer im Magistrat hätten das Mögliche gethan und würden gern alles für die Anstalt thun, wenn — — Die Aelresten des Fleischermittels verdienten eine Erwähnung. Da nämlich der neue Turnplatz, worauf die Fleischer Hütung für mehrere Jahre gemiethet haben, besehen wurde, so erklärte diese, daß sie für eine allgemeine Sache des Staates gern die Hütung aufgeben wolle, weil man bei so wichtigen Dingen nicht so kleinlich denke müsse. Aus dieser Erklärung sehe man, daß im schlichten Bürger noch gesunder, körniger Menschenverstand wohne." Der Aufsatz schließt: „Die Turnübungen sind im Allgemeinen deutsche Volksangelegenheit. Wer sie befördert, der hilft dem Volke, der hilft dem Vaterlande, und ist ein Vaterlandsfreund.

Um dem Vaterlande zu helfen, muß man Männer demselben ziehen. Hierauf zielen die Turnübungen. Stehen sie jetzt noch im Einzelnen da, so bestehen sie doch keinesweges in einem bischen Balgen und Springen, wie Mancher wohl meint, der die Uebungen nicht aus eigener Erfahrung kennt. Daß sie noch weit tiefer ins ganze Leben eingreifen müssen, als jetzt, erkennen diejenigen am meisten an, die sie treiben. Das künftige Jahrhundert mag über die Turnübungen richten. Erst laßt sie uns gründlich treiben."

Wenn das nicht Ueberschätzung ist, so giebt es keine. Ich enthalte mich aller Bemerkungen. Möge sie der Unbefangene selbst machen. Ich füge nur diese mir voller Wahrheit scheinenden Gedanken hinzu: Geregeltes Turnen ist gut, ist zweckmäßig, ist recht, ist aber nicht Haupt-, sondern nur Nebensache, ist Erholung nach geistiger Arbeit, Uebung der schon vorhandenen und sich nun eben dadurch mehrenden Körperkraft, ist aber auf jeden Fall weniger, als die Erwerbung geistiger Vollkommenheit, und muß dieser völlig unterordnet bleiben, wenn aus der guten Sache nicht Nachtheil, Schaden und Unglück entstehen soll.

In jedem Falle scheint mir ein Tag wöchentlich vollkommen hinreichend zur Erwerbung dieser körperlichen Fertigkeit; und ich würde dazu den Sonnabend in seinen Nachmittagsstunden vorschlagen, ein Tag, wo der Jüngling im nachfolgenden Sonntage Zeit gewinnt, ohne andere nöthigere und wesentlichere Dinge

zurückzusetzen. So bliebe dem Jünglinge der Mittwoch unverkürzt zu seinen häuslichen Arbeiten und die Lehrer aller Schulen dürften am Donnerstage nicht klagen, daß die noch vom Turnen ermüdeten Jünglinge nichts vermögen, sondern da auch der Körper sein Recht haben muß, verdrossen, unthätig, schläfrig an diesem Tage wären.

In jedem Falle müßten ferner die Jünglinge unter Aufsicht und bei guter Zeit vom Turnplatze nach dem elterlichen Hause zurückkehren. So nur allein würde dem übermüthigen Betragen, das sich so manche auf der Straße erlauben und wohl gar echt teutsch finden, gesteuert und gewehrt. Wenn die Jünglinge rottenweise durch ihre Turnmeister abgeführt würden, wie es bei den Soldaten statt findet, so würde mancher von den höchstläppischen Streichen unterbleiben. Zu welchen Unregelmäßigkeiten muß es führen, wenn der Jüngling in der Dunkelheit oft nach neun Uhr noch nicht in das Elternhaus zurückkehrt. Dieses späte, alleinige, abendliche Umtreiben, das nachdenkende und sorgsame Eltern sonst so sorgfältig vermieden, ist unvermeidlich, wenn es dem Turnmeister und dem Willen des Jünglings überlassen bleibt, zurückzukehren, wann es ihnen beliebt; und muß in großen Städten, wo dem Jünglinge mehr als eine ihn völlig verderbende Gefahr auf jedem seiner Tritte lockt und droht und zerstört, um so mehr vermieden werden. Daß dieses keine Uebertreibung sey, wird der mir wohl zugestehen, der je bemerkte, wie weit Ver-

führung das so leicht verführbare Gemüth des Jünglings verleiten kann. Mögen die traurigsten Erfahrungen, die aus der Nichtbeachtung dieser Beschränkung, bei aller sorgfältigen Aufsicht der Straßenpolizei, unausbleiblich hervorgehen müssen, nicht manchem Vater zu spät sagen, daß er sorglos verfuhr und sich nun selbst einen Theil der Schuld beizumessen habe. O Eltern, Ihr verschließt Euer Silber und Gold, und das Edelste, was höher als vergängliches Gold und Silber ist, Euer Sohn wandelt ohne Aufsicht am späten Abend mitten unter den Syrenen, die ihn vom Wege der Tugend weglocken und bei dem Mangel der Erfahrung Eures Kindes leicht ihre verderbenden Zwecke erreichen.

In jedem Falle müßte untersucht werden, ob denn auch überhaupt alle Arten des Turnens, die eine fruchtbare, durch nichts beschränkte, Einbildungskraft erfand, und die sogenannte Kunst brachte, wirklich nothwendige Uebungen der Körperkraft sind; oder ob sie ihn verderben, anstatt ihn zu stärken. Fänden sich solche Uebungen, so müßten sie durch strenge Gesetze beschränkt werden. Männer von Einsicht, vorzüglich Aerzte, müßten die Arten der Uebungen feststellen. Denn wenn Körperkraft durch minder gefährliche Turnarten zu erreichen wäre, warum das Leben und die Gesundheit der Jünglinge in Gefahr setzen? Man unterwirft Schulen und Universitäten den Visitationen, und hat Recht; sollte das Turnen davon frei seyn, da es doch von der anderen Seite sich als etwas

Nothwendiges, Wesentliches und Zweckmäßiges uns darstellt.

In jedem Falle müßte eine andere Behandlung der Jugend beim Turnen selbst statt finden. Rohheit heißt ja nicht Deutschheit, und Gott verhüte, daß wir nicht selbst in solche Rohheit versinken, um diese Sitten allgemeiner werden zu lassen. Freimüthige, schuldlose, gegenseitige Aeußerungen einer fröhlichen Jugend brauchen darum noch nicht Ungebundenheiten zu werden. Mehr über diesen sehr beachtenswerthen Gegenstand bei anderer Gelegenheit, wo ich tiefer in ihn eingehen kann. Mögen wir doch recht sorgfältig wachen, daß diese Rohheit nicht bleibend bei der Jugend werde. Sie würde und müßte sich in den abschreckendsten Gestalten durchs ganze Leben äußern, wie sie sich jetzt leider schon so vielfältig und schmerzend im Verhöhnen der schwächeren Jünglinge, oder derer, die nicht die Turnkunst treiben, äußert. Das Turnen ist, ehrlich gesagt, ein Vorzug des Menschen, den manches Thier mit ihm gemein hat; und es giebt denn doch wohl andere Dinge, die dem Menschen mehr Werth geben, als ein weiter Sprung oder das Vermögen zu klettern.

Es ist übrigens jetzt weder meines Amtes noch meines Zweckes, die mancherlei wichtigen moralischen Nachtheile hier auseinanderzusetzen, die wohl jedem Unbefangenen, selbst beim unregelmäßigen Turnen, einleuchten müssen. Darf man doch nur auf diesen Geist achten, der jetzt leider nicht selten bei vielen unserer

Jünglinge vorherrscht; jener Geist der Ungebundenheit, des Mangels an dankbarem Gehorsam gegen Eltern und Lehrer; jener Geist, der sich in Verachtung aller nöthigen, wesentlichen und von allen Gebildeten angenommenen Formen so deutlich äußert; jener Geist der Lärmsucht, der unbescheidensten Anmaßung, des stolzesten, auf nichts sich stützenden Selbstgefühls, bei aller Mangelhaftigkeit und Nacktheit des eigenen Verdienstes; jener Geist, der sich von dem Ernste entfernt, weil er mehr Mühe kostet, als ein auf Leben und Gesundheit gewagter Sprung; jener Geist, der sich in unbescheidenen Sitten gefällt, weil man ihm weiß machte, das sey ächt deutsch; jener Geist, der sich in bäurischen, tölpischen Handlungen, in einem ungezügelten, sonst nur selten bemerkten, Widerstreben gegen Ordnung und Schicklichkeit — so deutlich ausspricht. Mögen Andere bestimmen, was davon auf Rechnung des übermäßigen und uneingeschränkten Turnens kommt und kommen muß. Gott verhüte übrigens, daß dieser Geist nicht noch allgemeiner werde, als er leider schon in hohen und niederen Schulen sich äußert. Der denkende, treue Lehrer, der im Jünglinge den Menschen sieht und im Menschen das Unsterbliche achtet, der diese Verschlechterung — ohne sie mit all seiner Kraft, mit all seinem eifrigsten Willen hindern zu können — bemerkt, zittert und jammert bei dem Gedanken an diesen immer weiter um sich greifenden Geist. Möge Hülfe von oben herab sich dieser Angelegenheit — sie ist sehr wichtig — freundlichst, freudigst, gründlichst,

baldigst annehmen. Der Einzelne kann und vermag hier nichts, um so mehr, da viele dieser Jünglinge sich viel weiser dünken, als ihre Lehrer und manches unvorsichtig gesagte und nicht so gemeinte Wort ihrer Meister nachsprechen, das entweder höchstens nur halb wahr ist, oder nur unter Voraussetzungen Wahrheit seyn würde, die weder in der Macht des Menschen überhaupt liegen, noch in der Macht der die Turnübungen Treibenden kommen können und werden.

Gern und dankbar erkenne ich übrigens den hohen Nutzen des Turnens in einer Hinsicht, die ich hier nur andeuten kann und darf. Turnen nämlich kann und soll gewisse Dinge mindern, an deren Verhinderung bis jetzt alle, selbst die sorgfältigste Aufmerksamkeit der Erzieher, scheiterte. Indessen dieser Segen des Turnens, er kann und muß auch bei der Regelmäßigkeit statt finden; und das regelmäßige Turnen verwirft ja dieser Aufsatz nicht, der es blos mit den Uebertreibungen, Ueberschätzungen, Mißbräuchen und falschen Ansichten beim Turnen zu thun hat.

Und nun zum Schluß: Einer der Turnmeister hat, ungeachtet meiner höchst deutlichen und weitläuftigen Einleitung und Erklärung im 430sten Stücke meines Wochenblattes als Grund meiner Ausstellung des Mißbrauchs der Turnübungen — gekränkten Eigennutz aufgestellt. Er hat das öffentlich gethan, hat es mit Worten gethan, die beleidigend seyn sollten, es aber nicht gewesen sind. „Er wolle," — so hat er gesagt — „eine Büchse ausstellen, in die jeder Tur-

M.

ner einige Pfennige legen solle, damit man sie mir, dem Armen, der durchs Turnen an seinen Einkünften geschmälert würde, überschicken könne.“ Wohl habe ich, bei diesem recht gütigen Antrage des Meisters an seine Schüler, nur eine Antwort. Der gute Mann kennt mich nicht, wenn er mich eigennützig glaubt. Ich bin sehr reich; bin gesund, schuldenfrei, finde Glück in der Arbeit, liebe meine Schüler als meine Söhne, sehe durch die Gnade meines Monarchen einem sorgenlosen Alter entgegen, sammle weder Gold noch Silber, stehe allein, da meine beiden Söhne sich dem männlichen Alter nähern und bald nur noch meiner herzlichsten, innigsten, väterlichen Liebe bedürfen, indem sie treu und pflichtmäßig ihres Berufes warten werden. Was soll mir der Eigennutz? Sechs- bis siebentausend Schüler, die ich in einem fünfunddreißigjährigen Lehrerleben aus allen Ständen, aus den ersten wie aus den letzten, vom Fürstensohne bis zum armen Knaben, den man seinen bösen Eltern abnehmen mußte, können und werden mir ein anderes Zeugniß geben. Damit indessen auch selbst dieser feynsollende Schatten verschwinde, so erkläre ich hier, daß außer dem einen, gewohnten Vortrage am Sonnabende, der stehen bleiben muß und das Turnen gewiß auch nicht hindert, kein Vortrag für Jünglinge an dem Mittwoche statt finden soll. So verschwindet denn auch wohl der leiseste Schimmer, als habe mir Eigennutz den Entschluß gegeben, das Unwesen des übermäßigen Turnens zur Sprache zu bringen.

Möge man überhaupt diesen meinen Ansichten Gründe entgegensetzen. Gern will ich der erste seyn, der die Richtigkeit derselben anerkennt, wenn sie mir anders richtig erscheinen. Warum schimpfen, warum auf eine grobe Art, der Sarkasmus seyn soll und es nicht ist, seine Meinung, die doch wohl am Ende auch nur Meinung ist, zu erkennen geben? Treffen wir uns doch alle in einem Punkte, in der Liebe zum Jünglinge, in der Beförderung seiner Wohlfahrt, seines Glücks, in der Beförderung seiner künftigen großen Bestimmung, die nur der Narr läugnet und der Thor gering schätzt — zusammen.

Die in No. 63, 67 und 81 des Gesellschafters befindlichen Aufsätze gehören nicht hierher; eben so wenig soll hier die, an mich erlassene, Aufforderung wiederholt werden, welche mehrere Jenaische Studenten in No. 528 des deutschen Beobachters einrücken ließen. Jener Streit ist, da der Bezogene schwieg, abgethan; und die naiven Fragen der studirenden Jünglinge wurden verdientermaßen berückwortet. — Wohl aber soll hier ein, in No. 14 der Hohnsteinischen Interimsblätter befindlicher, gegen mich gerichteter, Aufsatz buchstäblich folgen:

Ueber eine Verunglimpfung des Turnwesens.

Ist von hellsehenden, kraftvollen, edeln Menschen irgend etwas Großes und Nützliches erdacht, empfoh-

len, versucht, ausgeführt worden, gleich stellen sich Kinder der Finsterniß und des Schattens umher, um das neue Werk zu bekritteln, Mängel und Nachtheile daran aufzusuchen, ihre Bedenken erst leise, dann immer lauter auszusprechen und das Calumniare audacter so weit zu treiben, bis sie, wenigstens in den Augen der gemeinen Freunde des Schlendrians, als die Verfechter und Retter des Rechten und Wahren erscheinen. So bewiesen zu Guttembergs und Schoiffers Zeiten die Abschreiber das Verderbliche der Buchdruckerkunst; so verständigten sich zu Franz von Thurn und Taxis Zeiten Botenläufer und Fleischer über das Gemeinschädliche des Postwesens; so belehrt uns ein Wilhelm Scheerer in dem 78sten Stück der Casseler Zeitung, daß für die Ausbildung unserer Jugend weit besser in — Spitälern und Gefängnissen, als durch das Turnwesen gesorgt seyn würde.

Unter der wohl gewählten Aufschrift: „Miszellen (Mischmasch) über das Turnwesen" quirlt der uns übrigens ganz unbekannte Verfasser alles zusammen, was, nach seiner Meinung, Jahns großes, preiswürdiges Unternehmen als gefährlich und verderblich darstellen soll. Nachdem er sich gehörig die Miene der Unpartheilichkeit und ruhigen Prüfung gegeben, und durch den umständlich ausgeführten, allen Anschwärzern sehr zu empfehlenden Gemeinplatz, daß jede Sache ihre Licht- und Schattenseite habe, den Weg gebahnt hat, läßt er fürs erste, — nach seiner Art zu reden — einen kleinen Schatten auf die Lichtseite fal-

len, und giebt uns zu bedenken, daß die Uebungen übertrieben werden können. Ja wohl! — wie das Schattenwerfen! Es habe Beispiele gegeben, wo sich die Knaben sehr erhitzten und dadurch den Grund zu Krankheiten legten. — Wir dachten, das sollte eben durch Aufsicht und Anleitung verhütet werden und die Gefahr sey hundertmal größer, wo die Jugend, die nun doch einmal von der Natur unwiderstehlich zu solchen Uebungen getrieben wird, sich selbst überlassen bleibt. Sollen die Turnübungen wegen der Möglichkeit eines Mißbrauchs abgestellt werden, so wird Hr. Sch. noch weit mehr dafür zu sorgen haben, daß die gefährliche Schiffahrt und das gesammte Bauwesen, und was nicht alles? abgeschafft werde; vor allen Dingen aber, die Alpen geebnet werden, da alljährlich durch Bergfälle und Schneelavinen mehr Menschen umkommen, als je durch das Turnwesen in Schaden gerathen werden.

Er giebt den Turnübungen in Schnepfenthal in der Hinsicht den Vorzug, daß sie nicht — zur Seiltänzerkunst herabgewürdigt würden. Erröthet denn der Mann im Schatten nicht, so etwas von den Jahnschen Uebungen zu verstehen zu geben? Begreift er denn gar nicht, worin Jahns unentreißbares Verdienst besteht? Turnübungen gab es, so lange es gesunde junge, nach Entwickelung strebende Menschen gab. Mönchische Erziehung hemmte sie von Zeit zu Zeit und den faulen Bäuchen aller Zeiten waren sie ein Gräuel. In allen bessern Erziehungsanstalten sah

sah man ihre Nothwendigkeit und Heilsamkeit längst ein; in Dessau, Schnepfenthal, im Joachimsthalschen Gymnasium und in der großen adelichen Kriegsschule zu Berlin, in Kloster Berge und anderen Erziehungsanstalten war viel für sie geschehen. Aber niemand dachte an die weit zahlreichere Jugend, die blos Schulen besucht, niemand an die Jugend des ganzen Landes. Für ihre geistige Bildung war etwa nach Möglichkeit gesorgt; die körperliche, ohne die doch jene nicht gedeihen kann, und die die zweite Hälfte der Gesammtbildung eines Menschen ausmacht, blieb dem Zufall überlassen; ein großer Theil, besonders der städtischen Jugend, verdumpfte in der Stubenluft, oder wurde weibisch und welkte früh. Jahn schuf Rettungsmittel für sie und gestaltete sie gleich so, daß sie die Bildung des Geistes und Charakters kräftigst unterstützen.

Aber hier eben findet Hr. Sch. die schwärzesten Schatten. In seiner Erziehungslehre stehen körperliche und geistige Ausbildung in umgekehrtem Verhältnisse gegen einander; der ärgste Weichling und Sybarit ist ihm der gebildetste Mann, der Mann von körperlicher Kraft und Gewandheit ein roher Mensch! Er sieht im Geiste vorher, daß die, welche sich durch die Turnkunst körperlich ausbilden, künftig als Aerzte, Rechtsgelehrte, Prediger rc. durch ihr „rohes, ungehobeltes Betragen jeden Gebildeten zurückschrecken werden!"

Bei solchen Schlüssen und bei der höchst ungeho-

belten Schreibart des Hrn. Sch. sollte man wirklich meinen, er spräche aus eigener Erfahrung und hätte in seinem Leben nichts als die Turnkunst, am wenigsten Logik getrieben? Wie kann er sonst folgern, daß ein kraftvoller Mensch auch ein roher, ein Schwächling auch ein Gebildeter seyn müsse?

Glauben Sie denn, Hr. Sch., daß alle Bildungsanstalten geschlossen und in wilde Tummelplätze der Rohheit verwandelt werden sollen? Fürchten Sie denn, unter dem Schutze der Gesetze Ihres Lebens nicht sicher zu seyn, weil es Leute giebt, die mit dem Schießgewehr umzugehen wissen? Ist der Löwe, weil er stärker ist, auch bösartiger als die Katze? Freilich, er ist ein Löwe und die meisten Menschen wollen lieber dem Löwen als der Katze gleichen.

Hr. Sch. findet nöthig zu erinnern, daß mit Leibesschäden behaftete junge Leute von den Turnübungen ausgeschlossen werden. Als ob das erst von ihm erinnert werden müßte und nicht längst beobachtet worden wäre. Er erkundige sich doch, wenn er in Berlin lebt, z. B. im Königlichen Kadettenkorps, wo viele dieser Uebungen seit langen Jahren getrieben wurden, und wo man ihm zugleich die beste Auskunft über die davon befürchtete Rohheit wird geben können.

Er spricht von Unfug, welchen Turner auf Universitäten verursacht haben sollen; wir wissen, daß der Ton der Studirenden im Ganzen besser geworden ist und noch besser wird, wenn künftig nur reife Jünglinge dahin kommen. Er will sogar von glaub-

würdigen Kriegern gehört haben, daß in den letzteren Feldzügen die Turner — vermuthlich dieselben, welche jetzt auf der Universität eine zu starke Brust haben — an Engbrüstigkeit gelitten haben.

Es wäre ermüdend und überflüssig, alle Blößen, Fehlschüsse und Verdrehungen des Aufsatzes zu beleuchten; jeder Unbefangene wird sie, wenn er ihn um der guten Sache willen prüfen will, am besten selbst finden, und blos deßhalb wünschten wir, darauf aufmerksam zu machen.

Wenn ein rechtlicher Mann in guter Absicht seine Meinung sagt, so mag es immerhin in einem holprichten, verworrenen Vortrage geschehen; wer aber die Absicht zu verdrehen und boshafte Folgerungen zu ziehen so klar an den Tag legt, wie es z. B. in der Deutelung des siebenten Jahnschen Turngesetzes geschieht, der erregt den tiefsten Unwillen und muß, wie Jahn sagt, mit Glimpf oder Schimpf zurechtgewiesen werden.

N. Str.

(Der Name des Verfassers dieses Aufsatzes ist, wenn dem Hrn. Sch. daran liegt, jederzeit bei dem Herrn Unternehmer dieser Blätter zu erfragen).

Meiner, hier folgenden, Gegenrede ward vom Herausgeber des Gesellschafters, aus welchem Grunde, weiß ich nicht mehr genau, die Aufnahme verweigert. Herr Julius von Voß, der zu jener

Zeit, in Abwesenheit des Herrn Dr. Merkel, den sogenannten alten (eigentlich aber sehr jungen,) Freimüthigen redigirte, wollte ihn zwar Anfangs aufnehmen; allein Herr Buchhändler Enslin, jenzeitiger Verleger dieses Blatts, widerrieth solches, weil der abwesende Redakteur von einem gewissen Jemand ein Intimus wäre; und folglich die Aufnahme sehr ungern sehen würde. Hätte Herr Enslin wissen können, daß Herr Dr. Merkel, statt nach Berlin, nach Riga zurück kehren werde, dürfte der Aufnahme wohl nichts im Wege gestanden haben. Indeß erregten eben jene Weigerungen in mir den Vorsatz: Alles, was über das Turnwesen mir zu Händen käme, zu sammeln, und zu seiner Zeit dem Publikum, zur eigenen Beurtheilung, vorzulegen.

Gegenrede.

In No. 14 der Hohnstein'schen Interimsblätter befindet sich ein Aufsatz, unter der Ueberschrift: „Ueber eine Verunglimpfung des Turnwesens," gerichtet gegen meinen bekannten Aufsatz: „Ueber das Turnwesen."

Vielen Dank dem Verfasser für seine Mühe der Uebersendung dieses Aufsatzes; denn er setzt mich dadurch in den Stand, seine Leidenschaftlichkeit kennen zu lernen, und zugleich einen zweckmäßigen Vertheidigungsstandpunkt zu ergreifen.

Gleich zu Anfange nimmt sich der Verfasser die Freiheit, mich zu den Kindern der Finsterniß

und des Schattens zu zählen, welche, wie er sagt, das von hellsehenden, kraftvollen, edlen Menschen erdachte Große und Nützliche bekritteln, Mängel und Nachtheile daran aufsuchen; ihr Bedenken erst leise, dann immer lauter aussprechen, und das Calumniare audacter so weit treiben, bis sie, wenigstens in den Augen der gemeinen Freunde des Schlendrians, als die Verfechter des Rechten und Wahren erscheinen.

Ich würde dem Verfasser mit ähnlicher Freimüthigkeit zu den Kindern des Lichts, ja sogar der glänzenden Sonnenstrahlen, zählen, wenn ich nur erst mit mir darüber einig wäre: wie hoch seine Unpartheilichkeit zu seinem Schreibsinne im Gleichniß steht; welchen Werth man mithin in Beide setzen kann. —

So lange ich hiervon nicht gründlich überzeugt bin; so lange der Verfasser meint: ich hätte die Absicht gehabt, Jahns großes und preiswürdiges Unternehmen (wie er es nennt) als verderblich darzustellen: so lange möge er mir erlauben, ihn nicht mitten unter, sondern nur in kleiner Entfernung von den Kindern des Lichts zu stellen, und meinen Platz ungefähr so zu wählen, wie vor „Suhrs Panorama von Hamburg," damit ich aus der nahen Dunkelheit die mehr oder minder glänzend beleuchteten Gegenstände recht gemächlich überschauen kann. —

Soviel sey indeß dem Verfasser versichert: Männer von Kopf und Herz, in und außerhalb Berlin, haben meinen Aufsatz: „Ueber das Turnwesen,"

gelesen; sie werden auch den in No. 14 der „Hohnsteinischen Interimsblätter" befindlichen Aufsatz lesen; und mögen prüfen: welcher von beiden Verfassern mit Ruhe und Unpartheilichkeit, welcher mit Leidenschaft und Partheilichkeit schrieb; und während sie in meinem Aufsatz nicht das mindeste von „Verunglimpfung des Turnwesens" finden, werden sie sich zugleich wundern, daß nicht in einem Berliner Zeitblatt der in Rede stehende Gegensatz erschien; und der Vermuthung nicht widerstehen können: man habe seine Zuflucht endlich zu einem entfernten Interimsblatte nehmen müssen, da in der Nähe keine Redaktion sich damit befassen wollte, zur Widerlegung von Bemerkungen beizutragen, die ganz klar zu Tage liegen.

Die Schlußfolge: daß ich, als ein übrigens unbekannter Schriftsteller, keinen Glauben verdiene, ist eben so abgeschmackt, als meine Behauptung seyn würde: daß ein Kandidat der Theologie, welcher noch keine besonderen Beweise von seinem Redetalent gegeben, nicht ein Predigeramt zu bekleiden verdiene. —

Dichter, Schriftsteller und Künstler haben, wie Helden und Staatsmänner, einen Anfang ihrer Laufbahn, wodurch sie bekannt werden. Ob es mich herabsetzt, den Aufsatz: „Ueber das Turnwesen," geschrieben zu haben, das kann wohl schwerlich ein Männlein entscheiden, welches diesen Aufsatz größtentheils in einem so verdrehten Sinne aufgefaßt und beleuchtet hat: daß bei Jedem, der beide Aufsätze genau

vergleicht, der Gedanke erregt werden muß: es läge, bei dergleichen Gegenbemerkungen, im Ganzen wohl eben nicht die lauterste Absicht zum Grunde.

Was ich behauptete: daß die Turnübungen übertrieben werden können, und mitunter wirklich übertrieben werden, ist wahr; dies werden mir schon allein in Berlin sehr Viele bezeugen. Daß durch eben diese Uebertreibungen, und durch die, mit dem Turnwesen verbundene, Sachöffentlichkeit manche Knaben, hingerissen vom falschen Ehrgeiz, den Keim zu mancherlei Uebeln empfangen, ist eben so unläugbar. Daß, nach des Verfassers Meinung, die Aufsicht und Anleitung beim Turnen jene Uebel verhindern soll, mag an und für sich etwas gelten; kann aber nur da der Fall seyn, wo das Turnwesen unter der Leitung eines von außen und innen vollkommenen gebildeten Mannes steht. Im Gegentheil wird nicht nur allein eine Möglichkeit des Mißbrauchs, sondern ein Mißbrauch selbst dabei statt haben.

Uebrigens habe ich wohl in meinem Aufsatze nirgends gesagt: daß, wegen der Möglichkeit eines Mißbrauchs, die Turnübungen abgestellt werden müßten; vielmehr habe ich den eigentlichen Werth des Turnwesens mit vollkommener Ueberzeugung ausgesprochen; und wenn der anonyme Verfasser, aus obigem Grunde, mich dafür halten läßt, daß man sonach weit mehr dafür zu sorgen habe: daß die gefährliche Schiffahrt und das gesammte Bauwesen abgeschafft werde, und man vor allen Dingen die Alpen ebnen

müsse, indem alljährlich durch Bergfälle und Schneelawinen mehr Menschen umkämen, als je durch das Turnwesen in Schaden gerathen würden; so stellt er da wahrlich einen so plumpen, als unpassenden Vergleich auf, den man nur belächeln kann, und der keiner Gegenbemerkung zu würdigen ist.

Durch die Deutungen, welche der Verfasser sonst noch meinem Aufsatze giebt, überzeuge ich mich, daß er solchen entweder gar nicht gehörig verstanden, oder in der ersten Hitze sich an sein Pult gesetzt hat. So sagt er z. B.: in meiner Erziehungslehre ständen körperliche und geistige Ausbildung in umgekehrten Verhältniß gegeneinander; der erste Weichling und Sybarit wäre mir der gebildet'ste Mann; der Mann von körperlicher Kraft und Gewandtheit ein roher Mensch, u. dergl. m.

In welcher Zeile meines Aufsatzes hätte ich mich, auch nur im entferntesten Sinne, auf solche Weise geäußert? Aber wohl behaupte ich fortwährend: (und meiner Meinung sind sehr Viele,) daß die Jugend durch ein allzulanges öffentliches Treiben des Turnwesens an der feineren Bildung verliert, besonders wenn letztere dem Turnmeister abgeht; und daß jene Rohheit im Laufe der Universitätsjahre nicht verringert wird. Ich darf daher das: „Calumniare audacter,“ dessen mich der Verfasser beschuldigt, mit Recht auf ihn selbst anwenden; denn wer eine klar vor Augen liegende Sache eine kühne Verläumdung nennt; wer Schlußfolgen aus der Luft auf-

greift, und sie einem Andern öffentlich unterschiebt; wer sich persönliche Schmähungen erlaubt, um seiner (nicht einmal gereizten) Galle Luft zu machen, der besteht schlecht vor dem Richterstuhle der Wahrheit und Unpartheilichkeit; und mag sich wohl vorsehen, daß er, troß dem, von ihm so sehr gepriesenen, Lichte, dessen Sohn er zu seyn behauptet, nicht die Achtung Derer verliere, die seine Handlungsweise durchschauen, und in seinem Aufsatze weiter nichts finden, als — künstlich zusammengefügte Worte. —

Was will der „Mann im Lichte" aber damit sagen, wenn er behauptet: die Studirenden (welche im Ganzen besser geworden) würden noch weit besser werden, wenn künftig nur reife Jünglinge auf die Universität gehen? — Nach der Meinung des Verfassers waren also alle gegenwärtige Staatsdiener oder Gelehrte, (sogar Er selbst nicht ausgenommen,) die, vor dem Beginnen planmäßiger Turnübungen, die Universität besuchten, als unreife Jünglinge, das heißt, als schwach an Geist und Körper zu betrachten? — Wahrlich, einen so hohen Werth, als der Verfasser hier der Turnkunst beilegt, kann ich ihr doch nicht zugestehen, obwohl ich, wie auch mein Aufsatz klar ausspricht, ihren eigentlichen Werth durchaus nicht bestritten habe, und nie bestreiten werde.

Mag sich der Verfasser doch einmal genau erkundigen nach den Auftritten auf den Universitäten Halle und Gießen! Und wußte er diese Auftritte schon; so müßte er billig die Augen niederschlagen, wenn er

auch nur auf die entfernteste Weise solche zu vertheidigen wagte.

Da dem Verfasser, zu Ende seines Aufsatzes, Zweifel an meiner Rechtlichkeit aufzusteigen scheinen; so sey ihm hiermit gesagt, daß, wenn er einen Grund dazu in meiner Deutung des siebenten Turngesetzes sucht, er sich fest überzeugt halten kann: daß Viele, sehr Viele, diesem Gesetz eine ähnliche Deutung geben; daß zwar unter ihnen Keiner ist, der die Turnkunst, als solche, tadelt oder verwirft; bei ihnen aber nur Eine Stimme darüber herrscht: daß gedachtes Gesetz zu moralischen Auswüchsen führt, wovon die schädlichen Folgen dem menschlichen Verstande klar einleuchten; und daß endlich, wenn ich gleich als ein „Mann im Schatten," wie der Verfasser mich nennt, und unbekannt wie ich bin, es gewagt habe, das Mangelhafte und Uebertriebene des Turnwesens zu rügen, ich dennoch den, vielleicht vieljährigberühmten, Schriftsteller und Mann des Lichts, keinesweges scheue; ihn vielmehr hiermit auffordere, seinen gepriesenen Namen mir und der Mitwelt bekannt zu machen, damit ich ihm beweisen kann, wie glimpflich (nicht schimpflich) ich meinen Gegner zu behandeln verstehe. — Billigerweise hätte der Verfasser mich mit seiner Auslegung des siebenten Turngesetzes bekannt machen, und nicht so kurzweg von meiner boshaften Deutung desselben sprechen sollen. Hätte ich z. B. kurzweg gesagt: das siebente Turngesetz ist schädlich! dann würde

mich der Verfasser gewiß gefragt haben: „Warum ist es schädlich?“ Ich habe aber in meiner Deutung auf dessen Schädlichkeit offenbar hingewiesen, und darf mit Recht nun wohl den Verfasser fragen: Warum ist es nicht schädlich? Und welche Erklärung kann man, zum Beweise für diese Unschädlichkeit, liefern? — Wenn diese Erklärung dann erfolgt; so werde ich sie sehr gern als widerlegend annehmen, sobald sie dies wirklich ist; außerdem aber eine schlechte, schädliche Sache so lange befehden, als mir noch Wille und Kraft zum Denken und Ueberlegen bleibt.

Berlin, im Mai, 1817.

Wilh. Scheerer.

Bevor der Verfasser des, in den Hohnstein'schen Interimsblättern befindlichen, Aufsatzes meine Gegenrede beantwortet, lese er nachstehende, sehr gründliche Rezension, welche in den Nummern 69, 70 und 71 der Allgemeinen Jenaischen Literaturzeitung, unter der Ueberschrift: „Pädagogik,“ über das Werk: „die deutsche Turnkunst rc. von Jahn und Eiselen,“ enthalten ist.

So sagt der Rezensent unter andern Seite 74: „Auffallend ist es uns, daß die Verfasser das Marschiren ganz übergehen, was doch schon Gutsmuths in seiner zweiten Auflage abhandelt. Soll das Turnen, aus besonderem Gesichtspunkte, auch Vorbereitung zu Kriegsübungen seyn; so gehört offen-

bar das Marschiren zu den ersten Uebungen. Nach dem Vorberichte blieb es aber auf ein größeres Werk verspart." —

Ueber die „Reckungen" äußert sich Rezensent also: „Rezensent verkennt das Gute und Nützliche dieser Reckübungen nicht; sie gelten ihm für eine kräftige Vermehrung der deutschen Gymnastik, sie sind sehr übend und stärkend für die Arme, Hände, so wie für die Muskeln des ganzen Rumpfes; aber dennoch kann er einen nachtheiligen Ueberfluß in der Sache nicht verkennen. Nur das Einfache gedeihet im Volk, das einfach und künstlich Zerspaltene nimmer; nur das, was in seiner Einfachheit den praktischen Nutzen leicht erkennbar an der Stirn trägt; das versteckt, mehr im logischen Ersinnen liegende, gewiß nicht. Wir halten es daher gar nicht für rathsam, noch weniger für nöthig, auf die mögliche Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Uebungsaufgaben hinzuarbeiten, wie hier geschehen, sondern bei allen Uebungen auf Auswahl dessen, was wirklich kräftig übt."

Seite 85 und 86 heißt es: „Was von den Verfassern übrigens als Neu in die Uebungen gebracht worden, das besteht in einzelnen neuen Aufgaben oder Modifikationen des schon Bekannten; endlich in einer Vermehrung mancher Vorübungen, vorzüglich zum Springen, noch mehr zum Schwingen. Dagegen werden einige Hauptübungen gewiß von vielen Lesern vermißt; als: das Marschiren, Schlittschuhlaufen, Stelzengehen, das Schießen mit Feuer=

gewehren, dessen nur im Vorbeigehen erwähnt wird, und selbst das Schwimmen; alles Gegenstände, die in einer solchen Turnkunst nicht fehlen sollten, zumal da sie, etwa das Stelzengehen ausgenommen, wenn man die Sache der Gymnastik als Volksanstalt betrachtet, gerade zu den wichtigsten gehören. Was die Verfasser abgehalten haben mag, können wir nicht sagen; aber wohl andeuten, daß sie im Vorbericht Seite XII u. f. selbst angeben, es sey noch lange nicht alles abgehandelt; auf ein größeres Werk für die Turnkunst müßten sie für jetzt das Fechten, Schwimmen, Reiten, Tanzen, die Kriegsübungen, das Kopfübern oder Luftspringen versparen. — Diese Verkündigung leitet den Rezensenten für einige Augenblicke aus dem Gleise, das er verfolgte. Jene Aeußerung deutet an, daß die Verfasser die Sache der Turnkunst bis zu dem weitgehenden, ja bis zu dem möglichst auffallenden Umfange zu treiben gedenken. Rezensent wird dadurch in einige Besorgniß gesetzt. Er schätzt die Körperbildung sehr hoch, und sobald sie zum Dienste des Vaterlandes als Volksanstalt auftritt, kann er ihren Werth nicht genug hervorziehen. Allein dieser großen Maßregel wird auf die widrigste und zugleich kräftigste Art entgegengearbeitet, wenn man sich nicht auf das beschränkt, was einfach an sich, aber desto volksmäßiger und am sichersten ausführbar ist; sondern wenn man selbst zu dem fortgeht, was man als möglich an sich denkt, ohne weiter zu fragen, nicht blos, ob es im Volk ausführbar, son-

dern ob es der Würde der Erziehungskunst, der Würde einer Volksanstalt, und vor allen auch der Würde eines Volks entspreche. Daß hier das sogenannte Kopfübern oder Luftspringen gemeint sey, so wie mehrere Aufgaben der Reckübungen und die Kopfüberstücke beim Schwingen, ist leicht zu begreifen. Rezensent ist gewiß, daß jeder ernste Deutsche ihm beistimmt. Wollte man mit dem Turnwesen über alle anderweitigen Rücksichten hinausgehen, so müßte man eben so wohl die Künste des Seiltänzers, Seilschwingers, des Kunstbereiters, in die Turnkunst aufnehmen. Dahin gehören diese aber allzumal nicht, selbst weit weniger als die Stiergefechte; sondern unter die Dinge, welche Belustigung des Volks gegen Geldgewinnst zum Zweck haben, und, ihrer Theorie nach, zunächst in eine Encyklopädie der leiblichen Künste."

Seite 92 und 93 heißt es endlich: „Die Sprache des Buchs ist gedrängt, kurz, kernig, nachdrücklich. Dies findet Rezensent untadelhaft und dem Gegenstande wohl angemessen, selbst das alterthümliche: „so," das hier häufig statt: „welcher" und „wenn" vorkömmt, möchte er lieber in Schuß nehmen, als zurückweisen. Widrig ist ihm dagegen eine hier und da hervorspringende Derbheit des Ausdrucks aufgefallen, deren Verallgemeinung durchaus nicht zu wünschen ist. Jede Sprache hat ihre gemeine Seite; eine Menge unedler Ausdrücke. Vermeidung ist hier Gesetz des Schriftstellers ein für alle Mal. Wäre es erlaubt,

diesen und jenen Ausdruck um des Nachdrucks willen zu gebrauchen, so würde dadurch der Unanständigkeit Thor und Thür aufgethan. Darum tadeln wir Ausdrücke wie: „verludern und verfaulen junger Menschen" Seite XVI, wie: „Schmutzfinken und Sprachschinder Seite XXXIX, so wie alles Aehnliche, was wir hier nicht zusammenstellen dürfen, um billig zu bleiben."

„Schließlich sey noch erlaubt, auf Veranlassung dieser Schrift, einige pädagogische Fragen anzuregen, die wir von einem einsichtsvollen Jugendlehrer gewissenhaft beantwortet wünschten. Wie können, wie sollen diese körperlichen Uebungen mit dem gelehrten Unterrichte, der auf gelehrten Schulen und auf Universitäten die Hauptsache ist und bleiben muß, also vereinigt werden, daß weder zuviel Zeit, noch eine unrechte, darauf verwandt, daß die jungen Leute vor Störung in ihren Studien und vor Zerstreuung bewahrt werden, daß nicht zu fürchten ist, sie werden den Liegehang und Schwebehang, das Ziehklimmen und Stemmen, das Schocken und Schirken noch im Kopfe haben, wenn sie vom Turnplatz zu einer Schulstunde oder zu einer akademischen Vorlesung zurückkehren, zumal in solchen Lehranstalten, die keine schul- oder lektionsfreien Nachmittage haben? Rezensent kennt eine sehr berühmte Schule, wo ehemals mit weiser Planmäßigkeit die öffentlichen und die Wiederholungsstunden also eingetheilt waren, daß die Zeit recht eigentlich ausgekauft

wurde, und wo eben durch diese Anordnung so viel Heilsames und Ausgezeichnetes für literarische Bildung hervorgehen konnte. Nach Einführung der Turnübungen seufzten die Lehrer, die, fern von allem Pedantismus, Männer von feiner Bildung sind, über Zersplitterung der Zeit, über Störung des wohlüberlegten Studienplans. Wie ist solchen Klagen abzuhelfen? Welchen Antheil sollen überhaupt Lehrer auf Schulen und Universitäten an solchen Turnspielen haben? Wiefern sollen sie ihrer Anordnung und Aufsicht übergeben werden? Auf Universitäten scheint dies weniger bedenklich, als auf Schulen, theils wegen des schon reiferen Alters der akademischen Jünglinge und der ihnen mit Recht verstatteten größeren Freiheit, theils weil hier ein akademischer Lehrer, wenn die Anstalt einmal da ist, sich nicht leicht in Dinge mischen wird, die vielmehr dem Fecht- und Exerzitienmeister zukommen. Je mehr aber auf einen zweck- und zeitgemäßen Schulunterricht und auf eine sorgfältige Zeiteintheilung bei demselben ankommt, desto reiflicher wird erwogen werden müssen, auf welche Art die neuen Uebungen in den Schulplan am schicklichsten eingreifen."

Der geachtete Rezensent hat sich hier unstreitig mit vieler Gründlichkeit über das wesentlich Gute, wie über das Mangelhafte und Uebertriebene im Turnwesen vernehmen lassen. Mit Recht steht daher von

ihm zu erwarten; daß er auch über die ohnlängst erschienene Schrift: „Leben und Turnen ꝛc." seine Ansichten eben so gründlich mittheilen werde.

In No. 108 der Rhein- und Moselzeitung befindet sich folgendes Schreiben aus dem Brandenburg'schen, vom 14. Juli 1817:

„Nach Briefen aus Berlin, hat die medizinische Untersuchungskommission das Turnwesen für unschädlich erklärt. Darin hat sie ganz recht, und gerade eben so viel gesagt, als: daß Schwimmen, Reiten, Fechten, Tanzen, der Gesundheit nicht nachtheilig, sondern zuträglich sind, wenn Uebertreibung vermieden wird, und daß dies beim Turnen geschehen, wäre eine Thatsache, welche die Gegner Herrn Jahn beweisen müßten." —

„Die Sache sollte aber noch von einer anderen Seite geprüft werden: Ob nämlich die von Jahn im Druck erschienenen Turngesetze nicht unbefugterweise über den Turnplatz hinaus ins bürgerliche Leben wirken? Ob den Turnern nicht von ihm eigene Grundsätze und Sitten gepredigt werden, die wohl nicht die Genehmigung der Regierung erhalten möchten? Und ob über die Ausbildung des Körpers nicht die des Geistes vernachlässigt wird; ja selbst ob jene eine zweckmäßige Geradheit und Haltung bewirke? Wenigstens ist soviel durch den Augenschein erwiesen, daß unsere meisten Turner einen schlechten Gang und ein

fahrläßiges Betragen sich aneignen, ungefähr wie der Bauer hinter dem Pfluge."

In obigem Schreiben ist auf das siebente Turngesetz hingedeutet, (gegen welches ich in meinem Aufsatz über das Turnwesen, und schon früherhin in der Casseler Allgemeinen Zeitung, aus reinem patriotischen Eifer, mich öffentlich erklärt habe,) so wie auf die, beim Turnwesen statt findenden Uebertreibungen, die sich durch obige, aus der Allgemeinen Jenaischen Literaturzeitung mitgetheilte, Rezension begründen.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin zu bemerken, daß, da das Turnwesen an und für sich ein Gegenstand ist, wovon der Staat Nutzen erwartet, auch nur der Staat berechtigt ist, Turngesetze zu geben; keineswegs darf sich solches aber ein Einzelner anmaßen. Allgemeine Anerkennung verdienen in der Regel nur diejenigen Gesetze, welche mit Zuratheziehung kundiger und unpartheiischer Männer entworfen und von der höchsten Staatsbehörde sanctionirt wurden.

Sehr auffallend ist es übrigens: daß meine kampflustigen Gegner jede gründliche Auseinandersetzung des, mehrmals von mir befehdeten, siebenten Turngesetzes bisher sehr sorgfältig vermieden haben. Fast sollte man glauben, daß es mit ihrem Gewissen, in dieser Hinsicht, nicht seine gehörige Richtigkeit habe. —

Denkt man der Sache ein wenig tief nach; so fragt man sich verwundernd: warum darf ein einzelner Mann ein Gesetz entwerfen, und öffentlich drucken lassen, wonach Jeder, der gegen das Turnwesen Erinnerungen aufstellt, beschimpft werden soll? — In welchem kultivirten Staate existirt wohl ein Gesetz, das da gebietet, Jemanden, der anderer Meinung ist, zu beschimpfen? — Hat denn der Verfasser jenes Turngesetzes mehr Recht, als der Staat, worin er lebt? — Oder erwartet der Staat durch das Turnwesen von diesem Manne einzig und allein sein künftiges Heil? — Und darf dieser Mann sich daher alles erlauben, was ihm beliebt? —

Ein Blick auf seine volksthümlichen Vorlesungen, über welche im Korrespondenten von und für Deutschland folgende Beleuchtung erschien, dürfte hier — obwohl eigentlich nicht zu dieser Sammlung gehörend — dennoch nicht an unrechter Stelle stehen:

Ueber deutsches Volksthum.

(Qui tacet, consentire videtur.)

Berlin, im April.

Wir haben durch einundzwanzig Vorlesungen des Herrn Jahn über ein deutsches Volksthum den Beweis erhalten: daß ein preußischer Staats- und Volksgeist wahrhaft vorhanden sey, welcher eine Freiheit der Meinungen dulde und befördere, und der nach dem Besseren strebe, sollte er auch irren.

Nach dem, was Herr Jahn zur Festhaltung des Begriffs vom deutschen Volksthum gesagt hat, soll es nichts anderes seyn, als: das innere Wesen einer Gesammtheit von Menschen, die, an einen gewissen Flächeninhalt auf der Erde gebunden, alle Einwirkungen anderer Gesammtheiten von Menschen, außer den Grenzen jenes Raums, verschmähen, sie mögen aus der Vergangenheit oder aus der Gegenwart kommen, und sich aus ihrem eigenthümlichen Ich herausbilden; daher eine eigenthümliche Sprache reden; eine eigenthümliche Religion, Gesetzgebung und Verfassung besitzen; nur sich und ihres Gleichen lieben; alles Auswärtige: Menschen, Vieh, Früchte, Sitten, Sprache, und Gesetze hassen, von sich abstoßen, und mit ihnen im Kriege leben.

Dies scheint der Grundbegriff des Jahnschen Volksthums zu seyn. Die Persönlichkeit des Bezogenen soll hier gänzlich aus dem Spiele bleiben, so persönlich er auch in seinen Vorlesungen gewesen ist; denn wer gegen die Meinung Anderer dadurch kämpft: daß er die Person angreift, von welcher jene Meinung ausgeht, der hat stets Unrecht. Hier also nur von der Sache.

Diese Volksthümlichkeit erscheint als unchristlich, unmenschlich, zur Barbarei zurückführend, unstaatsbürgerlich; endlich in Deutschland gänzlich unpraktisch und nicht wünschenswerth.

Unchristlich erscheint sie; denn wer kann be-

haupten: der Heiland hätte seine seligmachende Kirche nur für ein auserwähltes Volk bestimmt? Dies wären ja dann die Juden gewesen, welche die Deutschthümler so unchristlich hassen und verfolgen. Nein, wollen wir, nach Jahn, deutschvolksthümlich seyn; dann müssen wir zu den alten deutschen Göttern gläubig zurückkehren, die Bibel und das Lutherthum verdammen, und die Edda einführen, sonst werden wir unfolgerecht gescholten werden, und das mit Recht. Christus lehrte Liebe gegen alle Menschen, ohne Einschränkung, sie mochten Landsleute oder Fremde, Glaubensgenossen oder Andersdenkende seyn. Dagegen will die Lehre von Jahns Volksthum Haß gegen alle andere Völker; verwirft die Idee des Völkerrechts, und schätzt nur Volkskraft.

Unmenschlich erscheint sie; weil die Menschennatur Beisammenleben, Gemeinschaft, Gesellschaft und Gesammtheit verlangt, deren Ziel allgemeine Veredlung und Entwickelung eben dieser menschlichen Natur ist. Dies geschieht durch stufenweis-abgeschlossene Verbindungen, die aber, wie eine Kette in selbstständigen Ringen, dennoch innig verbunden sind. Sie heißen Familienthum, Bürger- und Gemeindethum; Volks-, Christen- und Menschenthum. Inniger und liebevoller geht der Mensch mit seiner Familie um, als mit einem Mitbürger, Landsmann, Religionsfreund und Mitmenschen, außer allem Staat und — Religion. Aber in allen diesen Verhältnissen erheischt die Menschennatur Liebe als das lebendigste

Prinzip; und nur durch die Wechselwirkung aller dieser verschiedenen Verhältnisse entsteht eine moralische Ausbildung.

Zur Barbarei zurückführend kann man sie nennen; weil der Gegensatz von jener stets wachsenden moralischen Entwickelung und Bildung nichts anderes als Barbarei ist. Nationalentwickelung und Ausbildung wird nur durch Liebe belebt. Wenn aber das Jahnsche Volksthum alle anderen Volksthümer gänzlich ausschließt: so legt er ihm Haß zum Grunde; mithin beruht solches auf Barbarei. Auf welcher Stufe menschlicher Bildung würden wir wohl stehen, ohne die, aus dem klassischen Alterthum uns angeeigneten, Begriffe? — Hätten wir uns, ohne alte und neue ausländische Kultur, aus uns selbst herausgebildet, wenn ein unbefahrbarer Ocean Deutschland umflöße? Würden wir höher stehen, als die Chinesen? Und China und Deutschland? Hundert und funfzig Millionen und fünf und zwanzig Millionen Menschen!? — Soll die ganze Menschheit nicht darin einer tausendjährigen Eiche gleichen, die, aus einer Hauptwurzel, nur aus einem Keime entsprossen, unzählige Aeste, Zweige und Blätter treibt? — Eine, von allen fremden Begriffen ausgeschlossene, auf reines abgeschlossenes Volksthum lediglich begründete, Sprache, und eine deutsche Sprache, die alle, mit den fremden Begriffen empfangenen, Zeichen ausmerzte: wie armselig würde sie erscheinen; wie beschwerlich würde ihre gründliche Wort-

bedeutung; und wie verstoßend sie selbst gegen allen Wohlklang seyn!

Unstaatsbürgerlich erscheint diese Volksthümlichkeit, wenn Herr Jahn fordert, daß das Preußenthum, Baierthum, Sachsenthum rc. durch deutschvolksthümliche Gesinnungen untergehen, in einander verschmelzen soll. Er stößt dadurch gegen die gesetzlichen Begriffe des Staatsthums an, indem er Bürger ist; Er beredet gleichsam den Sohn, das väterliche Haus vor der Zeit zu verlassen, und sich dem Interesse der Nachbarn hinzugeben; Er verwandelt dadurch den Patrioten in einen Weltbürger, während er zugleich seiner eigenen Idee vom Volksthum offenbar widerspricht. Denn man ist zuvor Familien-, dann Gemeinde-, dann Staatsbürger; und nachher erst mit alliirten Staaten befreundet. Deutschland ist kein Staat, sondern ein Staatenbund. In so fern Jemand die Baiern, Preußen rc. verführt, diesen Charakter abzulegen, und den eines Deutschen anzunehmen, bemüht er sich, eine Volksverbindung zu stiften, die feindselig gegen den Mutterstaat gesinnt ist; und verfällt in die Kathegorie eines Umkehrers.

Unpraktisch für Deutschland in seiner jetzigen Gestalt, ist diese Idee, und ihre Ausführung nicht einmal wünschenswerth; denn es ist seit den ältesten Zeiten her wahrhaft deutschthümlich, daß dieses Volk, das kleine Staaten und Städte bildete, durch den Freiheitssinn, der es

stets belebte, bewogen wurde, engere Gesammtheiten zu schließen, die in ihrem inneren Gemeindewesen ganz unabhängig von einander waren; und die ein weit kräftigeres Gesammt- und Staatsleben führten, als die großen Gesammtheiten, welche sich ihnen gegenüber bildeten. Nur gegen äußere Feinde verbanden sie sich; und so widerstanden die Germanen den Römern.

Wer dieses engere Staatswesen in Deutschland durch die Idee eines großen, alle deutsch-sprechenden Völker umschließenden, Volksthums durchwässert, der thut etwas unpraktisches, was nicht auf den wahrhaften Volkscharakter begründet ist; thut etwas nicht wünschenwerthes, da es offenbar Freiheit-vernichtend ist. Weit besser wäre es: Herr Jahn lös'te das Problem, wie dieses innere deutsche Staats- und Gemeindewesen zu erhalten, aber auch zugleich gegen außen widerstandsfähig zu machen sey.

Wer wollte hiernach nun noch bestreiten: daß Jahn, nachdem er und seine eifrigsten Anhänger von solchen Grundsätzen die gegenwärtige Generation vergebens zu überzeugen gesucht, die Jugend zur Erreichung seiner Absicht in Anspruch nimmt, die Jugend, welche für das Neue und Exzentrische nur zu leicht empfänglich ist. Bei dieser Jugend arbeitet Jahn auf die Errichtung eines deutsches Reichs hin,

worin es keine Fürsten, sondern nur einen Wahlkaiser und Volksvertreter, keine Armee, kein fremdes Recht, keine fremde Sitte und Sprache giebt; und wobei die, durch ihn gebildete, Generation weiter nichts bedauern wird, als daß sie den Schöpfer dieses Systems nicht selbst dereinst zum Oberhaupte dieses Reiches wählen kann. —

Ich kehre nun wieder zur Mittheilung der übrigen größeren und kleineren Aufsätze über das Turnwesen zurück; und lasse hier zunächst eine kurze, in No. 89 der Ergänzungsblätter zur Allgemeinen Literaturzeitung, Seite 712 befindliche, Rezension folgen:

„Wenn, wie aus den Annalen zu ersehen (hier) in Neu-Strelitz ein Turnplatz eingerichtet ist; so läßt sich mit Gewißheit voraussetzen: daß sowohl das Oberschulkolegium, als die Medizinalpolizei, die Fürsorge wird angewendet haben, wie von den Turnübungen diejenigen moralischen und medizinischen Nachtheile zu entfernen, die an anderen Orten mit denselben verbunden, und in neueren Zeiten von mehreren, namentlich einigen Berliner Gelehrten, so treu und richtig dargestellt sind. Rezensent kann auch in dieser Beziehung das Berliner Wochenblatt des Herrn Professor Wadzeck nicht dringend genug empfehlen, wie denn auch die Bemerkungen des Herrn Scheerer im: Gesellschafter, sehr beherzigungswerth für alle die:

jenigen sind, welchen ihre Lage erlaubt, den Mißbräuchen, die oft gerade an den berühmtesten Orten, mit dem Turnwesen getrieben werden, vorzubeugen, und dadurch zu verhüten, daß das Turnwesen in ein Turn-Unwesen übergehe. — —"

Hiernächst befindet sich im siebenten Heft (1817) der Freimüthigen Blätter für Deutsche nachstehender Aufsatz:

Ueber das Turnwesen.

Es ist eine Kommission niedergesetzt, um seine Vortheile und Nachtheile, hier in Berlin, zu untersuchen, sagt die Berliner Zeitung. Diese Untersuchung soll wohl der Uebertreibung gelten, denn von der Nützlichkeit muß die Regierung doch wohl überzeugt gewesen seyn, als sie die Turnanstalt als Staatsangelegenheit ansah, und ihre Lehrer besoldete.

Was soll denn dadurch bewirkt werden? Der Lebenszweck ist menschliche, natürliche Entwickelung des Geistes und Leibes; dazu soll die Turnkunst, zur Vorbereitung, in der letzten Hinsicht dienen, zu weiter nichts. Durch sie sollen keine Soldaten, keine Jäger, keine Tanz-, Fecht-, Spring- und Stallmeister, oder Seiltänzer und Kunstreiter, sondern gewandte, kräftige, gesunde Jünglinge gebildet, und die körperlichen Anlagen für jene Künste, in so weit sie nützlich sind, geübt werden.

Die Turnkunst hat es demnach:

1) blos mit physischer, keinesweges mit moralischer, Ausbildung zu thun, und
2) mit allgemeiner Vorbereitung des Körpers in den Elementen der Ausbildung, keinesweges mit einer besonderen Kunst, wie das Tanzen, Voltigiren u. s. w.

In so fern nun das Turnwesen ein Zweig der Volkserziehung, und diese der Staatsaufsicht unterworfen ist, so hätte, meiner Meinung gemäß, die gedachte Kommission die Grenzen feststellen müssen, worin das Turnwesen zu üben seyn möchte; und dies dürfte, wohl noch eher von Nutzen seyn, als eine Untersuchung: ob diese oder jene Turnübung der Gesundheit nachtheilig sey; dies ist gewiß keine, wenn Maaß gehalten wird, und daß dies geschehe, ist Sache des Vorstehers.

Ob aber nicht diese oder jene Uebung eine Spielerei, vom Zweck des Turnens entfernend, oder nur auf Zuschauer berechnet sey, die Körperkraft vielleicht vorzüglich auf einen Theil des Leibes richte, die Hände auf Unkosten der Füße, oder umgekehrt, ausbilde, vielleicht ein oder das andere Glied, statt gelenkig, widernatürlich steif mache, und den Hauptzweck alles Turnens: vollendete Gewandtheit, würdevolle uud anständige Haltung des ganzen Körpers, vernachlässige, das wäre wohl zu prüfen. Wenn man einen Turner auf der Straße wie einen Sackträger gehen sieht, oder wie einen französischen Tanzmeister, so müßte man

seine Bildung eben so wohl für verfehlt halten, als wenn er in einer gesitteten Gesellschaft entweder alles tölpelhaft umwirft, oder sich beständig auf dem Absatz herumdreht. Vor allen anderen allgemeinen Uebungen scheint mir daher die vorzüglichste seyn zu müssen: Wie der Jüngling gehen, stehen, sich halten und tragen solle. Unter allen mir bekannten Völkern scheinen dies die gebildeten Polen am besten zu verstehen, und lernen es, wie ich glaube, durch ihren Nationaltanz.

Ganz verfehlt scheint mir das Turnwesen zu seyn, und seinem Zweck gar nicht zu entsprechen, wenn es irgend ein Vorstand mißbrauchen sollte, um den ihn anvertrauten Jünglingen, eigene Ansichten des Lebens und des Staats, und politische Gesinnungen beizubringen, die mit den geltenden Gesetzen und Sitten im Widerspruch sind, wodurch dann im Staate eine besondere Turnerkaste entstände, so wie wir leider, schon andere solche Kasten gehabt und noch haben, die, was andere Leute für schwarz halten, als weiß deuten.

Diese besondere Turnerziehung dürfte, wo sie statt fände, den Vorständen wohl eben so ernstlich zu untersagen seyn, als den Predigern, die, statt der Bergpredigt, von der Kanzel Rousseaus gesellschaftlichen Vertrag erklärten; den Schulmeistern, die, statt zu unterrichten, advozirten; und den Tanzmeistern, die ihren Schülern das Reiten beibringen wollten, diese ihrer Bestimmung widersprechende Dinge zu verleiden wären.

Mithin dürfte jeder Turnmeister seine Turngesetze der Staatsbehörde zur Prüfung vorlegen, und bedenken müssen, daß es ihm, als Einzelnen, außer dem Bereich seines Amtes, niemals zustehen könne, Gesetze zu geben, welche andere befolgen sollen.

Der Rezensent läßt, wie jeder Unbefangene, dem Turnwesen im Allgemeinen alle Gerechtigkeit widerfahren. Allein auch er erwähnt der Mängel und Uebertreibungen, die bei demselben statt haben, so wie er zugleich auf die Schädlichkeit hindeutet, welche das siebente Turngesetz hervorbringen muß. Doch scheint Rezensent sich vorzüglich auf die Turnübungen in Berlin und deren Vorsteher zu beschränken; indem er vielleicht der Meinung ist: daß, falls auch in anderen Ländern, wo geturnt wird, die Jahnschen Turngesetze als Richtschnur angenommen wurden, das siebente derselben gleich zu Anfange von der Zensur vernichtet worden sey. —

In No. 252 des Allgemeinen Anzeigers der Deutschen befindet sich folgender Aufsatz:

Nützliche Anstalten und Vorschläge.

Einige bescheidene Fragen und Bemerkungen, den Lehrern und Schriftstellern der Turnkunst zur gefälligen Beantwortung und Beachtung vorgelegt von einem ausübenden Erzieher.

Wo in besteht das wahre Wesen und die, diesem Wesen ganz entsprechende, Form der Turnkunst; und

welche Stelle gebührt ihr deshalb in dem Ganzen der Jugendbildung? oder: welches ist das Verhältniß zwischen der Turnkunst, als Theil, und der Jugendbildung, als dem ihr übergeordneten Ganzen; und wie muß demnach jene in diese eingreifen, damit die letztere zu dem Ziele gelange, nach welchem sie strebt und streben soll?

Diese Frage setzt nothwendig voraus, daß das Ziel der Jugenbildung mit völliger Bestimmtheit, und der ganze Umfang, so wie die Bestandtheile desselben, in ihrer Vollständigkeit festgestellt sind. Die Meinungen unserer Erzieher sind zwar über diesen Punkt noch sehr verschieden; allein sowohl der tiefeindringende Blick in das Wesen der Menschennatur und in die wirkliche Gestaltung dieses Wesens, als auch eine genaue, sorgfältige Betrachtung, wie sich der Geist der Zeit, namentlich unter uns Deutschen, so deutlich und kräftig gezeigt hat, sollten diesen Gegenstand nun wohl so bestimmt aufgeklärt haben, daß darüber kein Streit (wenn er nicht blos über Worte geführt wird) mehr Statt finden dürfte. Und was kann diesem zu Folge das wahre Ziel der Jugendbildung anderes seyn, als die gemeinschaftliche, überstimmend in-, mit- und durcheinander wirkende, möglichste Thätigkeit aller Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft für das gemeinsame öffentliche Leben, und daher die möglichst errungene Fertigkeit eines jeden Einzelnen, nach allen seinen vollständig ausgebildeten Kräften, geleitet durch den kräftigen, freudig-freien Antrieb eines guten Wil-

lens, zum festen Bestehen eines schönen, wohl geordneten Gesammtlebens im Staate beizutragen? Die Jugendbildung soll daher Vorbereitung und Vorübung zu diesem Ziele seyn; sie muß folglich das gemeinsame Leben selbst im kleinen Kreise vollständig darstellen und hat daher keinen Zweck außer sich, sondern ist Selbstzweck.

Vorausgesetzt nun, daß jenes Ziel (wie es hoffentlich für jeden denkenden Mann verständlich ausgedrückt seyn wird) der wahre, einzige Strebepunkt der Jugendbildung sey und seyn müsse — wie muß die Art und Weise, die Anordnung und Ausführung der Turnübungen, mit einem Worte, der ganze Gang derselben in seinem festen, geschlossenen Zusammenhange sowohl unter sich, als auch mit dem Ganzen der Jugenbildung beschaffen seyn, daß diese Kunst in der Ausübung ihre Bestimmung ganz zu erfüllen vermöge? Ist dasjenige, welches uns in den bereits vorhandenen Lehrbüchern über die Turnkunst mitgetheilt ist, auch wirklich geeignet, die aufgestellte Forderung ganz zu erfüllen, und sind alle in den Anweisungen beschriebene Uebungen von der Art, daß der wahre Sinn und die wahre Bedeutung ihres eigenthümlichen Zweckes offenbar aus ihnen nicht allein hervorleuchtet, sondern auch der wirkliche Erfolg den gemachten Ansprüchen vollkommen zu genügen im Stande ist?

Ferner, wenn die Jugendbildung eines jeden Volkes der Eigenthümlichkeit desselben gemäß gestaltet seyn muß, (eine Forderung, welche durchaus nicht abzuwei=

sen ist, so bald nicht blos ein form- und körperloses, sondern ein in der Wirklichkeit bestehendes Gebäude aufgeführt werden soll,) welches wird dann die eigenthümliche, entsprechende und nothwendige Gestalt der Turnkunst für die deutsche Jugend und überhaupt für das deutsche Vaterland seyn, und was gehört davon für jeden einzelnen Stand insbesondere.

Für die deutsche Jugend kann wohl weder die Vorbereitung und Vorübung zum Kriegsleben, noch die bloße, im Allgemeinen gehaltene Gewandtheit und Kräftigkeit der Glieder des Körpers, mit der Gesundheit des letzteren, der ausschließende Zweck seyn; denn das Eine, wie das Andere, möchte dem Vorwurf der Einseitigkeit unterliegen. Es muß vielmehr dasjenige als der einzige Zielpunkt dieser Kunst betrachtet werden, was einem jeden gesunden deutschen Sinn, aus der Art und Weise, wie sie betrieben wird, unmittelbar auf den ersten Blick, als vollkommen zweckmäßig zur Förderung der deutschen Jugendbildung und als völlig mitwirkend zur Erreichung des Zieles derselben einleuchtet.

Sobald die Turnkunst diese Bedingung erfüllt, — also nicht als bloße Mode erscheint, die nur zufällig aufgekommen ist, aber keine innere Nothwendigkeit verräth, sondern vielmehr als wesentlicher Bestandtheil der Jugendbildung betrachtet werden muß und auch ihre Gestalt (der wirklichen Ausübung) ihrem Zwecke entspricht — dann wird sie auch von jedem Unbefangenen als nothwendig und höchst wünschenswerth erkannt und aufgenommen werden.

Dann werden auch die thörichten und absprechenden Urtheile darüber entweder ganz und gar, oder doch größtentheils wegfallen. Ja, alsdann würden auch die Bedenklichkeiten, daß die Ausübung der Turnkunst in Bildungsanstalten auf die Beförderung der ernsten Wissenschaften störend einwirken könne, gehoben seyn; da sie als Kunst in ihrer wahren Bedeutung nicht blos entweder ausschließend, oder vorzugsweise die Kräfte des Körpers in mechanische Uebung setzt, sondern Geist und Körper zugleich und in Uebereinstimmung bethätigt, folglich den ernsten Wissenschaften durchaus nicht entgegenwirkt, sondern im Gegentheil das allseitige Fortschreiten und Gedeihen derselben möglichst begünstigt und als ein neuer kräftiger Antrieb den Eifer für dieselben, vermöge des innigen lebendigen Bandes zwischen dieser Kunst und den Wissenschaften, erhöhet.

Möchte nicht, allen obigen Bemerkungen zu Folge, die Ausübung der Turnkunst im deutsche Vaterlande vorzüglich dahin abzwecken müssen: die Gesammtkräfte unserer vaterländischen Jugend von der Seite zu ergreifen und in Thätigkeit zu setzen, daß sie die Jugend zum Bewußtseyn der allseitigen Fertigkeit und Gewandtheit aller ihrer körperlichen Anlagen zum Behuf des übereinstimmenden öffentlichen deutschen Lebens und der äußeren Thätigkeit in der bürgerlichen Gesellschaft gelange, so daß Geist und Wille, als Seele des Lebens, des vollen Gebrauchs der körperlichen Kräfte ganz mächtig sind zur fortschreitenden

Annährung an das erhabene Ziel, nachdem wir als vereinigtes Volk gemeinschaftlich streben sollen, (d. i. zur Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden) und zwar dieses in echt deutscher, der deutschen Volksthümlichkeit durchaus entsprechenden Gestalt?

Die mancherlei Geschäfte des bürgerlichen Vereins in doppelter Beziehung, sowohl zur Erhaltung und Förderung des Wohles eines jeden Einzelwesens, als auch des Wohles der zum Ganzen verbundenen Gesellschaft und des Vaterlandes, treu und möglichst vollständig, so wie durch deutschen Gemeinsinn betrieben, stellen die äußere Form des deutschen Lebens dar; das feste Zusammenhalten aber zu einem Ganzen in brüderlicher Liebe und Eintracht, durch den Geist und namentlich durch edlen Willen getrieben, machen die innere Form und die bewegende Seele des deutschen Staatskörpers aus. Würden da die Turnübungen nicht ihre Bestimmung ganz erfüllen, wenn sie im innigen Zusammenhange und Einklange mit der Jugendbildung überhaupt und vermöge der ihnen eigenthümlichen Art und Weise, in die Bildung wirksam einzugreifen, recht eigentliche Vorbereitung und Vorübung für die äußere Form des deutschen öffentlichen Lebens durch gemeinsame Bethätigung aller körperlichen Kräfte wären und diese Uebungen zur Erhaltung und Stärkung des gemeinsamen brüderlichen Sinnes und des einmüthigen Geistes unter unserer vaterländischen Jugend kräftig mitwirken? Würden durch diese Ausübung der Turnkunst, in diesem Geist und Sinn,

nicht nur die gewöhnlich angegebenen Zwecke: die Schlagfertigkeit von Deutschlands rüstigen Jünglingen und Männern beim jemals wieder ausbrechenden Kriege, so wie die Stärkung, Gewandtheit und Erhaltung der Gesundheit des Körpers, welche nur als untergeordnete Zwecke gelten können, vollkommen erreicht werden?

Einsender dieses ist weit entfernt, durch die obigen Bemerkungen und Fragen ein entscheidendes Urtheil über die neu erschienenen Anweisungen zur Turnkunst aussprechen zu wollen; er wünscht vielmehr, daß deutsche, sachverständige Männer dadurch aufgefordert werden möchten, auch ihre Gedanken über diesen Gegenstand öffentlich mitzutheilen, damit auf diesem Wege der allgemeinen Berathung eine so wichtige Angelegenheit des deutschen Volks und Vaterlandes, wofür die Turnkunst mit Recht erkannt werden muß, ihrer Vollkommenheit so nahe als möglich geführt werde.

Obigen Fragen zu Folge, soll es die Turnkunst nicht blos mit physischer, sondern auch mit moralischer Ausbildung der Jugend zu thun haben. Der Verfasser erwartet vom Turnwesen ebenfalls weit mehr, als davon eigentlich zu erwarten steht, indem er fortwährend von einem erhabenen, großen Ziele, von deutscher Volksthümlichkeit, von einem, nur durch die Turnkunst zu erreichenden, deutschen Gesammtstaatsleben

und dergleichen mehr spricht. — Wem fallen hier nicht zugleich die politischen, und in das bürgerliche Leben einwirkende, Zwecke bei, welche das Turnwesen mit unseren heutigen Deutschthümlern in die engste Verbindung setzen; und wovon Heilsames eben nicht zu erwarten steht? — Wer wollte diese Zwecke noch länger bezweifeln? wenn die Abgeordneten der Turner in der Rede an Herrn Arndt, am Tage seiner Hochzeitfeier, keck und kühn sagen: „Wir stehen, als Anwalde der Turner, so durch alle Gauen verbreitet, frisch, frei, fröhlich und fromm, im Herzen das neue Deutschland aufbauend." (S. No. 586 des deutschen Beobachters.) — Von den Turnern haben wir also jenes Deutschland zu erwarten, was Jahn in seinen Vorlesungen über deutsches Volksthum so angepriesen hat? In der Regel bevormundet das Alter die Jugend; hier aber scheint der umgekehrte Fall eintreten zu sollen. —

Von ähnlicher Tendenz, aber noch viel exzentrischer abgefaßt, ist nachstehender, in No. 259 des letztgenannten Zeitblattes enthaltener, Aufsatz:

Würdigung der Turnkunst.

(Bruchstück einer am 18. Oktober 1816 gehaltenen Rede.)

Die Einführung der Leibesübungen als eine nothwendige Ergänzung der bisher allzueinseitig beschränkten Erziehung, ist, wie bekannt, bei der Zerstörung

der fremden Gewalt, deren Andenken wir heute feiern von Vielen mit Begeisterung empfohlen und mit dem löblichsten Eifer betrieben, von nicht Wenigen auf alle Weise erschwert, mit Hohn befehdet, und mit öffentlicher und heimlicher Mißgunst verfolgt worden.

Die Nothwendigkeit jener Uebungen in ihrem ganzen Umfange, ihre Wirksamkeit bei der Entwickelung des Menschen und seiner Kräfte, zur Bildung und Befestigung eines tüchtigen Charakters, ist nicht erst seit der angegebenen Zeit, sondern lange vorher, von uralten Schriftstellern des ersten Ranges, auf die genügendste Weise dargethan worden. Niemanden fiel ein, dagegen zu streiten. Auch ließ man es hingegen, wenn Lehrer der Alterthümer bemerklich machten, daß das wackere Wesen der Alten in der Palästra gehegt und genährt wurden, daß es keinem edlen Jünglinge verstattet gewesen, sich diesen Uebungen zu entziehen, und daß die Unbehülflichkeit, die Unberathenheit und Verkehrtheit, die man oft an geistvollen und gelehrten Männern wahrnahm, wohl größtentheils aus dem Mangel einer, mit den geistigen Uebungen gleichlaufenden, körperlichen Uebung und Ausbildung entspringen möge.

So vorgetragen, als eine alte Sage, erschallte das Wort in den Hörsälen, ohne Anstoß zu geben, weil es sich im Leben nicht geltend machen, nicht zur That werden wollte. Mit dem Wissen des Rechten zufrieden, ließ man es, mit wenigen Ausnahmen, die hier nicht in Anschlag kommen, bei der alten

armseligen Beschränkung auf Reiten, Tanzen und Fechten, womit denn nicht sowohl der Ausbildung des Körpers, als vielmehr der Gefallsucht und Eitelkeit bei der vornehmen Jugend vollendet wurde. Endlich aber schienen die Banden der alten Gewöhnung zu reißen. Die Noth rief die Kräfte auf; die Begeisterung ersetzte, was die Erziehung mangelhaft gelassen hatte; und jetzt leuchtete ein, daß jenes Leben der Kraft durch dauernde Einrichtungen genährt und erhalten werden müßte.

Da ward von gesunden Sinnen und vom schlichten Verstande auch die Turnkunst nach Würden geehrt, und ihre Verbreitung, als ein kräftiges Mittel gegen die Schlaffheit der Zeit, lebhaft gewünscht. Der verneinende Geist aber, der sich der Schlaffheit erfreut, schwieg noch, lächelte stumm in sich hinein und harrte der Zeit.

Die Zeit kam nur allzubald. Das Andenken der Knechtschaft, unter welcher Fürsten und Völker geseufzt hatten, schwand nur allzuschnell; die Wunder, die an uns geschehen waren, wurden vergessen oder verkannt, ja freventlich herabgesetzt. Der Strom der alten Gewohnheit ergoß sich wieder mit unbändiger Gewalt. Das heilige Feuer auf dem Heerde des gesammten Vaterlandes erlosch in schnöder Vernachlässigung; nur Einzelne retteten Funken desselben in dem Heiligthum eines frommen und vaterländischgesinnten Herzens, trauernd sich wegwendend von dem so schnell erkalteten Altare, um den sie gehofft hatten alle Völker deut=

scher Zunge in einem heiligen Bunde versammelt zu sehen.

Jetzt konnte der böse verneinende Geist sich gefahrlos regen; und wie er frech die Begeisterung jener glorreichen Tage der Befreiung läugnete, so lehnte er sich auch höhnend gegen ihre Erzeugnisse auf; verläumdete jede freie Gesinnung; verspottete den deutschen Sinn; schuf Gaukelspiel schreckender Gespenster aus Spinnenweben, und ängstigte furchtsame Gemüther durch Bauchrednerei.

Was in Beziehung auf andere Dinge verwandter Art geschehen, lassen wir jetzt zur Seite liegen; nur von der modernen Turnkunst soll die Rede seyn. Wie diese in den Tagen der Hoffnung selbst — der Hoffnung, die gehegt zu haben, kein edles Gemüth auch jetzt, nach der Täuschung, sich schämt — wie in jenen Tagen schon hier und da die Turnkunst, wenn sie ihre Hülfe bot, schnöde zurück gewiesen, und ihr der Eingang nicht gestattet ward in ganzen Reichen, die auch an dem heutigen Tage, wo unsere Berge flammen, im Dunkel verhüllt liegen, dies ist uns Allen bekannt, und ist von uns Allen mit Trauer aufgenommen worden. Nach Gründen frug man umsonst. Denn was man, die wahre Gesinnung bedeutend, zur Schau trug, zerfiel in sich selbst, als ein eitler Schein; wie es denn auch nur zum Schein ersonnen worden.

Der wahren Ursachen jener Befriedigung einer löblichen Kunst sind mehrere, und nicht bei Allen die

nämlichen. Eifersucht gegen Preußens Ruhm, von wannen sie ausgegangen, lag bei Vielen zum Grunde; obschon es die allerschlechteste Art von Eifersucht ist, sich aus Groll des Guten zu entäußern und dem Gegner die Freude des Besitzes nur durch faule Worte verkümmern zu wollen. Doch wirkten auch andere Ursachen nicht weniger; wie denn in Preußen selbst jene Kunst auf das Feindseligste geschmäht worden ist. Geringere Ursachen werden hier, wie billig, übergangen; wozu wir die vielleicht von Einem odee dem Anderen verschuldete Ueberschätzung der Turnkunst rechnen, die durch nichtigen Tadel zuerst veranlaßt, nun wiederum der Tadelsucht neue und schärfere Waffen bot. Hier mag nur das Wichtigere bemerkt werden; das wag uns von dem beschränkteren Gestande auf ein weiteres Gebiet und zu allgemeinen, wenn schon nicht zu erfreulichen, Betrachtungen führt.

Daß die Kunde von den Siegen der deutschen Heere nicht überall in die Grenzen Germaniens mit gleicher Freude vernommen worden, hat der Augenschein gelehrt; auch die nächsten Folgen derselben wurden mit der verschiedensten Theilnahme aufgenommen. Von dem, was Einzelne in ihrem besonderen Verhältnisse verstimmte, so wie von dem Zorne ganzer Völker, soll hier nicht die Rede seyn; aber unverkennbar ist es, daß die Stimmung der höheren Stände und derer, welche Theil an der Regierung nahmen, von der des Volkes wesentlich verschieden gefunden wnrde. Die augenblickliche Hoffnung einer Verschmelzung von

jenen mit diesem in denselben Gesinnungen, woraus ein ganz neues Leben der Völker und Staaten hervorgegangen wäre, wurde sehr bald auf das Vollständigste vernichtet. Es blieb Alles, wie es immer gewesen war; und die Banden der Vereinigung, welche die Noth bewirkt hatte, lös'ten sich fast in demselben Augenblicke, wo die Noth endigte. Statt dessen, was vertrauungsvoll gehofft worden war, geschah das Unerwarteste. Wir mögen Keinen beschuldigen, wie sehr auch immer der Schein die Beschuldigung rechtfertigen möchte, daß ihm die Vorliebe für französische Gewaltherrschaft alles verhaßt gemacht habe, was sich aus der Asche desselben entwickelt hatte. Aber das war nur allzusichtbar, daß in den Gemüthern der Vornehmen ein widriger Niederschlag der Vorliebe für wirkliche Gewalt überhaupt zurückgeblieben war. Immer mehr und mehr that sich kund, daß sie das große Beispiel, welches ihnen die Vorsehung gegeben hatte, auf die aller verkehrteste Weise, nicht zur Warnung, sondern zur Nachahmung gebrauchten; daß sie unmäßig nach dem Genusse der verbotenen Frucht lüsteten, wenn sie auch Tod und Verdammniß bringen sollte. Mit Mißgunst hatten sie diese Frucht in den Händen der Unterdrücker gesehen; nun sie in die ihrigen übergegangen war, schienen sie entschlossen, ihren Besitz auf alle Weise zu vertheidigen. Die großmüthigen Entsagungen, die edlen Verheißungen der Nothzeit wurden, als eine Fehlgeburt, lächelnd zur Seite geschoben. Vergessen sollten sie werden, und, wo mög-

lich, die ganze Zeit der Eintracht und — Herablassung. — Die Anmaßung der Völker, durch entschlossenen Muth und Opfer aller Art, auch der theuersten, die fremde Gewalt gebrochen und die einheimische Macht entfesselt zu haben, durfte ja nicht genährt, sie mußte vor allen Dingen in Vergessenheit gebracht werden. Darum mußte die Feier der großen Tage des Vaterlandes erschwert, ihres öffentlichen religiösen Glanzes beraubt, durch kaltes Fernstehen der Vornehmen geschwächt, auch wohl durch Spott entwürdigt werden; damit das Volk, das bei großen Vereinen sich auch etwas denken will, von einanderflösse in seine dumpfe Heimath, und, dort kämpfend mit der alten heilsamen Noth, die Zeit erwarte, wo es zu neuen Opfern an dem blutigen Altar des Vaterlandes beordert werde. Am wenigsten durfte man den Dünkel der tapferen Jugend dulden, oder die Ansprüche begünstigen, die sie mit gutmüthiger Leichtgläubigkeit auf manches hohe Wort der Mächtigen gründet: von einer Wiedergeburt der Nation in ihrer Gesammtheit, von Einheit des deutschen Volkes, von einem unerschütterlichen Rechtsstande in dem wahrhaft freien aller Willkühr entrissenen Lande. Bei solchen Gesinnungen, die mehr oder weniger klar in den Gemüthern Vieler und der Einflußreichsten lagen, wir hätten sie nicht mit schelen Augen jene Vereine betrachten sollen, in denen eine wackere Jugend, unaufgefordert und unbelohnt, nur aus Liebe zu dem, was sie für nöthig erkennt, sich im freien Gebrauche ihrer Kräfte übt; sich

stärkt gegen die Mühen des Lebens in Frost und Hitze, und auf eigenen Füßen stehend, den Turnfreund zur Seite, der Gefahr in das Auge sehen lernt ohne Zagen? Vor einem solchen Sinn, der vor nichts erschrickt, als vor dem Schändlichen und Schlechten, und sich vor nichts beugt, als vor dem Höchsten und Erhabensten, vor solcher Festigkeit, wozu die Palästra der Alten und die Turnkunst der Neueren führt, bebt die Feigheit gemeiner Menschen zurück; indem es in ihr die Verkünderin einer rohen und unerträglichen Zeit, die Vorläuferin von Aufruhr und Gewaltthaten sieht.

Nur so viel aber kann diesen Gegnern zugestanden werden, daß die nichtige, der Gewaltherrschaft so gefällige Geschmeidigkeit, die sich der eigenen Vernunft um fremder Thorheit und Schlechtigkeit willen entäußert, zu jedem Gebrauche bequemer ist, nur nicht da, wo es Adel der Seele, Uneigennützigkeit und Muth gilt. Wahrlich, was eine gesetzmäßige Regierung zu fürchten hat, ist nicht die Tüchtigkeit des Volkes, sondern seine Laster, vornehmlich die Weichlichkeit, der Eigennutz, die blinde kriechende Unterthänigkeit, die sich nicht selbst zu bestimmen erkühnt, die entmannte Feigheit, die weder sich selbst, noch den Thron zu schützen vermag, und in dem Augenblicke der Gefahr sich wegschleicht von den wankenden Fahnen und — dem glücklichen Sieger zu Hülfe eilt. —

Aber so unbesieglich ist die Macht der Gewohnheit, so gering die Wirksamkeit der Erfahrung, daß man die Sicherheit der Staaten noch immer lieber

dem gefälligen Laster, als dem freien Muthe anvertrauen will, und das Ideal eines Volkes in einer Heerde erblickt, die mit gesenktem Haupte, stumm und stier, oder dumm — nachblökend Einem verschnittenen Führer folgt. Freilich möchte bei so gedankenloser und dumpfer Folgsamkeit der träge Hirt sich sorglos dem Schlafe überlassen, wenn er nur überzeugt wäre, beim Erwachen die Heerde nicht durch einen panischen Schrecken zerstreut und den ganzen, so wohl erzogenen, Staat aufgelös't zu finden. Solch ein Auflösen ist nicht zu fürchten da, wo Jeder gelernt hat, seiner eigenen Kraft zu vertrauen, um die Freiheit, das Recht, und den auf beiden ruhenden Thron zu vertheidigen. Denn nicht das Gerüst, das man Thron nennt, sondern die Götter, die ihn tragen, Gerechtigkeit, Wahrheit und Freiheit, und den, in welchem sich diese Tugenden persönlich offenbaren, achtet sich der Bürger zu schützen berufen. Nur unter solcher Obhut fühlt er sich, und unter Bürger, die sich fühlen und achten, stehen rechtmäßige Throne unerschüttert. — Daß die Fürsten Deutschlands diese Wahrheit nicht bezweifeln, und die Freiheit höher achten, als Augendienerei, glauben wir willig und gern; aber auf der Höhe, auf welcher sie stehen in ihrer Entfernung von dem Volke, müssen sie oft die Fernröhre ihrer Umgebungen leihen, die für andere Augen, als die ihrigen, gemacht sind.

Fest und unerschütterlich steht der Satz, daß das, warum Staaten sind, auch das Prinzip (Zweck) aller

Regierungen seyn muß: Beförderung der Menschheit. Jedes andere ist despotisch und sündhaft, wie es sich auch immer schmücken mag; und, wie alles Sündhafte, bereitet es früh oder spät den Tod. Jener höchste und einzige Zweck aber wird schlechterdings verkannt, wo es dem Bürger nicht verstattet ist, alle seine Kräfte nach den verschiedensten Richtungen hinauszubilden. Nur in dieser Ausbildung kann die Menschheit ihre Herrlichkeit entfalten, und ihren angestammten Adel geltend machen. Der Geist ist gebunden an den Leib. In einem tüchtigen Menschen muß beides gesund und kräftig, und der dienende Theil dem gebietenden ein überall taugliches Werkzeug seyn. So kehren wir zu der löblichen Kunst zurück, von der wir ausgegangen sind. Den Freunden der Menschheit ist sie eine willkommene Erscheinung und der unermüdliche Eifer, mit dem sie, unter vielem Widerstande und Schwierigkeiten aller Art, dennoch verbreitet wird, ein wohlthätiges Zeichen einer besseren Zeit. Sie kann Feinde haben nur unter denen, die eine freie und edle Entwickelung der Menschen fürchten und hassen.

Beförderung der Menschheit, Staatsheil, Fürsten- und Völkerglück wären sonach nur allein durch das Turnwesen zu erzielen? Am Ende wird man noch behaupten wollen: kein Fürst könne einen Staat gehörig regieren; kein Feldherr eine Armee mit Vortheil

gegen den Feind anführen, ohne in der Jugend das Turnen gründlich erlernt zu haben. Solche exzentrische Phantasten, die der lieben Jugend nur die Köpfe verdrehen, möchten das Publikum wohl gar überreden: daß ein Leben ohne Turnen nur ein Vegetiren sey.

„Der Geist ist gebunden an den Leib," sagt der Verfasser am Ende seines Aufsatzes; und meint: der dienende Theil müsse dem gebietenden Theil ein überall taugliches Werkzeug seyn. Er behauptet also: der Geist sey dem Leibe untergeordnet. Ich meine dagegen: daß der Leib dem Geiste überall untergeordnet sey; denn ohne diesen läßt sich keine Wirksamkeit, ja nicht einmal die mindeste Bewegung des Leibes denken. — Ob aber der Geist durch allzustarke Anstrengung des Leibes nicht endlich erkranken müsse, das ist eine Frage, deren Beantwortung erprobten Aerzten und Philosophen überlassen bleibt. In jedem Falle ist aber der dienende Theil der Leib, und der gebietende Theil der Geist. Wäre dem nicht so: wie hätte der Verfasser denn seinen Aufsatz zu Tage fördern können? —

Im zweiten Heft der kritischen Zeitschrift rc. von Peguilhen steht ebenfalls:

Etwas über Turnübungen.

Wir waren im Begriff, einen ausführlichen Aufsatz über die Turnübungen der Jugend abdrucken zu

lassen, als uns die kleine Schrift des Herrn O. M. Raths von Könen unter dem Titel: „Leben und Turnen, Turnen und Leben," zu Gesicht kam. Diese macht unseren Aufsatz in doppelter Hinsicht überflüßig; einmal, weil sie den Hauptpunkt der Gesundheit vollständiger abhandelt; und dann, weil die Worte eines Arztes über diesen Gegenstand von ganz anderem Gewichte sind. Wir empfehlen sie allen Eltern ohne Unterschied, besonders denen, welche aus eigener oder fremder Aengstlichkeit, ihre Söhne bisher von den Turnplätzen zurückgehalten haben.

Wir haben daher den größten Theil unseres Aufsatzes gestrichen, und wollen im Folgenden nur dasjenige daraus aufnehmen, was vom Herrn von Könen, als seinem Zwecke fremdartig, nicht berührt ist.

Erziehung heißt: die Sorge, ut mens sana sit in corpore sano. So viel in unseren Tagen über Erziehung geschrieben ist, so wissen wir doch keine bessere, als diese uralte klassische Definition aufzustellen. Also jede Erziehung, ohne Ausbildung des Körpers, ist nur eine halbe Erziehung, und die öffentlichen Turn- und Schwimmanstalten gehören zu den erfreulichsten Erscheinungen unseres Zeitalters.

Daraus folgt indeß nicht, daß der Staat verpflichtet oder berechtigt sey: das Besuchen des Turnplatzes zwangsweise vorzuschreiben. Uns scheint vielmehr, als griffe der Staat bei der geistigen Ausbildung der Jugend durch Vorschreibung bestimmter Unterrichtsgegenstände u. s. w. schon zu sehr in die elterlichen Rechte

ein; und ein solcher Zwang würde sich blos in Ansehung der näher zu bevormundenden Klassen, welche man in der ersten Abhandlung aufgezählt findet, rechtfertigen lassen. Eines Zwanges für die Jugend selbst, wird es niemals bedürfen. Der Knabe und der Jüngling ist gewöhnlich weit mehr zur Uebung des Körpers unter Gottes freiem Himmel geneigt, als zur Bildung seines Geistes in dumpfigen Schulstuben. Die Schule umgeht er wohl, aber nicht den Turnplatz, der, wegen der freien Kraftübung mit seinen Spielgenossen, jeden gesunden Knaben freundlich anspricht.

Daß Knaben, welche ängstliche Eltern vom Turnplatz abhalten, ähnliche Uebungen ohne Aufsicht treiben, und sich dabei beschädigen, haben wir wohl vernommen; nicht aber, daß Knaben, denen das Turnen erlaubt ist, diese Erlaubniß zu anderen heimlichen Gängen mißbrauchen.

Wenn dieses also, wie aus der Schrift des Herrn von Könen zu entnehmen ist, jetzt mitunter geschieht, so muß ein besonderer Grund dieser unnatürlichen Erscheinung vorhanden seyn. Wenn alle Lehrer Liebe, Achtung und Zutrauen der Jugend erst in dem Maaße besitzen werden, als der wackere Jahn, wird dieser Uebelstand wohl aufhören.

Sobald der Staat die Nothwendigkeit anerkennt, daß der werdende Staatsbürger ganz ausgebildet werde, und der Leib mit dem Geiste gleichen Schritt halte, so giebt es wohl andere Mittel, die Turnübungen

allgemein zu machen, als Zwangsgesetze von oben herab; und diese werden von der preußischen Regierung angewendet. Unpartheiische Prüfung sachverständiger Männer, und Worte an das Publikum gerichtet, wie die des Herrn von Könen, werden sorgsame Eltern beruhigen, und alte Frauen abhalten, sich wenigstens nicht in Druckschriften über Männererziehung auszulassen.

Wenn nun eine Regierung die hohe Nützlichkeit der Turnübungen anerkennt, wie dieses bei der preußischen der Fall ist, so muß sie auch dahin streben, denselben die größtmöglichste Ausdehnung zu geben. Jede Stadt, jedes Dorf muß einen Turnplatz haben, so gut, wie eine Schule. Wie bei den Griechen, muß leibliche und geistige Bildung wechseln, und sich gegenseitig tragen und unterstützen, so wie der Wechsel vom Sonnenschein und Regen die ganze Schöpfung befruchtet.

Im Preußischen, wie in vielen anderen Staaten, schreitet man wacker vorwärts zu diesem Ziele, wie die täglich sich mehrenden Turnplätze beweisen. Aber es giebt eine urdeutsche Einrichtung, welche den Zweck mächtiger befördern würde, als jede andere.

Tacitus erzählt uns von unseren Altvordern, daß es bei ihnen allgemeine Sitte war, die gereifte Jugend in den Volksversammlungen unter freiem Himmel wehrhaft zu machen, ihnen öffentlich Schild und Pfriem zu reichen, und sie dadurch in die Gesellschaft der Männer aufzunehmen.

Sollte nicht eine ähnliche Sitte als echt volksthümlich wieder ins Leben zu rufen seyn?

Wenn der Staat die Turnplätze zur öffentlichen Wehrhaftmachung der Jugend bestimmte, und dort jeder Jüngling, sobald er ein gewisses Alter erreicht, und die nöthige Fertigkeit in Leibesübungen bewährt hat, von den Vorstehern der Gemeinde durch Umgürtung mit dem Schwerdte (auch vielleicht durch eine besondere Kleidung) als waffenfähig anerkannt würde; wenn er nur dadurch Anspruch auf das ehrenvolle Recht erhielte, in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger einzutreten, und überhaupt Bürger zu werden, ein öffentliches Amt zu übernehmen u. s. w., so würde der Zweck sehr bald und vollständig erreicht werden.

Der Jüngling, beim Austritt aus dem kindlichen Alter, zieht gleichsam einen neuen Menschen an. Er erhält neue Ansichten, neue Rechte, neue Pflichten; nähert sich der Selbstständigkeit des Mannes, und wird in natürlicher und staatsbürgerlicher Beziehung ein anderer. Es ist nächst der Verheirathung der wichtigste Zeitpunkt im Leben des Mannes, und diesem bei der Oeffentlichkeit angehörenden Jünglinge durch eine öffentliche Feier, durch ein Volksfest mehr, als jetzt, heraus zu heben, würde für den Staat von den wichtigsten Folgen seyn. Das künftige Geschlecht würde schwerlich Ausnahmen von der Pflicht der Vaterlandsvertheidigung verlangen, und anstatt sich deßhalb auf alte Privilegien zu stützen, würde es erröthen, derglei=

chen jemals gehabt und Gebrauch davon gemacht zu haben.

Doch genug von diesem Gegenstand.

Wir wollen ihn hier nicht erschöpfen, nicht einmal ausführen, sondern nur andeuten im eigentlichen Verstande. Vielleicht kommen wir in der Folge darauf zurück.

Schon jetzt haben die Turnübnngen, außer für Leibesbildung u. s. w., einen Vortheil, den sie bei weiterer Ausdehnung in noch höherem Maaße haben werden, und der sehr beachtet zu werden verdient.

Die Turnerlehrer und Schüler suchen sich von der Fremde her wechselseitig auf. Die Berliner ziehen nach Pommern, Mecklenburg, Weimar u. s. w., um Menschen und Anstalten in der Nähe zu sehen; und erhalten wiederum Besuche von Auswärts. Hier in Berlin versammeln sie sich aus allen Schulen, — aus allen Ständen; Söhne von Fürsten und Kinder aus den Waisenhäusern. Wenn die Turnplätze erst allgemeiner sind, wird sich an großen Turntagen die Jugend eines ganzen Kreises in der Kreisstadt zu gemeinschaftlichen Uebungen versammeln. So wie die Jünglinge aus ganz Griechenland zur Feier der olympischen und nemäischen Spiele zusammen kamen, so werden auch hier die Jünglinge von der Oder und Elbe, von der Weser und vom Rhein, aus dem Preußischen und aus anderen Bundesstaaten sich kennen lernen, und befreunden; und zwar in einem Alter, wo Freundschaften für das Leben geschlossen werden.

Der deutsche Absonderungsgeist wird allmählig in einen deutschen Gemeingeist übergehen, und der Kasten- und Sektengeist wird ersterben; so wie alle übrigen bösen Geister, wie sie auch Namen haben mögen. Solchergestalt kann die himmlische Pflanze eines ewigen Friedens, wenigstens für Deutschland, erblühen und Frucht tragen, welche durch die Bundesakte zwar gepflanzt aber noch nicht fest gewurzelt ist. Wir hoffen es, und wünschen, daß dieses hier blos angedeutete Thema bald mit Beredtsamkeit und Würden ausgeführt werden möge. Wir glauben an ein Fortschreiten der Menschheit zum Besseren, und möchten diesen Glauben so wenig aufgeben, als den Glauben an unsere Seeligkeit. Wir glauben nicht, daß das jetzige Geschlecht verderbter sey, als das vergangene, noch daß Sittlichkeit und Religiösität im Ganzen abgenommen habe, am wenigsten in dem preußischen Staat, wie mancher uns einbilden möchte, um seinen wankenden Einfluß zu stützen.

Wir glauben dagegen, daß manches besser seyn könnte, und daß dieses Bessere blos von unseren Kindern zu erwarten ist. Daher ist Erziehung das Wichtigste von Allem; selbst wichtiger, als Konstitutionen und Volksrepräsentationen. Es giebt Einrichtungen, welche so mächtig und vielseitig auf die Sitten und auf die Handlungsweise eines Volkes einwirken, daß man ohne Selbsterfahrung die Folgen nicht übersehen kann.

Dahin möchten wir nächst den Gesetzen vom 9.

Oktober 1807 und vom 14. September 1811 besonders die Turnanstalten rechnen.

Wenn die Preußen vom Jahre 1813 nicht mehr die Preußen von 1816 waren, was würden die Preußen vom Jahre 1840 seyn?

Jeder wahre Preuße muß hoffen und wünschen, daß unsere Kinder, von welchen, nach der Meinung des Verfassers, das, was besser seyn könnte, zu erwarten stehen soll, diese Erwartung nicht täuschen. Doch ist dies schwerlich da zu vermuthen, wo das schädliche siebente Turngesetz von einzelnen Individuen gehandhabt wird. Der wackere, einsichtsvolle und besonnene Gutsmuths, dessen Werk über das Turnwesen unstreitig das beste ist, welches existirt, wäre hier wohl zu befragen: ob jenes, im Jahnschen Turnbuch gegebene, Gesetz da, wo es befolgt wird, nicht auf die ganze künftige Lebenszeit der gegenwärtigen Turner moralisch-schädlich, mithin auch auf den Staat nachtheilig, einwirken müsse? —

Von obenerwähntem Gesetze ist in folgender, im zehnten Hefte (1817) der Freimüthigen Blätter für Deutsche enthaltenen, Rezension ebenfalls die Rede:

Leben und Turnen, Turnen und Leben.

Vom Ober-Medizinal-Rath von Könen.

(Ein Versuch auf höhere Veranlassung.)

Enthält die Resultate der, vom Ministerio des Innern dem Verfasser aufgetragenen, Untersuchung über die, dem Turnwesen vorgeworfene, Schädlichkeit, nicht blos in physischer, sondern auch in moralischer und politischer Hinsicht. In allen diesen Rücksichten ward das hiesige Turnwesen angepriesen; selbst das, Manchem aufgefallene, ungewöhnliche, gesellschaftliche Benehmen der Turner vertheidigt, das nur eine Entfernung von französischen und englischen Manieren enthalte.

Auffallend ist es, daß der Verfasser die im Druck erschienen Turngesetze, von denen das siebente öffentlichen Tadel erfahren, nicht näher beleuchtet hat, da es doch als ein Turnpolizeigesetz sich vom Turnplatz in die Familien und bürgerliche Verhältnisse erstreckt, und die jungen Turner anhält, dem Meister zu berichten, was sie dort Gutes und Böses vom Turnen hören, damit mit Glimpf oder Schimpf darauf geantwortet werden könne.

Wenn es Seite 13 heißt:

> „Deßhalb rufe der Turnmeister seine Genossen zusammen, um auch mit ihnen über das Große im Leben zu sprechen ꝛc.,"

so unterschreiben wir diese Rede; und es dürfte allerdings löblich seyn, wenn der Turnmeister dazu solche

Tage wählte, wie das Geburtsfest des Königs, das Reformationsfest rc. Ja, der Meister kann überhaupt durch Wort, Schrift und That ganz besonders vortheilhaft auf die jungen Turner wirken, und z. B. solche schädliche Grundsätze ihnen als verderblich zeigen, wie sie die Schrift: „Welt und Zeit“ (zweiter Theil) enthält. Dadurch wird er den, Seite 46 bemerkten, Vorwurf von sich wälzen: s. Zeile 33 bis 36 und Seite 47 Zeile 1 bis 19.

Als Gegenrede der im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen so poetisch-entworfenen beiden Aufsätze, mögen hier nun drei prosaische folgen; wovon zwei in No. 66 und 69 der Königsberger politischen Zeitung zu finden, und der dritte aus der bekannten Schrift: „Preußen über alles, wenn es will,“ entlehnt worden.

Ueber das Turnen.

Man hat häufig das Turnen für eine Erfindung der neuesten Zeit ausgegeben, den Nutzen desselben hochgepriesen und überhaupt seinen Werth äußerst übertrieben. Daher hier ein Paar Worte über diesen beachtenswerthen Zweig der Erziehung.

Geturnt haben wir alle in unserer Jugend; unsere Väter und Voreltern haben geturnt, ohne den Namen des Turnens zu kennen. Wer ist nicht in seiner Jugend gesprungen, geklettert, hat nicht seinen Körpers auf die mannigfaltigste Art geübt?

Aber, wendet man ein, jetzt turnt man künstlich. Nun in körperlicher Bewegung, die nur zur Abhärtung und Geschmeidigkeit des Körpers dient, wird man doch nicht viel Kunst suchen wollen. Man will ja keine Gaukler und Luftspringer auf dem Turnplatze bilden, sondern nur Menschen, die sich gewandt und leicht bewegen; keine Athleten und Klopffechter, sondern abgehärtete Körper. Freilich haben wir jetzt so viele Theorieen, daß an keine Ausübung zu denken ist.

Freilich entsteht ein anderer Einwand, als sey nämlich die Jugend Gefahren ausgesetzt, wenn sie auf öffentlichen Plätzen oder im Garten, auf dem Felde und in den Wäldern, kurz, wo man will, ohne bestimmte Aufsicht sich in Körperbewegungen übt. Das ist allerdings wahr, und die Erfahrung zeigt, wie viel verunglückte Kinder solche Vergnügungen gegeben haben. Wer aber sollte behaupten können, daß auf dem Turnplatze keine Gefahr sey? Ein Theil der Uebungen ist ja so eingerichtet, daß man beinahe behaupten dürfte, sie seien absichtlich mit Gefahr verbunden, dafür, heißt es, stehen die Turner unter Aufsicht. Ja wohl, aber unter welcher? Verfasser dieses hat sich selbst mehrmals die Mühe genommen, den Turnübungen beizuwohnen, und bei dieser Gelegenheit von der Aufsicht eben nicht den besten Begriff erhalten. Der einzelne Turnlehrer kann ja nicht fünfundsiebenzig Knaben, (so stark war ihre Anzahl bei einer der letzteren Uebungen) die nach allen Richtungen zerstreut und zum Theil verschiedenartig beschäftigt sind, übersehen.

Freilich hat er geübtere Turner zu seiner Unterstützung und zur Hülfsleistung. Aber was bedeutet die Aufsicht über Knaben durch Knaben, zumal bei Uebungen, wo eine schlaffe Aufsicht Tod oder Verwundung veranlassen kann? Also möchte hier mehr Gefahr seyn, als in Fällen, wo sich Kinder in kleiner Anzahl unter Aufsicht, auch im Turnen unkundiger Eltern und Lehrer frei bewegen.

Ich frage, was soll das Turnen seyn: Arbeit oder Vergnügen? Gewiß doch mehr Vergnügen, als pflichtmäßige Arbeit. Vergnügen aber ist nicht an Mittwochs- und Sonnabendsnachmittage gebunden, sondern an Stimmung. Man sah Knaben, ehe wir die Turnübungen hatten, sobald sie dazu bestimmt waren, sich körperlich bewegen und üben allenthalben, selbst in der Schulstube, falls kein Lehrer da war. Waren sie aber verstimmt, und das werden Kinder weit leichter, als Erwachsene, so saßen sie da ernst und still und kopfthängerig. Der Knabe kann ja nicht zu jeder Zeit zu körperlichen Uebungen aufgelegt seyn, und noch weniger zu einer festbestimmten Zeit. Wer ist denn zu bestimmten Zeiten immer zum Lernen, Arbeiten, Beten, ja zu Vergnügungen aufgelegt?

Freilich läßt sich antworten: wir müßten viele, viele Turnlehrer haben, wenn sie immer zu Diensten stehen sollten, sobald einem oder dem anderen Knaben die Lust ankäme, zu turnen. Das brauchen wir aber nicht; wir heben lieber den Zwang auf. Die Zeit, in welcher der Knabe sonst seinen Körper übte, war ihm

eine Zeit des Vergnügens, der Wonne; denn er spielte aus eigenem Antriebe, zur Erholung nach gethaner Arbeit; oft sogar heimlich, und man weiß ja: nitimur in vetitum. Dieses ganze Vergnügen entgeht ihm beim Turnen. Er ist an gewisse Zeit, an gewisse Ordnung und Subordination gebunden. (Zwar lieben Knaben Ordnung und Befehlshaber bei ihren Spielen, aber nur eine selbst festgesetzte und selbsternannte.) Es steht nicht in seiner Gewalt, eine Uebung, die ihm mißfällt, mit einer anderen angenehmeren zu vertauschen; und so wird ihm das, was ihm Vergnügen war, jetzt durch den ernsthaften Anstrich des Ganzen, den Zwang und das Zermoniel zur Last. Kurz, durch das Turnen kann dem Knaben der Genuß der Jugendzeit verleidet werden.

Doch genug über eine Einrichtung, die wohl nur ein vorüberziehendes Gewölk am pädagogischen Himmel ist.

Ueber das Turnwesen.

Wenn wir den kalten, ruhigen Blick auf die Begebenheiten der vergangenen Zeit richten, so scheinen sie uns allerdings wunderseltsame Dinge zu enthalten, und wir müssen gestehen, daß es schwer hält, den rechten Punkt in dem verworrenen Leben aufzufassen.

Nur langsam erholt sich der Geist wieder. Was wir mit Enthusiasmus aufnahmen, finden wir zwar der Zeit angemessen, aber auch zugleich kindisch — und

schämen uns unserer Freude. Die Erfahrungen, die wir in Zeit der Noth machten, finden uns jetzt nicht besser. Unser Patriotismus trägt nur wenig Früchte. Unsere Künste und Wissenschaften sind erschlafft und unsere Erfindungen verrathen keinen Gemeingeist.

Nur eines ist uns aus diesem Sturme übrig geblieben: eine gewisse Selbstständigkeit der Seele in den Gefahren des Lebens; ein philosophisches Lächeln bei der Verworrenheit unserer Tage, und über das Getreibe nach kleinlichen Zwecken, die nie zu großen Resultaten führen können.

Es ist ein Glück für die Menschheit und für unser gesammtes Vaterland, daß unser Glaube noch nicht die Vernunft gefangen hält. Wir können noch denken, unterscheiden, prüfen, zu seiner Zeit sprechen, und keine pomphaften Worte können den Mann von Erfahrung und Geist irre führen.

Der Verfasser des trefflichen Aufsatzes: „Ueber das Turnen," in No. 66 dieser Zeitung, machte mich auf diesen jetzt so beachteten Zweig der Erziehung noch aufmerksamer, als ich es je gewesen bin. Die Beschreibungen der Feierlichkeiten desselben in den Hauptstädten des Landes, das Auffassen von hoffnungsvollen Ideen vieler patriotisch-denkender Männer, war allerdings von der Art, daß selbst der Unbefangene eine gewisse Ehrfurchtsscheue mit auf den Turnplatz bringen mußte.

Ich fand mich demnach ein, um die Jugend, die durch das Turnen zu künftigen Helden des Vaterlan

des vorbereitet werden soll, turnen zu sehen. Mein Erstaunen fand in der That keine Grenzen; denn ich sahe das, was ich in meinen Knabenjahren auf eine weit leichtere Weise, natürlich und ohne Künstelei, mit Jubel und Freude getrieben hatte. Es konnten wohl an achtzig Knaben seyn; worunter wenigstens die Hälfte, ihres zarten Alters wegen, kaum die Kraft hatten, einen Sprung zu wagen. Außerdem sahe ich durchaus keine einzige freie und stärkende Bewegung; man verstehe mich recht: ich meine eine freie Bewegung, die den Körper stärkt, einen Spielraum, meine Hände und Füße zu bewegen, wie ich Belieben und Lust habe; mein Körper muß sich hinneigen, wo es mir gefällt, und wenn ich, wie ein junges Füllen, umherspringe, nach einem Ziele laufe, auf einen Baum klettere, meine Kräfte im Ringen mit meines Gleichen versuche, so ist dies eine freie Bewegung und wirkliche Körperstärkung.

Das Turnen hingegen scheint mir eine ängstliche, künstlich-zusammengesetzte Form aus der jetzigen Formenwelt zu seyn. Wenn man freilich aus unserer Jugend Seiltänzer, Springer, Gaukler und dergleichen für das künftige Leben bilden will, dann hat man richtig gerechnet. Ich wenigstens sehe keinen anderen Zweck, und behaupte nochmals: künstliche Bewegungen ermüden den Körper mehr, als daß sie ihn stärken.

Hat man vielleicht die Idee, durch das Turnen uns Vaterlandsvertheidiger, brave und tapfere Solda-

ten zu erziehen, so ist diese Idee allerdings lobenswerth. Man nehme sich aber die Mühe, das Exerzitium eines angehenden Soldaten durchzugehen, und man wird erstaunen, wie ganz anders der junge Soldat auf dem Exerzierplatze und der Knabe auf dem Turnplatze erscheint, Keine einzige Turnform ist für den jungen Soldaten anwendbar. Das Turnen kann daher nur den Zweck einer Körperstärkung haben, und wäre höchstens für Knaben von zwölf bis vierzehn Jahren eine Uebung, das Wachsthum ihres Körpers zu befördern.

Mit einer Aengstlichkeit lobpreisen wir zuweilen eine Sache, als wenn das ganze Wohl des Vaterlandes davon abhinge. So geht es uns mit diesem neuen Erziehungszweige. Was für das Vaterland geschehen ist, gedenken wir nur so obenhin, und erröthen müssen wir bei so manchen Spielereien des Zeitgeistes, wenn wir uns die Frage aufwerfen: Wer schlug den Feind? und wenn wir uns diese Frage dahin beantworten: daß unter den tapferen Freiwilligen, der braven und starken Landwehr und dem stehenden Heere wahrlich keine Turnübungen statt gefunden haben.

Wir schreiten nicht in unserem Wissen vorwärts; wir gehen zurück. Warum dies? Weil zu viel gelehrt und zu wenig gelernt wird; weil das Gelehrte in leeren Formen, in einem Schwulst von Dingen besteht, die außer den Gränzen unseres Wissens bleiben könnten, ohne uns unglücklich zu machen. Wir wol-

len alle hochgebildet seyn und sehen nicht ein, daß wir verbildet werden.

Das Turnwesen ist eine Sache, bei welcher der Jugend keine Freiheit im Thun und Lassen, keine Uebung ihrer angemessenen Kräfte, kein Wollen und Vollbringen erlaubt wird. Wir wollen sie frühzeitig in die kalten Formen der künstlichen Zeit einengen.

Treibt man es jetzt in Schulen, Gesellschaften rc. wohl anders? Turnt man nicht in Worten und Werken, wie die Knaben auf dem Turnplatze? Läßt man sich nicht von dem verderblichen Zeitgeiste mit fortreißen?

O du einziger, unsterblicher König Friedrich! Warum ließen die Großen der Erde und ihre Völker deinen Zeitgeist entschlüpfen?

Was die Stärkung, Uebung und Ausbildung der körperlichen Kräfte betrifft, so hat man zwar schon angefangen, durch öffentliche Veranstaltungen der sogenannten Turnübungen dafür zu sorgen, und man hat diese so zweckmäßig gefunden, daß man sie, wenn man öffentlichen Nachrichten glauben darf, sogar schon auf das weibliche Geschlecht auszudehnen versucht hat. Es wäre jedoch möglich, daß sie nicht die allgemeine Billigung erhielten; auch scheinen sie auf der einen Seite zu viel, auf der anderen zu wenig zu leisten, und überhaupt manchen Zweifel über die Zweckmäßigkeit ihrer Form zuzulassen. Sie nehmen fürs erste einen

großen Theil des Publikums, auch das gebildete, dadurch wider sich ein, daß viele derselben sich gar zu sehr jenen halsbrechenden Künsten nähern, welche eben nicht in sehr hoher Achtung stehen, wenn sie gleich bewundert werden; und ob zwar bis jetzt die Turner noch sehr wenig Unglück genommen zu haben scheinen, so würde es doch unter das halbe Wunder zu rechnen seyn, wenn nicht, insbesondere in der Folge, nachdem man durch das bisherige Gelingen dieser Kunst, sicherer und sorgloser geworden seyn wird, bisweilen ein Arm- oder Beinbruch erfolgen, dann und wann, auch vielleicht gar einer der Unachtsameren, Kühneren den Hals brechen sollte. Es mag wahr seyn, daß die sogenannten Reckübungen und die Uebungen, auf welchen sie zur Vorübung dienen, vorzüglich viel zur Kräftigung der Gliedmaßen beitragen; allein es ist die Frage: ob man ihnen nicht eine weniger abschreckende Form geben, ob man sie nicht mehr einschränken, sie, unbeschadet des Hauptzweckes, weniger weit treiben könnte? Daß der Zögling aber im wirklichen Leben nicht gar oft in den Fall kommen dürfte, einen unmittelbaren Gebrauch von den Künsten, die er durch diese Uebungen lernt, machen zu können, erlaube ich mir nicht einzuwerfen; denn mit gleichem Rechte könnte man den nämlichen Einwurf gegen viele Uebungen des Geistes und der Hände, in manchen auf Kunst und Literatur sich beziehenden mechanischen Fertigkeiten machen, die doch unbedingt zur Erwerbung dieser Fertigkeiten nothwendig sind. Dessen ungeachtet möchte ich

nicht entscheiden, ob nicht jenen Uebungen andere substituirt werden könnten, welche unmittelbarer zum Ziele führten. Die Fertigkeit, in einem starken, gleichmäßigen Schritt zu gehen, einen langen Fußmarsch auszuhalten, dabei verhältnißmäßig Lasten zu tragen, gehört unter die wesentlicheren eines Soldaten, und Uebungen im Formiren, geraden Linien, im Marsch in solchen Linien, in Schwenkungen, in den die Handhabung des Schießgewehrs betreffenden Exerzitien, würde vielleicht nützlicher seyn, als die vervielfachten Reck- und ihnen folgenden Uebungen. Es ist wenigstens auffallend, welche gute Haltung und Gewandtheit das gewöhnliche militärische Exerziz auch in den ungewandtesten Körper in kurzer Zeit bringt; dagegen habe ich bei vielen Knaben, welche viel und gern turnten, eine große Trägheit und Plumpheit bemerkt, sobald sie von der Poesie ihrer Kunst zu der Prosa des wirklichen Lebens, zu den gewöhnlichen Stellungen und Bewegungen übergingen. Ich glaube daher, daß viele der Turnübungen die Muskeln zu stark angreifen, und daß sie sowohl darin, als in ihrer Wirkung, analog mit den Reitübungen sind. Man wird nämlich bemerken, daß die sogenannten schweren Kavalleristen, deren Dienst zu Pferde sehr anstrengend ist, sich in ihrer Haltung und Bewegung, so bald sie zu Fuß sind, wesentlich von den Infanteristen unterschieden, daß sie viel langsamer, ungewandter, unbehülflicher sind, als diese. Auch verdient die Beobachtung unsere Aufmerksamkeit, welche man gemacht ha-

ben will, daß Stall=, Tanz= und Fechtmeister und andere Künstler gewöhnlich in einem nicht zu weit vorgerückten Alter steif und unbeholfen werden. Besonders dürfte die Einführung der Turnübungen auf dem Lande manchen Widerspruch finden und für überflüßig angesehen werden. Denn die Lebensart des Landmanns, sein beständiger Aufenthalt in freier Luft bei jeder Witterung, und die ununterbrochene Uebung seiner körperlichen Kräfte scheinen in schon hinlänglich zur Ertragung der Anstrengungen und Strapatzen des militärischen Lebens geschickt zu machen, und die Dorfjungen tummeln sich gewöhnlich des Sonntags weidlich herum, wenn ihre Uebungen auch nicht systematisch sind. Unstreitig ist aber der Gedanke an die Einführung der Turnübungen auf dem Lande daher entstanden, weil man bemerkt hat, daß der Landmann etwas Träges, Plumpes und Ungewandtes habe. Davon aber, so wie von dem früheren Altern und Gebücktgehen der Landleute, ist die Ursache: ihre angestrengte, körperliche und dabei einförmige Arbeit; es drückt sich in ihnen, wenn sie außer ihrer Arbeit sind, die Wirkung der Ermüdung aus, und dem Fehler ihres körperlichen Anstandes wird man also schwerlich abhelfen, wenn man zu ihrer gewöhnlichen körperlichen Anstrengung noch eine neue, wenn auch noch so gut angeordnete, fügt. Sollte aber auch die Vielseitigkeit der Turnübungen ihnen wirklich etwas mehr Gewandtheit geben, so wird sie doch nur einen sehr geringen Theil der Wirkung der Einförmigkeit der übrigen kör=

perlichen Anstrengungen aufheben, da besonders die Turnübungen nur an einem einzigen Nachmittage der Woche, des Sonntags, statt finden können, und zwar in dem Theile des Jahres, wo der Arbeit außerordentlich viel auf dem Lande ist und oft die Sonntage zu Hülfe genommen werden müssen, also nicht zu Turnübungen angewendet werden können. Ueberdies verliert sich jene Plumpheit und Ungelenkigkeit, wie oben gedacht, sehr bald; achtwöchentliche militärische Exerzitien reichen dazu gewöhnlich hin, aber wohl zu merken: daß der Rekrut während dieser Zeit mit anderen körperlichen Anstrengungen, mit Graben, Pflügen u. s. w. verschont bleibt. Wenigeren Schwierigkeiten wird die Einführung der Turnübungen in den Städten unterworfen seyn; aber auch hier wird man behutsam und mit Ueberlegung zu Werke gehen müssen. Jene Uebungen scheinen zwar im Allgemeinen allerdings einen wohlthätigen Einfluß auf die Gesundheit und die körperlichen Kräfte haben zu müssen, und besonders für große Städte Bedürfniß zu seyn, wo der Knabe zu wenig Gelegenheit und Veranlassung hat, sich körperlich zu üben. In den kleinen Städten aber turnen die Kinder ohne besondere Anstalten, wenn auch nicht nach Prinzipien, und bewegen sich, was das richtigere ist, häufig in freier Luft. Doch die Hauptfrage ist hier, ob sich die Anstrengungen des Turnens mit den geistigen der Stadtschulen und den Gymnasien und mit dem Hauptzwecke vereinigen lassen. Die Turnübungen haben fürs einen größe-

ren Reiz für den Knaben, als die zum Theil sehr mechanischen, einförmigen Beschäftigungen der Schule; der Knabe wird also durch den Hinblick auf den Mittwoch und Sonnabend Nachmittag, wo er in zahlreicher Gesellschaft springen, klettern, sich durch körperliche Geschicklichkeit vor den Zuschauern auszeichnen kann, unvermeidlich in seinem Fleiße gestört und von den weniger anmuthigen Geschäften der Schule abgezogen werden. Ich erinnere mich noch der großen Unlust, die ich zu den Schulbeschäftigungen hatte, wenn eine große Spielparthie im Freien verabredet war, und wenn ich in einem günstigen Wetter meine Mußestunden mit Schlittenfahren von einem beeiseten Berge ausfüllen durfte. Ich saß oft Stunden lang und lernte, ohne etwas zu erfassen, machte meine schriftlichen Arbeiten eilfertig, gab auf den Vortrag des Lehrers wenig Acht, weil ich immer den Nebengedanken an mein Vergnügen nachhing. Viel wichtiger aber ist, daß sich geistige Anstrengung nur in starken Naturen mit großer körperlicher — und diese findet bei den Turnübungen statt — ohne Nachtheil für den Körper und Geist, vereinigen lasse. Das Lernen nach einer starken Erhitzung, nach einer heftigen körperlichen Bewegung strengt, wenn man auch im Stande ist, seine Aufmerksamkeit zu fesseln, ungemein an, und nicht selten wurde ich beim emsigen Studiren, nach einer langen und etwas angreifenden Wanderung, oder nach einem etwas anhaltenden zu raschen Schlittschuhlaufen von einem Schwindel über-



fallen, der mich nöthigte, die geistige Arbeit so lange aufzugeben, bis ich mich von meiner Bewegung völlig erholt hatte. Ein Paar studirende, ausnehmend fleißige junge Männer von meiner Bekanntschaft machten eine Reise zu Fuß und nahmen sich Stoff zu literarischen Beschäftigungen mit, durch welche sie die Zeit ausfüllten, welche sie von ihren Wanderungen übrig behielten. Beide kamen gefährlich krank zurück, und der eine büßte, den plötzlichen Wechsel von geistiger und körperlicher Anstregung mit dem Leben. Auch gehört hierher vielleicht die Beobachtung, daß Personen von großer körperlicher Stärke und hohem Wuchse, in Absicht ihrer geistigen Fähigkeiten, ~~sehr häufig~~ gegen andere zurückstehen, daß diese Fähigkeiten dagegen oft in hohem Maaße in körperlichen Schwächlingen statt finden, und eine ähnliche Beobachtung scheint dem Sprüchworte zum Grunde zu liegen, daß kluge Kinder nicht alt werden. Die Natur scheint uns daher einen Wink gegeben zu haben, die körperliche Anstrengung zu mäßigen, wenn der Mensch mit geistigen Arbeiten sehr beschäftigt werden muß, wie denn auch Mäßigung im Genuß der Lebensmittel dem Studirenden nothwendig, dagegen dem mit körperlichen Arbeiten Beschäftigten eine reichlichere, kräftigere Nahrung Bedürfniß ist. Ich bin jedoch *weit entfernt*, als *erklärter Gegner* der Turnübungen aufzutreten; auch verkenne ich das bereits durch sie geleistete Gute nicht, daß sie nämlich den Spielen der Jugend, auch der gebildetern und erwachsenern, wieder zu Ehren ge-

holfen haben, so wie ich sie überhaupt für ganz geeignet halte, einen kräftigen kriegerischen Geist in der Nation zu erzeugen. Ich hielt es jedoch für Pflicht, alles das aufzustellen, was sich besonders wider die Form derselben einwenden ließe, und es scheint mir doch, als ob man zu enthusiastisch dabei verführe und einen allzugroßen Werth auf sie legte.

Obige, in der Königsberger politischen und wissenschaftlichen Zeitung befindliche, Aufsätze gaben Veranlassung zu folgender, in No. 31 der Zugabe zur Hartungschen Zeitung aufgenommenen Gegenrede:

Auch etwas über das Turnen.

Kaum hatten dies Jahr (1817) die Turnübungen begonnen, als sich ein großes Ungewitter gegen die eben gepflanzte und noch nicht, so wähnte man, festgewurzelte Turnkunst zusammengezogen zu haben schien. In einem Berliner Blatte, was wenigstens das Verdienst haben soll, viel gelesen zu werden, war eine förmliche Anklage des Turnens angebracht, die dort so vielen Eindruck machte, daß unsere, auf das Wohl der Jugend ganz besonders bedachte, väterliche Regierung es für nöthig hielt, einer Auswahl ausgezeichneter, sachverständiger und vorurtheilsfreier Männer die Untersuchung dieser Anklage zu übertragen. Dies erregte Aufsehen. Wie? — so dachte man, so sprach man, —

Uebungen, die als einen Theil der neueren Jugenderziehung der Staat erst seit Kurzem empfohlen und unterstützt hat, die sollen jetzt erst untersucht werden, ob sie schädlich oder nicht sind? Zeigt dies nicht an, daß man seiner Sache nicht ganz gewiß ist; daß man anfängt zu zweifeln; daß es wohl damit aus seyn wird? So wurde an anderen Orten, so würde hier, in Königsberg, gesprochen. Und kaum verlautete etwas von dieser angeordneten Untersuchung, als schon ein hiesiges Zeitungsblatt erklärte, es würde nun auch seine Ansicht des Turnwesens vortragen; und kurz nachher erschienen in No. 66 und 69 der Königsberger politischen und wissenschaftlichen Zeitung zwei Aufsätze, beide von einerlei Absicht, das Turnen als unvernünftig und unnöthig, seines Zwecks ganz verfehlend, und als eine Mißgeburt neuerer Zeit darzustellen. Dagegen sei es genug, erstens für die beiden Verfasser jener Aufsätze, sie zu versichern, daß Herr Zernial beide Aufsätze allen versammelten Turnern vorgelesen, wobei sich die jugendliche Lust in mancherlei Aeußerungen zeigte, und dann drei Turntage nach der Reihe öffentlich angeschlagen hat zu jedes Belustigung; zweitens: anzuführen, daß bei der Untersuchung in Berlin die Vorwürfe auf das Vollständigste entkräftet sind, daß bei der allerhöchsten Staatsbehörde die Ueberzeugung von der allgemeinen Nützlichkeit sich verstärkt hat, daß dort die Veranstaltung getroffen ist, durch eine volksthümliche Schrift dem irre gemachten und in Unruhe gesetzten Einzelnen

die Wichtigkeit und große Nützlichkeit des Turnens zu zeigen, die aufgefaßten Vorurtheile in ihrer Nichtigkeit darzustellen und die gemachten Vorwürfe bündig zu widerlegen, damit jeder den Einsichten der Behörden, welche diese Uebung als einen Theil der Erziehung zum Staatsbürger betrachten, vertrauend sich hingeben könne.

Und so laßt uns, ein jeder in seinem Kreise, ungestört durch manches Geschrei, für das, als gut erkannte, nach Kräften sorgen!

Hierauf erschien in No. 95 der Königsberger politischen und wissenschaftlichen Zeitung nachstehender Aufsatz:

Bemerkung gegen die literarische Zugabe No. 31 der Hartungschen Zeitung, und namentlich gegen den Aufsatz: „Auch etwas über das Turnen."

In No. 66 und 69 der Haberlandschen Zeitung befinden sich zwei Aufsätze: „über das Turnen" und „über das Turnwesen," die von jedem Unbefangenen wohl Beherzigung verdienen und auch wirklich verdient haben, da die darin aufgestellten Ideen und Meinungen keinesweges von dem gebildeten vorurtheilsfreien Manne verworfen oder gar auf eine un-

ziemliche Weise bekrittelt worden sind. Die Verfasser der beiden Aufsätze theilten sich freundschaftlich auf dem Turnplatze ihre Absichten von dem Nutzen und dem Zwecke des Turnens mit, und wären darin einig, daß der Nutzen unbedeutend und der Zweck zu keinen künftigen Lebensvortheilen führen könne, da das, was sie sahen, längst unter anderen Formen gewesen und nur die spielende Zeit einen neuen Mantel darüber geworfen habe.

Der wahrheitsliebende Mann, der Mann, der nicht nach pedantisch-philosophischen Grundsätzen die Narrheiten der Menschen betrachtet, findet auch das Turnen der tändelnden Zeit angemessen, da es an die ehemaligen Uebungen der Griechen und Römer erinnert, denn diese haben dem Erfinder doch wohl den Stoff dazu hergeben müssen. Wollen wir deßhalb eine Sache verwerfen, die ein Spielzeug der Zeit seyn soll? Deutet sie nicht auf gewisse, dem Jüngling zu erwartende, Formen? Wird er, eingeengt in diese Formen, das Turnen nicht eben dafür halten, wofür es die Verfasser der beiden Aufsätze gehalten und noch halten?

Wir würden diese Sache der alles vernichtenden Zeit überlassen haben, wenn nicht ein Referent in der Zugabe der Hartungschen Zeitung No. 31 unter dem Titel: „Auch etwas über das Turnen," mit einer Keckheit aufgetreten wäre, die uns zu dieser Bemerkung Gelegenheit giebt. Wir sind nicht geneigt, uns über das Nützliche und Schädliche in einen Streit

einzulassen, begnügen uns vielmehr mit dem schon Gesagten; wir können aber nicht umhin, uns hinsichtlich seiner, über folgende in diesem Aufsatze enthaltene Stelle, auszusprechen.

Diese Stelle heißt wörtlich:

daß Herr Zernial beide oben genannte Aufsätze allen versammelten Turnern vorgelesen, obei sich die jugendliche Lust in ma cherlei Aeusserungen zeigte, und dann drei Turntage nach der Reihe öffentlich angeschlagen hat, zu jedes Belustigung.

Wollen wir nun diese Stelle erklären, so finden wir, daß Herr Zernial unsere Ideen und Meinungen sehr übel aufgenommen hat. Nicht damit zufrieden, sie, als gebildeter Mann, zu prüfen, das Wahre vom Falschen zu scheiden und für das, als gut erkannte, kräftigst zu sorgen, wie der Referent in seinem Aufsatze sagt; oder sie selbst mit Gründen zu widerlegen, tritt Herr Zernial unter seinen Turnern, Knaben von fünf bis zehn Jahren, (freilich in der jetzigen Zeit schon große Geister!) und deklamirt ihnen die beiden Aufsätze vor; muthmaßlich mit der Frage: was er dagegen thun solle? Die jugendliche Lust zeigt sich nun in mancherlei Aeußerungen, (welche Aeußerungen? doch nicht: Fluchen und Schimpfen!) und nun werden drei Turntage, (den Verfassern der beiden Aufsätze zum Hohn,) nach der Reihe öffentlich angeschlagen, zu jedes Belustigung, (wo die drei Turntage angeschlagen

worden; wer sich dabei belustigt hat, ist nicht gesagt).

Den Verfassern beider Aufsätze blieb das Benehmen des Herrn Zernial und die jugendliche Lust der Turner gänzlich unbekannt, und nur erst jetzt finden sie dieses Benehmen eines Lehrers der Jugend in einem Zeitungsblatte dem Publikum öffentlich vorgelegt. Sie wollen weder die Absicht, noch die Gründe des Herrn Zernial, noch weniger die jugendliche Lust der Turner meistern, vielmehr überlassen sie es dem Urtheile des Publikums:

„ob ein Lehrer zweckmäßig handle, seiner, ihm von braven Eltern anvertrauten, Jugend den Keim einer Leidenschaft, die sich in mancherlei Aeusserungen ausspricht, in das zarte Herz zu pflanzen?"

Was den Referenten zu diesem Aufsatze vermocht habe? ist wohl einzusehen. Die von der Staatsbehörde niedergesetzte Kommission hat zum Vortheil des Turnens entschieden, und wir glauben, vorläufig mit Recht. Der Zeitpunkt ist noch nicht gekommen, das Turnen aus einem anderen Gesichtspunkte, als dem gegenwärtigen, zu betrachten, und als es eigentlich von jedem unbefangenen Manne betrachtet werden sollte. Warum soll der Staat nicht alle Mittel anwenden, um zu seinem Zwecke zu gelangen und die kriegerische Lust in den Gemüthern der Jugend zu wecken? Ist dieser Zweck unumgänglich mit dem Turnen der Ju-

gend und mit irgend einer neuen Schulmethode verbunden, so mag er es immerhin, er schadet niemand, und stärkt durch kräftige Bewegungen den jugendlichen Körper.

So lange es Jedem frei steht, seine Meinung über irgend eine Sache bescheiden und freimüthig zu äußern, so lange werden die Verfasser der beiden Aufsätze fortfahren, ihrerseits auch für das gut erkannte nach Kräften zu sorgen; unbekümmert, ob ein Herr Zernial sich darüber ärgert, oder ob Schulknaben in jugendlicher Lust das Beispiel ihres Lehrers nachahmen. Traurig genug, daß diese Lust sich in mancherlei Aeußerungen gegen die Verfasser der beiden Aufsätze verrathen hat. Doch bei körperlichen Uebungen, wo es mit der geistigen Bildung nicht so genau genommen wird, lassen sich „mancherlei Aeußerungen“ wohl entschuldigen.

Die Verfasser der Aufsätze über das Turnen in No. 66 und 69 der Königsberger polit. u. wissensch. Zeitung.

Hier folgen nun über die Schrift: „Leben und Turnen ꝛc., einige versprochene Bemerkungen. Um diese Sammlung nicht unnöthigerweise an Bogenzahl zu vermehren, so habe ich blos die Seiten und Zeilen jener Schrift genau angemerkt; und muß es daher Jedermann überlassen, solche selbst nachzulesen.

S. 5, Z. 10 — 23.

Ohne Wurzel zu fassen, kann sich nichts in der Schöpfung fortpflanzen. Jene Meinung hat aber wirklich Wurzel gefaßt; und wird sich mittheilen und fortpflanzen durch viele Tausende. Wer das Urtheil von diesen Tausenden hämische Verläumdung nennt, der muß wahrlich weit grämlicheren Gemüths seyn, als, nach des Verfassers Meinung, die alten Schullehrer, welche an dem neuen Beginnen der heutigen Jugend Aerger und Anstoß nehmen.

Z. 23 — 27 und S. 6, Z. 1 — 2.

Was hat das Turnen denn mit dem öffentlichen Wohl zu thun? — Und welchen tiefen Eindruck muß daher das siebente Turngesetz auf diese Jugendwelt machen?

Bis jetzt ist freilich diese Jugendwelt noch als ein bloßes Passivum zu betrachten; und nicht sie, sondern die eigentlich verhandelte Sache, ist der Gegenstand des Streits geworden; aber wenn sie dereinst zum Aktivum heranwachsen, und mit der Realisation der ihr eingeimpften Idee von Einem Deutschland, einem Wahlkaiser rc. hervortreten wird: wie wird es dann um die großen Weltverhältnisse aussehen? —

S. 8, Z. 18 — 30.

Nicht allein in den Romanen der Frau von Genlis ist ein solches Völkchen geschildert; auch in

Jahns Vorlesungen über deutsches Volksthum; denn beabsichtigt dieser nicht, sein Deutschland mit einem mehrere Meilen breiten, durch wilde Thiere bevölkerten, Walde zu umziehen, und, in jeder Hinsicht, gänzlich zu isoliren? —

S. 9, Z. 12 — 26.

Wenn, wie der Verfasser S. 8, Z. 35 sqq. voraussetzt: weise Staatsmänner hätten dafür zu sorgen, daß jenes unaufhaltsame (eigentlich wohlthätige) Fortstreben nicht verwüstend, sondern fruchtbringend sey; so schildert er den, zunächst folgenden, Zustand der Dinge wirklich viel zu fürchterlich. Diesen Zustand aber einmal angenommen: soll nur allein das Turnwesen ein Damm gegen jenen, angeblich verwüstenden, Strom seyn können? — Kann der Sinn des Volks nur dadurch geändert werden, wenn man bei der Turnjugend damit anfängt? — Sollten vernünftige Belehrungen und Gesetze nicht allein schon hinlänglich seyn, ein kräftiges Volksleben begründen zu können? — Besitzt die befangene, unerfahrene Jugend nicht, in der Regel, mehr Vorurtheile, als das unbefangene, erfahrene Alter? — Könnte es nicht höchst nachtheilige Folgen haben, wenn man geradezu behaupten wollte: nur die Jugend sey fähig, sich den Vorurtheilen, Gemächlichkeiten und Trägheiten des Alters entgegen zu setzen? — Liegt in dieser Behauptung nicht eine leise Anregung zur immer mehr wachsenden Eitelkeit unserer, ohnehin sehr eiteln, Jugend? — Und kann durch

eben diese Eitelkeit nicht am Ende Ungehorsam der Kinder gegen ihre Eltern oder Vormünder, ja zuletzt, im reiferen Alter, sogar Auflehnung gegen die Verfassung des Staats entstehen?

S. 10, Z. 25 — 29.

Jeder brave Preuße wird sich darüber freuen, wenn Männer im Volk mit Wort und That Hand ans Werk legen. Soll dies Werk aber gut genannt werden; so mögen jene Männer zuvörderst das siebente Turngesetz als eine Wurzel vieles Unheils betrachten, und auf deren Ausjätung baldigst bedacht seyn!

S. 13, Z. 9 — 22.

Wohl ist es schön und herzerhebend, wenn dies der Turnmeister thut. Aber sollte nicht das, was die Turnjugend begeistert, auch die übrige Jugend begeistern können? — Sollte diese nicht, wie jene, der Gedanke beseelen, dem Herrscherstamme ewige Treue zu leisten? — Kann dieser Gedanke nicht vom Vater auf den Sohn erben, letzterer möge turnen, oder nicht? — Und warum soll am 23. August, 6. September, 18. Oktober ꝛc. nicht alle Jünglinge und Knaben, ohne Ausnahme, eine gewisse Begeisterung ergreifen, bei dem Andenken an die Tapferkeit ihrer Väter und Brüder? —

S. 13, Z. 27 bis S. 18, Z. 26.

Wenn das Turnen für die Jugend ein so sicherer

Ableiter gegen das dort erwähnte Schädliche ist, so hat es seinen eigentlichen Zweck, den einer körperlichen Abhärtung, vollkommen erreicht. Jeder andere Zweck ist vom Uebel. —

S. 23, Z. 4 — 5.

„Sehen Sie," sagte der bejahrte Herr A zu Herrn B, „da steht's deutlich gedruckt: „„Milch ist der Wein der Jugend, und Wein die Milch des Alters!"" Hätte ich in meiner Kindheit mehr Jugendwein getrunken, ich würde, bei meiner festen Leibeskonstition, Methusalems Alter erreicht haben. Dafür will ich aber nun auch anfangen, recht viele Altersmilch zu trinken, um doch wenigstens über das kostbare Hundert hinaus zu leben!"

Möge diese allzu buchstäbliche Auslegung Herrn A nur nicht irre leiten, und ihn früher dahin raffen, als es ihm selbst angenehm seyn dürfte! —

Z. 5 — 14.

Sollte nicht ein bedeutender Unterschied seyn zwischen Schwingübungen, von einem Ruhepunkt aus, und der Geschicklichkeit: beim Durchgehen der Pferde, ohne Gefahr, von einem Wagen herabzuspringen? —

S. 24, Z. 15 — 19.

Kein Unbefangener wird diesen Vortheil bestreiten; aber auch eben so wenig den großen Nachtheil,

welchen das siebente der Turngesetze zu verbrei-
ten geeignet ist.

S. 25, Z. 9 — 22.

Darauf mögen unsere geschicktesten Tanzlehrer antworten!

S. 27, Z. 6 — 14.

Sollten manche Knaben nicht aus anderen Ursachen vom Turnplatze fortbleiben? — Und hätten manche Eltern derselben, als Zuschauer, nicht mit Recht auf eine höflichere Behandlung — Anspruch zu machen?

S. 28, Z. 33 — 35.

Jene Gesetze waren vom Staate gegeben: daher ihre pünktliche Befolgung. Gesetze, die ein Unbefugter giebt, worunter sich noch dazu eins, wie das mehrgedachte siebente, befindet, können weder auf unbedingte Befolgung, noch auf allgemeine Achtung Anspruch machen.

S. 40, Z. 4 und 5.

Das Marschiren wäre wohl für die Turner, als künftige Vaterlandsvertheidiger, viel zweckmäßiger, als das Niederfallen auf die Kniee; und sonach dessen Einführung beim Turnen sehr wünschenswerth. Hier kann ich nicht umhin, der hiesigen vortrefflichen Pfuhlschen Schwimmanstalt zu erwähnen; und zugleich zu behaupten: daß das Schwimmen dem künftigen

Soldaten, so wie jedem Anderen, von großem, ja von größerem Nutzen, als das Turnen, ist. Wie sehr dieser entschiedene Nutzen vom Staate auch anerkannt ist, geht aus dem Umstande hervor: daß Soldaten in gedachter Schwimmanstalt unterrichtet werden, während bei ihnen vom Turnen gar nicht die Rede ist.

S. 44, Z. 28 — 35.

Wäre es, um diesen großen Vorwurf zu vermeiden, nicht vielleicht zweckmäßig, wenn man auch das Tanzen als einen Zweig des Turnens betrachtete? — Denn wenn durch Ersteres allzugroße Geschmeidigkeit und Ziererei im Gange, durch Letzteres aber allzugroße Unmanier und Plumpheit entsteht; so würde durch eine sanfte Verschmelzung gerade der nützliche Mittelweg getroffen werden. —

S. 45, Z. 11 — 25.

Theilweise hat der Verfasser hier wirklich Recht; und als Seitenstück zu seiner Behauptung wiederhole ich hier folgenden, in No. 25 des Gesellschafters über Volksthümlichkeit sprechenden, kleinen Aufsatz:

„Es giebt wahre und falsche deutsche Volksthümlichkeit. Jene kräftigt den Verstand des Jünglings durch wissenschaftliche, den Körper durch gymnastische Anstrengung; sie bildet das nationale rein-deutsche Gemüth, welches bieder, gerecht, ernst, bescheiden,

sinnig und verständig ist, vollkommen aus; zwingt es nicht unter fremde Formen; prägt ihm aber möglichst eine solche Urbanität ein, die nie beleidigt, mehr hört, als spricht; mehr lernt als lehrt; und sich in das gesellige Leben zu finden weiß. — Was bewirkt aber eine falsche deutsche Volksthümlichkeit? — Verschmähung aller guten Sitten; Geschwätz für Rede; plattderbe Witzworte für gründliche Darstellung; Grobheit für Energie; Zudringlichkeit für Bescheidenheit; Naseweisigkeit für Wissenschaftlichkeit; kannibalische Rohheit für Tapferkeit; Geschrei für Musik; Getrampe für Tanz, und Dünkel für Weisheit."

S. 46, Z. 1 — 5.

Gehört das etwa auch zur Kunst, zu gefallen durch Anstand und Ausdruck: wenn Jemand, der in einer Privatgesellschaft von einer gebildeten Frau scherzhaft erinnert wird, doch nicht einen so großen Backen- und Halsbart zu tragen, derselben eine Antwort giebt, die gewiß nicht einmal Michel seiner Grete geben würde? — Und gesetzt, dieser Jemand bekleidete ein Amt, das auf Erziehung der Jugend Einfluß hätte: welche Früchte ständen wohl davon zu erwarten? —

Z. 21 — 27.

Nach Jahns Volksthum, würden seine Turner sich zwar recht geschliffen auf einen Stuhl niedersetzen, aber diesen Stuhl nicht anders als in der Muttersprache nennen können; denn die reine Deutschthüm-

lichkeit wird ja durch Erlernung fremder Sprachen herabgewürdigt. —

S. 47, Z. 10 — 13.

Wenn „geheime Pläne," so viel heißt, als solche, die erst mit der Zeit Reife zur Ausführung erhalten; so begründet Jeder, welcher dergleichen Pläne wittert, seine Meinung durch das vorhandene siebente Turngesetz, und durch das, weniger allgemeinbekannte: „Glimpf- und Schimpfbuch."

Z. 29 — 33.

Nach dieser Meinung hätten also, vom Paradiese, oder doch wenigstens von der Sündfluth an, bis zur Einführung des Turnwesens, die Menschen in ihrer Jugend keinen anderen Zweck gehabt, als den: geboren zu seyn? — Am Ende wird man noch behaupten: es habe auch nicht eher eine eigentliche Geschichte gegeben.

S. 48, Z. 26 — 31.

Wenn das Glück des Einzelnen, wie des Ganzen, weniger durch die Wissenschaft, als durch die Sitten gegründet wird; und diese Sitten unter anderen auch im häuslichen Wandel, in Eintracht, im Gehorsam gegen König und Gesetz bestehen; so möchte man hier wohl fragen: ob der Inhalt des siebenten Turngesetzes wohl auf einen künftigen musterhaften häuslichen Wandel schließen läßt?

Ob es Eintracht ist, wenn die Turner in- und außerhalb den Schulen die Nichtturner häufig befehden? Ob es Achtung vor dem Könige ist, wenn Manche unter den Turnern es für überflüßig halten, Demselben durch Hauptentblößung ihre Ehrfurcht zu bezeugen?

S. 49, Z. 28 und 32.

Ob aus Grundsätzen, wie im siebenten Turngesetze, und durch die Bedeutung des Glimpf- und Schimpfbuchs ausgesprochen sind, ein Gemeinsinn für das Gute und Beste hervorgehen könne, das wird uns ja wohl die Zeit lehren. Wer wollte zweifeln, daß es denen, welche niemals turnten, an einem guten Gemeinsinn mangle? Wer — bestreiten, daß dieser Gemeinsinn bei Großbeeren und Dennewitz, bei Leipzig, Mont-Martre, La belle Alliance ꝛc. sich des Herrscherstammes würdig bethätigt habe? —

Das, was dem Turnwesen überhaupt, ganz besonders aber in den europäischen Staaten, wo die Sitten schon, wie bei uns, in einem hohen Grade verweichlicht sind, entgegen strebt, ist der große Widerspruch, worin solches mit dem bürgerlichen, gesellschaftlichen Leben steht. Wenn seine Erfinder geglaubt haben, dadurch der allgemeinen Verweichlichung entgegen zu arbeiten, so sind sie im Irrthum; denn sie können

diesen Zweck nur erreichen, wenn sie, in politischer Hinsicht, die ganze europäische Welt umkehren. Entweder dies geschieht; oder die europäische Welt verschlingt das Turnwesen und macht es zu Wasser. Letzteres ist wohl mehr denn gewiß, ungeachtet die Verfasser der Schrift: „Welt und Zeit, zweiter Theil,“ in dem Kapitel: „Vernunft der künftigen Zeit,“ das Ideal einer neuen deutschen Republik sehr verführerisch ausgeschmückt haben. Aber sie werden das Ideal so wenig ausgeführt sehen, als Andere das ersehnte Mittelalter, und den Mystikern der alte Aberglaube rückkehren wird.

Das Umkehren europäischer Staatenverhältnisse können unsere Regierungen nicht wollen: dann aber müssen sie auch das Turnwesen nicht außer diesen Verhältnissen betreiben und bestehen lassen; sondern es den letzteren bei- und unterordnen. Es ist damit, wie mit der Diät für den menschlichen Körper. Wer unsere europäische Kocherei von Jugend auf gewöhnt ist, dem kann man nicht mehr die Speisen der alten Deutschen vorsetzen.

Wenn ein Chinese unsere Romanenbliotheken, unsere Komödieen, Bälle, Assembleen, Kartenspiele ꝛc. einerseits, und andererseits wieder unsere Turnplätze besuchte, müßte er nicht glauben: auf eine Maskerade oder gar in ein Irrenhaus gerathen zu seyn? —

Zum Schlusse lasse ich hier folgen, was Steffens im zweiten Theile seines Buches: „Die ge-

genwärtige Zeit," S. 748 sqq. über das Turnen sagt:

„Die sogenannten Turnanstalten, die in ganz Deutschland immer mehr Eingang finden, suchen die physische Kraft der Jugend auf eine thätige Weise zu beschäftigen und dadurch zu entwickeln. Es ist nun zwar keinesweges unsere Absicht, das Verdienst des herrlichen und kräftigen Mannes zu schmälern, der diesen Anstalten einen neuen frischen Schwung verschaffte. Sein Bestreben ist dankenswerth; und seine Bemühungen leisten vielleicht Alles, was sich jetzt leisten läßt. Aber dennoch stehen diese Uebungen in unserem ganzen übrigen Leben zu abgesondert;] sie sind nirgends lebendig und thätig an die übrigen Verhältnisse des Daseyns angeknüpft; sie stehen in keinem durchgreifenden Zusammenhange mit unserer Lebensweise; und daher wird der Einfluß, wenn nicht die größeren Verhältnisse sich ändern, kaum von großer Bedeutung seyn. Die Jugend lebt, wie sonst; wird zu Hause verzärtelt, kümmerlich für das eigene Fortkommen und für die Bedürfnisse des Staats zugerichtet, wie sonst; das Leben enthält keine Gründe, die sie anspornen könnten, die natürliche Trägheit zu überwinden; und nun wird sie aufgefordert, ein Paarmal wöchentlich sich zu balgen, zu springen, zu klettern. Es ist besser, als wenn nichts geschieht; aber es sieht dennoch einer Krankendiät ähnlicher, als einer gesunden Speise. Die gymnastischen Spiele der Griechen waren von einer ganz anderen Art; sie waren mit

ihrem ganzen Leben auf's innerste verknüpft; es waren keine Anstalten, ein kümmerliches, in sich versunkenes Daseyn zu unterstützen; vielmehr freie, schöne Ergötzungen, heitere Spiele mit dem überwundenen Leben; körperlich brach aus diesen Spielen die Anmuth des Lebens hervor, wie geistig in der Kunst; sie waren selbst Theile der heiligen Kunst und mit der Religion auf eine Weise verknüpft, die wir in unseren Tagen kaum begreifen. Dasselbe läßt sich von den Ritterübungen sagen, von dem Turniren und Toastiren der christlichen deutschen Helden, was mit der ganzen religiösen Poesie des Lebens zusammengeschmolzen war. Solche Uebungen müssen in unseren Tagen kriegerischer Art seyn; sie müssen ein öffentliches Gepräge haben, allgemein seyn, dem Kriege selbst ein freieres, heiteres Ansehen mittheilen; sie müssen mit der nationalen Gesinnung verschmolzen, und mit dieser gedeihen, wenn sie mehr als bloße Sprünge werden sollen."

Schon war diese Sammlung völlig geschlossen, als die erste Nummer eines literarischen Wochenblatts vom Herrn Staats-Rath von Kotzebue erschien, worin ein Aufsatz, unter der Ueberschrift: „Turnkunst" befindlich; und als fast zu gleicher Zeit auch No. 188 des Gesellschafters einen gleichbenannten Aufsatz enthielt, der den bekannten Hofrath

Müllner zum Verfasser hat. Wir theilen diesen hier zuerst, und zunächst den vom Herrn von Kotzebue mit, noch hinzufügend ein, durch neuere Zeitereignisse entstandenes, Nachwort.

„In mehreren öffentlichen Blättern, und neuerlich auch in der „Zeitung für die elegante Welt," fand ich die Nachricht: daß in einer deutschen Hauptstadt über den Werth des Turnwesens eine offizielle Untersuchung statt gefunden, und daß eine niedergesetzte Kommission die Haltbarkeit der Gründe für die Sache festgestellt habe. Ich weiß nicht, warum mir jedesmal, so oft ich auf diese Nachricht gestoßen bin, mit einer ungewöhnlichen Lebhaftigkeit eine andere eingefallen ist, welche in der Leipziger Zeitung stand, und des Inhalts war: „daß der Kirchthurm zu Düben eingefallen sey, nachdem kurz zuvor die verpflichteten Amtsgewerke ihr Gutachten dahin festgestellt hatten: daß er noch sehr haltbar wäre." Ich kann den verwünschten Gedanken an diese wunderliche Parallele nicht los werden. Ich habe die Turnübungen gesehen, und unter ihnen keine gefunden, die ich nicht in meiner Jugend mit großer Lust getrieben hätte. Aber eben die große Lust dazu machte meinen Eltern und Lehrern große Sorge, und ward die Ursache: daß ich in meinem zehnten Jahre noch nicht fertig lesen konnte, und einen Baumast oder einen Springstock viel geschickter, als die Schreibfeder, anzufassen wußte. Im funfzehnten Jahre endlich war ich so weit, daß ich auf die damals churfürstliche Für-

stenschule zu **** gebracht werden konnte, wo es, ein wenig Kegelschieben ausgenommen, keine legalen Turnübungen gab. Das war mir sehr heilsam: denn wollt' ich nun etwas gelten in der Welt, die mich umgab, so mußt' ich mit dem Geiste Turnübungen treiben; ich mußte den Cicero und Virgil, Xenophon und Homer übersetzen lernen, und, statt mit Klettern, Balgen, Springen und Equilibriren, mich mit Ernesti's Logik und Wolfs Anfangsgründen der Mathematik ermüden. Ich that es; denn ich wollte etwas gelten in meiner kleinen Welt; und mein Eifer für die Geistesturnkunst ließ nicht eher ein wenig nach, als bis ich (in den höheren Klassen) tanzen lernen durfte. Darin brachte ich es allerdings bis zum Entrechat en huit auf unelastischem Boden, und ungeachtet meiner dermaligen Korpulenz, ist mir noch jetzt das Entrechat en quatre übrig geblieben, in so fern nicht eben in meinen Beinen die Rheumatismen sich regen. Dafür blieb ich aber nun auch mitten in der Hekuba des Euripides sitzen, die ich zu lesen angefangen hatte, weil sie in dem Rufe stand: die damalige Frau Rektorin, an Fruchtbarkeit um das Doppelte übertroffen zu haben; und in Wolfs lateinischem Elementarwerk lag der papierne Markstein meiner Selbststudien ziemlich achtzehn Monden lang der sphärischen Trigonometrie fest. Vor kurzer Zeit bin ich vor der Fürstenschule vorbeigereis't, und habe zufällig die Turnübungen daselbst gesehen, welche nun, vermöge des offiziellen Gutachtens der niedergesetzten Kommission, einen Theil

des öffentlichen Unterrichts ausmachen. Mir lachte das Herz im Leibe; und ich fühlte lebendig, daß, wenn die niedergesetzte Kommission dreißig Jahre früher niedergesetzt worden und aufgestanden wäre, ich jetzt ein ganz anderer Mensch seyn würde, nämlich kein mittelmäßiger, zuweilen kränklicher, Gelehrter, sondern entweder ein Seiltänzer oder ein Kunstreiter, der es mit dem berühmten Römer der gymnastischen Gesellschaft des Herrn de Bach in Wien aufnehmen könnte. Die ganze Nacht träumte ich im Wagen davon; und als es Tag wurde, kam es mir vor, als bräch' ich den Hals. Ich erwachte, und sah, daß ich eben auf schlechtem Pflaster vor dem Kirchthurm in Düben vorbeifuhr, wo ich vorüber mußte, um nach Berlin zu kommen."

„Niemand zweifelt, daß die Deutschen im letzten Befreiungskriege durch Tapferkeit und Gewandtheit die Palme davon getragen, obgleich die edle Turnkunst erst später in Gang gebracht wurde. Wenn nun aber erwiesen ist, daß kein Krieg rühmlicher geführt werden kann, als der letzte, auch ohne die Turnkunst, geführt worden, woher denn das Geschrei von ihrer Unentbehrlichkeit? — O liebe Landsleute! laßt Euch doch nicht abermals durch ein neues Wort bethören! Gymnastische Uebungen sind trefflich für die Jugend, aber nicht neu. Alles nützliche und vernügliche, was sie in sich fassen, wurde schon vor

dreißig Jahren in Schnepfenthal gelehrt, und früher in Dessau; und, wer weiß, wo sonst noch! Aber da waren sie Nebensache, wie sich gebührt; und jetzt fehlt nicht viel, daß man sie zur Hauptsache erhöbe; so wie man schon oft nicht undeutlich zu verstehen gegeben hat, daß das Heil von ganz Deutschland am Turnen hänge. — Da hat ein gewisser Herr Bornemann das Lehrbuch der Jahnschen Gymnastik herausgegeben. Man blättere nur ein wenig darin, oder man betrachte nur die beigefügten Kupfer, und die halsbrechenden Dinge, die darauf vorgestellt sind; fürwahr man wird glauben, es sey ein Handbuch für Seiltänzer. Nun haben zwar Jahn selbst und Einer seiner Schüler, Eiselen, eine deutsche Turnkunst drucken lassen, die weit vorzüglicher ist, als jenes sogenannte Lehrbuch; allein derjenige Schriftsteller, der in diesem Fache doch immer das meiste Vertrauen verdient, ist Gutsmuths. Unter seinen Uebungen ist keine, die Gefahr droht, (etwa die Kletterstange ausgenommen). Wenn Jahn hingegen seine Zöglinge, zum Beispiel, an den Beinen aufhängt, daß alles Blut ihnen in die Köpfe schießt; so möchten wir eben keiner Mutter rathen, ihren Sohn dazu herzugeben. Dergleichen halsbrechende Künste giebt es bei Jahn noch mehrere, als da sind das Klettern mit den Füßen nach oben, und dem Kopfe nach unten, das sogenannte Schwimmen lassen u. s. w. Jahn sagt freilich: „in jedem rechten Turnspiel rege sich eine Welt." Warum denn aber die verkehrte Welt? — Er sagt

ferner: „Frühe mit seines Gleichen und unter seines Gleichen leben, ist die Wiege der Größe für den Mann." Leben, das lassen wir gelten; aber frühe mit seines Gleichen sich an den Beinen aufhängen, das möchte eher zum Grabe, als zu jener Wiege führen. Als wir ferner lasen: „der Turnlehrer ist der Jugend ein Hort und Halt und Anwald ihres künftigen Lebens," da — wir können es nicht verhehlen — fiel uns jener französische Tanzmeister ein, der keinen für wohlerzogen hielt, der nicht bei ihm tanzen gelernt hatte. Aber das Tanzen, wenigstens das heutige, ist dem berühmten Turnlehrer ein Gräuel, wenn er sagt: es gebe jetzt nur zweierlei Tänze, nämlich Bühnentänze und Buhltänze. Nun wissen die deutschen Damen doch, wozu sie sich hingeben, wenn sie auf den Ball gehen.

Den deutschen Styl bei Jahn zu lernen, wollen wir auch Niemanden rathen; denn offenbar strebt er nur darnach, sich seltsam auszudrücken. Zum Beispiel: „jede lebendige Sprache bewegt sich in allgewaltiger Rege." Was soll das heißen? Man kann eben so gut sagen: sie regt sich in allgewaltiger Bewegung. Entweder ist das regen überflüßig oder das bewegen. Aber es sollte auffallend klingen. Wem neue Worte, wie folgende: Schemen, fleihge, Quaas u. s. w. gefallen, der möge sie gebrauchen.

Schließlich möchten wir noch zu bedenken geben, welchen Einfluß das Turnen — so als deutsche

Haupt- und Ehrensache betrieben — auf den moralischen Charakter der Jugend haben werde? — Herr Jahn meint: einen sehr wohlthätigen. Wir möchten aber wohl nach einigen Jahren von solchen Lehrern, die nur in Nebensachen unterrichten (als da sind lateinisch, griechisch, Mathematik und dergleichen) erfahren, ob sie nicht, seitdem man so rüstig turnt, gefunden haben, daß ihre Schüler lässiger geworden, den Geist zu bilden? ob nicht die sogenannten Flegeljahre dadurch verlängert werden? ob die Schüler nicht eine größere Ehre in körperliche Kraft und Gewandtheit, als in Geisteskraft setzen? ob sich nicht ein gewisser Hang zur Renomisterei bei ihnen erzeugt, der noch in späteren Jahren üble Folgen haben könnte? u. s. w. Die Beantwortung dieser Fragen erwarten wir von der Zeit.

Herr Professor von Könen hat unter dem sonderbaren Titel: „Leben und Turnen, Turnen und Leben," eine hochgemüthliche Vertheidigung der Turnkunst auf sehr schlechtes Papier drucken lassen. „Ja," ruft er aus, „ein neues Leben wird gefordert und muß beginnen. Denn das gute Alte ist verloren gegangen, die guten alten Sitten sind verschwunden; darum aber muß geändert und gebessert werden." (Die Klagen über den Verlust der guten alten Zeit sind so alt, als die Zeit; aber die neuere Zeit behält immer den Trost, daß sie auch einmal eine alte Zeit werden wird, deren Verlust man gleichfalls beklagen wird. Was uns betrifft, wir kön-

nen uns nicht überreden, daß unsere Zeit im Ganzen schlimmer sey, als irgend eine vormalige. Im Einzelnen, das mag seyn; dagegen auch wieder besser im Einzelnen. Die Zeit ist ein Ocean, der auf- und abwogt, hier Erde wegspühlt, und dort sie wieder ansetzt; im Ganzen bleibt alles, wie es war.)

„Ein tändelndes Leben wird durch Romane und Schauspiele verzerrt, und künstlich (werden) Leidenschaften hervorgerufen.“ (Das mag eine Scholle seyn, welche die Wellen in Berlin angeschwemmt haben; an anderen Orten ist es nicht so.)

„Haben wir nicht in Berlin schon einen funfzehnjährigen Knaben sich erschießen sehen?“ (Und haben wir nicht, nach dem Zeugniß der Kriminalakten aller Länder, schon oft Kinder als Brandstifter gesehen? Was beweis't das?)

„Junge Leute haben schon als Schüler Ausschweifungen kennen gelernt, deren Folgen sie dem Arzt nicht etwa mit Verschämtheit klagen, sondern mit der Vornehmthuerei eines Wüstlings, als unvermeidliche Zufälle, anzeigen.“ (Das ist freilich arg; aber in großen Städten war es nie anders, und wird durch das Turnen auch nicht anders werden.)

Das Aufhängen an den Beinen und dergleichen, nimmt Herr Doktor von Könen auch in Schutz, sprechend: der menschliche Körper sey ja kein Bierkrug, in welchem beim Schütteln alles trübe werde. Wer zu Nasenbluten geneigt sey, der müsse es bleiben lassen. (Dazu sind aber in der Regel alle Kinder geneigt.)

Auch eine Schule der guten Lebensart soll das Turnen seyn. Als der berühmte Saumaise (so erzählt der Herr Doktor) der Königin Christine vorgestellt wurde, sagte sie von ihm: er könne den Stuhl in allen Sprachen nennen, aber sich auf keinen setzen. Hätte er geturnt, fügt der Herr Doktor hinzu, so würde er auch verstanden haben, sich auf den Stuhl zu setzen. — Nun in Gottes Namen! so turnt; und kitzelt Euch mit dem Gedanken: daß Ihr etwas Großes vollbringt. Man läßt ja so manchen Thoren seines Weges schlendern; warum sollte man nicht auch ruhig zuschauen, wenn es Einem beliebt, sich bei den Beinen aufzuhängen?"

Wer etwa Zweifel hegen sollte an der Wahrheit des, Seite 18 von mir Gesagten, der lese nachstehenden, in No. 4 des oben bemerkten literarischen Wochenblatts enthaltenen Aufsatz, wonach dem geachteten Verfasser wirklich begegnete, womit man mir nur drohte.

Noch ein Paar vernünftige Worte über die Turnangelegenheit, nebst Proben von Unvernunft.

Wenige Tage nach Erscheinung des Aufsatzes über das Turnen, in der ersten Nummer dieses Blattes, wurden auf der Straße einige alte Schreibfedern, in einen Zettel gewickelt, vor der Thüre des

Herausgebers gefunden. Der Zettel lautete wörtlich, wie folgt:

„Diese Federn sind von Kotzebue verbraucht bei Ausfertigung seines Aufsatzes gegen die deutschen Turnanstalten, in seinen (soll heißen seinem) elenden literärischen Wochenblatt. Er bewährt auch in diesem Aufsatze die Wahrheit der, auf ihn gezielten, Karrikatur; (?) daß: weil Gott lenkt, der Mensch auch nicht brauche zu denken, da es ihm doch nichts helfe, das Denken. Fahre fort, Kotzebue, vielleicht wirst du selbst und nicht allein deine Schriften verbrannt."

„unterzeichneter"

„Heldenmuth Blitzschlag"

„Donnerkeil"

„am Tage der Wiedergeburt eines Teufels, Kotzebue genannt."

„NB. Dem Vernehmen nach sollen Kotzebue die Fenster eingeworfen werden."

Dies geschah auch wirklich einige Tage später, Abends nach der Komödie, in welcher sich mehrere Studenten von Jena eingefunden hatten. Der Thäter schlich ganz still unter die Fenster, warf mit einer Hand voll kleiner Steine vier Scheiben ein; und lief davon. — Es ist merkwürdig, daß die Herren Turner auf diese Weise ihre eigene Sache gar sehr verschlimmern; denn wenn gleich jener artige Zettel nur von einem einzelnen lichtscheuen Knaben

herrührt, (der vermuthlich noch sehr jung ist, da seine Muttersprache ihm noch nicht gehorchen will,) und wenn gleich ohne allen Zweifel kein rechtlicher Student an dem Unfug Theil genommen hat; so ist doch nicht zu läugnen, daß diejenige Anstalt, die in ihren Schülern auch nur die Lust zu solchem Unfug erregt oder nicht unterdrückt, eine tadelnswerthe Anstalt ist. Man denke nur einen Augenblick darüber nach, wie es in der Brust eines Menschen aussehen muß, der einen anderen Menschen Teufel nennt, und ihn gern verbrennen möchte, bloß weil er über das Turnen nicht so denkt, wie Er! — Sollte, wie es scheint, der Herr Heldenmuth Blitzschlag mit auf der Wartburg gewesen seyn; so muß er doch wohl manches Schöne in Riemanns Rede nicht beherzigt haben. Dieser hochachtungswerthe junge Mann, der, nachdem er im Kampfe für das Vaterland das eiserne Kreuz erworben, zu den Musen zurückgekehrt ist, sprach unter andern folgendes: „Der Zweck unserer Zusammenkunft kann, nach meiner Ansicht, kein anderer seyn, als daß wir gemeinschaftlich das Bild der Vergangenheit uns vor die Seele rufen, um aus ihr Kraft zu schöpfen für die lebendige That in der Gegenwart; daß wir gemeinschaftlich uns berathen über unser Thun und Treiben, unsere Ansichten austauschen, das Burschenleben in seiner Reinheit uns anschaulich zu machen suchen; und endlich, daß wir unserem Volke zeigen wollen, was es von seiner Jugend zu hoffen hat u. s. w."

Wie muß es diesen edlen Redner schmerzen, daß Einer seiner Zuhörer (denn wir wollen durchaus nicht glauben, es sey mehr als Einer gewesen) wenige Tage nach jenem Feste auf solche Weise dem Volke zeigt „was es von der Jugend zu hoffen hat!" Daß Einer seiner Zuhörer zu solcher, „lebendigen That Kraft schöpfen" und auf solche Weise, „das Burschenleben (wahrlich nicht in seiner Reinheit) anschaulich machen würde!" und wo? — in der Residenz eines mit Recht hochgepriesenen Fürsten, den man noch vor Kurzem hoch leben lassen, und der es doch fürwahr nicht als ein Zeichen der Verehrung aufnehmen kann, wenn man von Ihm beschützte Fremdlinge in seiner Residenz um — einer Meinung willen insultirt. Und wenn es doch nur eine Meinung über irgend etwas, jedem guten Menschen heiliges wäre, etwa über Religion, Ehre, Freiheit; da könnte man sich noch erklären, wie ein lebhafter Jüngling, durch solchen Frevel empört, sich so weit vergessen möge; aber eine Meinung über das Klettern und Aufhängen an den Beinen! ist es möglich, deßhalb in seinem Nebenmenschen den Teufel zu erblicken! Heißt denn das nicht im Kleinen thun, was Napoleon im Großen that? Der ließ Jeden erschießen, der nicht seiner Meinung war, und gern würde der Jüngling, der seinen Heldenmuth an des Herausgebers Fenstern bewies, dasselbe thun, wenn er dürfte. Als man, während der Revolution, den Abbe Maury zum Laternenpfahle führte, fragte er das Volk: „Wenn ich

nun da oben hänge, werdet Ihr dann heller sehen." — Eben so muß auch der Herausgeber fragen: „wenn meine Fenster zerbrochen sind, habt Ihr dann die Vortrefflichkeit der Turnanstalten bewiesen?" — Wir fürchten sehr, Ihr habt Euren Gegnern nur neue Waffen in die Hände gegeben; denn — an den Früchten erkennt man den Baum. Indessen leben wir in der Hoffnung, es werde die Mehrzahl der, von uns durchaus nicht beleidigten, Turner öffentlich erklären, daß sie an dem Unfug keinen Antheil genommen; ja wir hoffen sogar, selbst derjenige, der ihn verübt, werde sich sehr bald dessen schämen. Thut er es jetzt nicht; so geschieht es gewiß in reiferen Jahren; und dann wird ihm ohne Zweifel der Gedanke angenehm seyn, daß wir ihm verziehen haben, welches wir hiermit von Herzen thun.

Nachwort.

Daß am 18. Oktober mehrere politische Werke von verschiedenen Schriftstellern Deutschlands, so auch einige nichtpolitische Aufsätze von dem sogenannten teutschen Burschenverein auf der Wartburg öffentlich verbrannt wurden, darüber haben auswärtige Blätter, besonders aber die National-Zeitung der Deutschen und das Weimarsche Oppositionsblatt, ausführliche Nachrichten mitgetheilt.

Die Jenaischen Burschen Riemann und Rödi-

ger, so wie der dortige Professor Fries, hatten sich an jenem Tage Hauptrollen zugetheilt. Aber der größte aller Helden, der eigentliche Stifter jenes literarischen Freudenfeuers, von dem auch mein, diese Sammlung beginnender, Aufsatz über das Turwesen zum Feuer verdammt wurde; der über Wadzecks ähnlichen Aufsatz, im Kreise seiner teutschen Mitgenossen, ein gleiches Urtheil am brennenden Scheiterhaufen aussprach; der schon früher mehrere Universitäten und Turnanstalten bereisete, um sie auf jenen Vandalismus vorzubereiten; dieser teutsche Bursche ist der Sohn eines hiesigen Urmachers, mit Namen: Maßmann, ein ehemaliger Vorturner Jahns.

Braucht es noch viel mehr, um zu beweisen, daß das Turnen nicht bloß ein Turnwesen seyn soll; sondern politische, in das bürgerliche Leben schädlich einwirkende, Zwecke damit verbunden sind? — Doch, sapienti sat!

Sollte es den berüchtigten Feuer=Censoren der Wartburg gefallen, am künftigen 18. Oktober, falls dann nämlich ein zweites Auto da Fé vom teutschen Burschen Maßmann zu Stande gebracht würde, auch die gegenwärtige Sammlung zu verbrennen; so mögen sie wohl bedenken; daß, ob sie nur den Titel, oder die ganze Sammlung den Flammen übergeben, sie auch zugleich ihren getreuesten Sachführern eine sehr erfreuliche Ehre miterweisen. —

Da indeß zu solcher Erweisung eigentlich die Erlaubniß des Bezogenen gehört; so sey ihnen hiermit solche in bester Form ertheilt; denn es wäre höchst ungerecht, ein so kindisches, als kindliches, Vergnügen stören zu wollen.

Vielleicht geht aus der Asche meines und des Wadzeckschen Aufsatzes eine neue, gründlichere Untersuchung des Turnwesens hervor. Wer auf Maßmanns Thun und Treiben vor dem 18. Oktober und auf seine Handlung an jenem Tage einen forschenden Blick wirft, wird eine soche Untersuchung gewiß von ganzem Herzen wünschen. Wenigstens muß jedem echten Deutschen, der seinen Fürsten und sein Vaterland wahrhaft liebt, sehr daran gelegen seyn, darüber ins Klare zu schauen: ob — wie es sonst war — das Alter die Jugend; oder, wie es jetzt scheint, die Jugend das Alter bevormunden soll; und Unmündige über Mündige zu Gericht sitzen dürfen?

Dies ist auf der entweihten Wartburg am 18. Oktober wirklich geschehen; und Aehnliches wird gewiß noch öfter geschehen, wenn die deutschen Regierungen solchem vandalischen Unfug nicht durch energische Maaßregeln begegnen.

Verbesserung.

Seite 128, Zeile 20 soll es heißen: tritt Herr Zernial unter seine Turner, u. s. w.
